<36700057640016

<36700057640016

Bayer. Staatsbibliothek

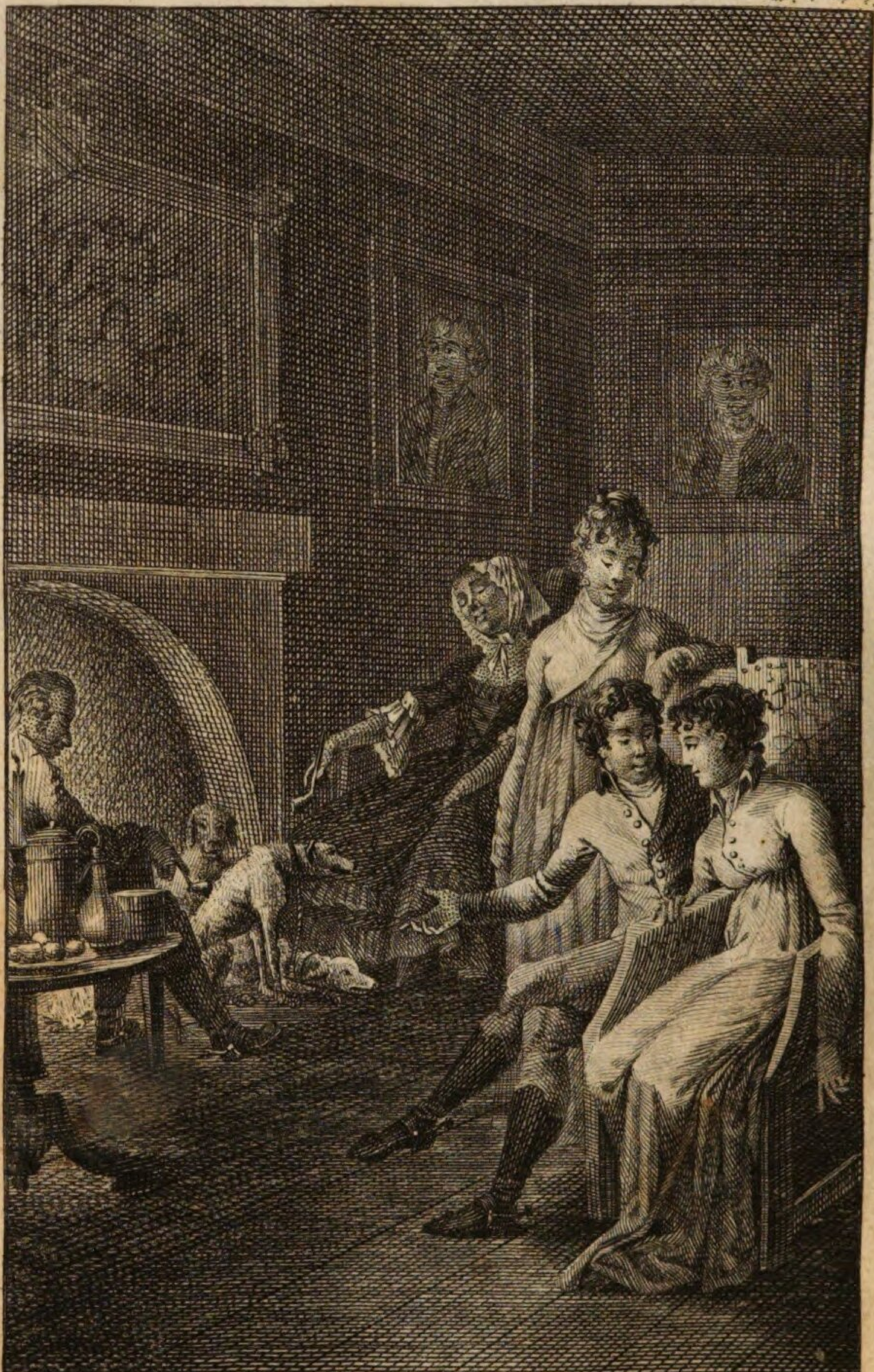
P.O. germ. 1417 xc | 1 [Steinhart]

~~Bibl. W. deutsche. pag. 573.~~

H. D. R. 519. C.

B. L.ᵉ

S. 141.



Meine Reise nach Frankreich

in den Jahren
1800 und 1801.

von
Ludwig Selbiger.

Erster Theil

Berlin,
bey Friedrich Maurer, 1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An meinen Freund L... in W...

Hier hast Du die Begebenheiten meiner letztern Jahre, lieber L..., ich schrieb sie nur für Dich! Kein Mensch auf Erden kennt mich so, wie Du! Wir flochten den Kranz der Freundschaft in dem Blüthenmond unsers Lebens. Wir wurden getrennt, und wieder vereinigt; und izt sehen wir uns vielleicht nie wieder!

Laß uns noch einmal vor den magischen Spiegel hintreten, in welchem die Bilder der Vergangenheit erscheinen, und dann die Nepentheschaale leeren.

Wir sind beide den Pilgern gleich, die zum heiligen Grabe wallfahrten, suchen Ruhe und finden sie nicht! ... sehnen uns zurück in das geliebte Land, wo wir den ersten Schmetterling haschten — — ach, wie manchem bunten Vogel sind wir seitdem nachgerannt — — und setzten unsern Wanderstab immer weiter, wie von einer unsichtbaren Kraft getrieben.

Warum verließen wir unser Vaterland, lieber L . . . . . ? nie werden wir uns diese Frage beantworten können. Wir waren schon keine Knaben mehr, wie wir die schwache Pinke unsers Lebens auf die stürmische Bay der Wünsche und der Hoffnungen aussetzten. Die Einbildungskraft spannte die Segel, und die Schwärmerei war Pilot. Wie Ulysses schifften wir umher, und fanden unser geliebtes Ithaka noch nicht wieder.

Weißt Du nicht, wie wir von jener Stadt,

die einst ihrem Fürsten trotzte und seine Schiffe versenkte, nach Hause rannten, und liebliche Mädchen unsere von Schweiß triefende Stirn mit einem Kranz von Feldblumen trockneten, wie Oehm Silvester, mit geübter Hand, der Champagnerflasche den Kork entwand, und Bruder Polkauer schmelzende Töne dem Pianoforte entlockte, und wir einen spanischen Fandango tanzten? — Da begannen deine Wanderungen! Friederike W . . . . und Sophie S . . . . . . reichten Dir die Pilgertasche und den Stab . . . Wir sahen uns seitdem nicht wieder, und das Bächlein unsers Lebens verrinnt allgemach ins Meer der Ewigkeit!

Es schien, als sollte ich früher zum Ziel gelangen. Ich ruhte eine Zeitlang auf dem üppigen Blumenlager der Liebe und des häuslichen Glücks; aber ich mußte noch einmal wieder in die Schranken zurück, und in die-

sen Blättern hast Du die Geschichte meines Kampfes. Ich bin müde darin geworden, und ringe nicht mehr nach dem Kleinode, das in weiter Ferne mir entgegen schimmert.

Du Glücklicher! schiffst izt auf einem stillen Ozean, dessen Wellen kaum ein Zephyr kräuselt, zwischen den Feeninseln der lieblichsten Gegenwart! Wann wirst Du Deinen Anker auswerfen, und in dem Myrrthenhain des günstigen Ungefährs Deine Hütte bauen? Sieh! dann will ich noch einmal die Tasche umgürten, und den Pilgerstab ergreifen, und zu Dir wandern, und dann will ich nicht mehr Pilger seyn. . . .

Ich hatte nie ein Geheimniß vor Dir . . Du wirst auch in diesen Blättern finden, daß ich noch immer so offenherzig bin, wie sonst, wo Du mich darüber straftest, und mein Herz, das sich an die Lippen drängte, sanft wieder nie-

derdrücktest. Du wirst den gutmüthigen kranken Thoren wieder finden, der in der idealischen Welt vergißt, daß er in der wirklichen lebt; der von der Freude zum Trauern übergeht, wie ein Eilbote über die Grenzen der schwäbischen Fürstenthümer; dessen leichtes Nervenspiel sogleich die Töne angiebt, die die Hand des Zufalls hervorlocken will.

Es giebt Menschen, lieber L . . ., die nie Karakter erhalten. Sie tragen zwei entgegenstrebende Kräfte in sich — Sinnlichkeit und Vernunft — — beide steigen auf und nieder, wie die Aerme eines Balanziers in einer Dampfmaschine; und da durch ein mechanisches Versehen der eine schwerer, unbehülflicher gerathen ist, so steigt er nur langsam, wenn der andere schnell in die Höhe fliegt. — Solche Menschen sind für ein Pilgerleben bestimmt; sie rasten nie; und wenn sie auch willig ihre Hän-

de darreichen, und sich von den Rosenketten der Liebe und der Freundschaft fesseln lassen: so zerpflücken sie sie doch bald wieder, und entweichen, wie ein dem Käfig entschlüpfter Vogel. Die Freiheit gilt ihnen über Alles; aber nicht jene edle Freiheit, die man Resignation nennen kann, sondern jene kecke Ungebundenheit, die auf nichts Rücksicht nimmt, auch nicht einmal auf sich selbst. Solche Menschen werden nie glücklich, als durch die Phantasie; diese ist ihr Arkadien, in welchem sie ein idealisches Hirtenleben führen; die schöne Wirklichkeit geht vor ihnen vorüber, wie vor einem Blinden ein reizendes Weib. Aber verschwinden denn nicht endlich die Bilder dieser stets geschäftigen Einbildungskraft? — Ach! nie! . . . ihr hohes Kolorit verlieren sie, aber nie ihre idealische Gestalt. Sie umgaukeln uns,

bis die letzte Nacht ihren schwarzen Schleier über uns wirft.

Ich habe oft die Menschen beneidet, die stieren Blicks da standen, und nichts gewahrten, als nur sich selbst; die die Gegenwart genossen, wie ein Schmarotzer, der sich an der heutigen Tafel für das gestrige Fasten, dem vielleicht morgen ein anderes folgt, schadlos hält. — Sie leben wie die Goldammer, und werden fett! — Aber wir, die wir nur in der Vergangenheit und in der Zukunft leben, sind der heiligen Cäcilia gleich, die in ihrer Zelle das kalte Krucifix in ihrem brennenden Busen erwärmen will, und darüber selbst von der nimmer rastenden erotischen Flamme verzehrt wird. Nur an deiner Brust allein, hehre Natur! sind wir ruhiger. Aber du verhüllest sie, wie das keusche Mädchen, dem un-

ser Feuerblick die zarten Blüthen der Tugend versengt.

Entbehre und genieße! Wie viel liegt in diesen beiden winzigen Wörtern, und wie wenig Weisen finden den Stein? — —

Wenn Du im Stern, in Belvedere, Tiefurt, auf dem Etter, und in dem lieblichen Tiburtinum, des unübertrefflichen Sängers und Weisen, in dessen Lippen die Bienen des Hymettus Honig tragen, einherwandelst — dann gedenke meiner! — Bedaure Deinen armen Freund, der wie Prometheus, an den Caucasus geschmiedet, von dem nimmersatten Geier des Wünschens und Begehrens zerfleischt wird.

Dem Sternenkranze nah', den Deutschlands, ja des ganzen Erdballs, erste Weisen flochten, selbst Trabant eines Planeten, des-

sen Licht wie Venus Urania glänzt, durchfliegst Du mit geübten Schwingen die höhern Regionen der Geisterwelt, unterdessen ich, wie Kleist's gelähmter Kranich, ein Trauerlied winsele.

Wer in Apollo's Lorbeerhain, und in Minervens Tempel auf die weisen Sprüche ihrer Oberpriester lauscht, und nicht selbst ein Dichter und ein Weiser wird, auf dessen Geist liegt kalte cimbrische Nacht. Wem nur der Sperling und die Grille zirpen, und kahle Hügel, in die Kapuzinerfarbe des Haidekrauts gehüllt, in das sehnende Auge fallen, und doch nicht in den Abderitischen Froschteich versinkt, der ist dem Demant gleich, der ohne Künstlers Hand, von dem ewigen Reiben der nachbarlichen Kiesel, seine Politur erhält.

Das Meer vertrocknet, wenn die Ströme versiegen. Der Geist des Menschen gerinnt zu einer dicken Masse, wenn ihn nicht das Treiben und Wirken anderer Geister in Bewegung setzt. Nie wurde ein Mönch de la Trappe ein Musaget!

Erstes Kapitel.

Die Flucht.

In einer regnigen Nacht, in der Mitte des Aprils 179 . . verließ ich M . . . Mein Gepäck war so leicht, wie mein Herz schwer! Murrend öffnete der Thorschreiber sein kleines Fenster, und schalt auf die immer unruhigen und geschäftigen Menschen, die einen armen alten Mann, der in den Ruhestand gesetzt ist, nicht schlafen lassen. „Vater! sagte ich, und schüttelte dem braven Invaliden die Hand, ihr werdet mir nun das Thor nicht wieder aufschließen. Nur noch eine Weile, und der Engel des Friedens öffnet euch das Thor der Ruhe auch!"

Der alte Mann wünschte mir eine glück-

liche Reise, aber er stotterte dabei, indem er es nicht gar wohl begreifen mochte, wie man in einer finstern regnigen Nacht glücklich reisen könnte.

Noch hatte mein Herz einen starken Kampf zu überstehen. Ich mußte vor dem Todtenacker vorbei! Hier schlummerten meine Mutter, und Auguste meine Schwester, und Elise, das Weib meines Herzens. Die unerbittliche Hand des Todes hatte sie in einem Jahre von meiner Seite gerissen! Ich wollte mit weggewandtem Gesicht vor der Mauer, die das kleine Feld der Entschlafenen umzingelte, vorüberreiten; aber es ging mir wie einem Furchtsamen, der bei dem Anblick eines ungewöhnlichen Gegenstandes entfliehen will, und seine Füße vom Schrecken gelähmt findet. Ein Windstoß wehte mir einen Leichengeruch von der Kapelle entgegen. Jetzt stand ich wieder an den Särgen meiner Lieben, von denen ich nicht weichen wollte, bis man mich gewaltsam davon hinwegriß. Ich konnte nicht

weiter! Eine unsichtbare Hand hielt mich; ich mußte noch einmal auf die Grabhügel niedersinken, die ich schon so oft mit meinen Thränen benetzt hatte. Ich stieg über die Mauer, und eilte zur Kapelle. In der Stadt schlug es zwölf! Ein kalter Schauder übergoß mich! Der Wind spielte mit den Rosensträuchen, die ich auf die Gräber meiner Lieblinge gepflanzt hatte. Ich brach einige Zweige davon ab, und verwundete meine Hand; sie blutete, wie mein Herz! Es war, als wenn eine dumpfe Stimme aus dem Grabe rief: „Wilhelm! wohin willst du? Verlaß uns nicht!" — „Ach! und ihr habt mich verlassen! rief ich lautweinend; ich kann nicht hier bleiben, hier! wo Alles mich daran erinnert, daß ich allein bin!"

Nur mit Mühe raffte ich mich wieder auf. Das ungeduldige Stampfen meines Pferdes, das ich an das Gitterthor gebunden hatte, erinnerte mich, wo ich sey, und wohin ich wollte. Bis zum Niedersinken ermattet, kam

ich in das nächste Dorf. Hahnengeschrei und Hundegebell wurden meine Wegweiser.

Hinter diesem Dörfchen, wohin ich so oft mit meiner Elise und mit meiner Mutter und Augusten wallfahrtete, liegt auf einem Hügel, den ein junger Fichtenwald umkränzt, eine alte Kirche, seit dem dreißigjährigen Kriege verwüstet. Hier hatten wir so oft gesessen, und uns unsrer Liebe gefreut. Die Aussicht war eine der schönsten. In einer fruchtbaren Ebene schien die Hand der Natur diesen Hügel aufgeworfen zu haben, um von ihm ihre Reize zur Schau darzulegen. Elise verweilte hier so gern; sie blickte dann so froh, und doch so wehmuthsvoll, in die lachende Flur hinab, an deren äußerstem Rande sich die Thürme ihrer Vaterstadt, wie in Nebelflor gehüllt, erhoben. — O Erinnerung an einst genossene Freuden, wie süß bist du, und wie bitter! Der Glückliche verweilt, mit glühendem Aug' und hochklopfendem Herzen, auf dem reizenden Plätzchen, wo ihm einst die Blu-

me des Vergnügens keimte, und der Unglückliche benetzt den Rasen, auf den er sich einst wonnetrunken lagerte, mit heißen Thränen. — Ich war dieser Unglückliche! Die ganze Vergangenheit stand in dem lebendigsten Gemälde wieder vor mir; ich vergaß die trüben Tage, die seitdem den Himmel meines Daseyns verhüllt hatten, und verbarg mich in dem dunkeln Fichtenwäldchen, wie einst, wo wir, wie die Kinder, Versteckens mit einander spielten. Ich band mein Pferd an eine schlanke Fichte, und klimmte den jähen Hügel hinan; ich wollte noch einmal von seiner Spitze in das liebliche Thal hinabblicken. Ich dachte nicht daran, daß der schwarze Schleier der Nacht noch über ihm hing.

Indem ich mich durch die dicht in einander gewachsenen Fichten wand, hörte ich ein Geräusch, und Menschen mit einander sprechen; ich stand stille, und horchte. „Bist du da, Martin?" rief eine weibliche Stimme halblaut, und so, wie jemand, der von andern be-

lauscht zu werden fürchtet, und doch gern gehört seyn will! — „Mach', daß wir weiter kommen," fuhr die Stimme fort: „die Hähne haben schon gekräht, und die Hunde im Dorfe bellen fürchterlich; es ist ein Glück für uns, daß es regnet, sonst wär Alles schon wach! — Aber deine Hände sind ja so blutig, Martin?" — „Ei nun!" antwortete eine tiefe Baßstimme: „die alte Kunkel biß mich in die Finger, wie ich sie knebelte. Wir haben einen guten Zug gethan, Marie! Rolfs und Lanz sind links um den Berg gelaufen; in Kortenbeck kommen wir wieder zusammen, in der Schenke bei Lanz! — Da, hilf mir tragen; der Sack ist schwer!" — „Wenn das alte Ding nur nicht stirbt," sagte das Weib: „war immer so gut gegen uns, und ließ uns nie ohne eine milde Gabe weiter gehn!" — „Laß sie sterben," antwortete der Kerl, „so schläft der Verräther; sie hat mich gekannt!" — —

Hier sind Pflichten zu erfüllen! flüsterte mir die Stimme des Gefühls zu, und schnell

drängte ich mich wieder den Hügel hinab, setzte mich aufs Pferd, und sprengte ins Dorf.

An dem östlichen Ende desselben wohnte eine Predigerwittwe, in einem kleinen niedlichen Häuschen. Sie hatte diesen Aufenthalt einem jeden andern vorgezogen, obgleich sie reich genug war, in einer Stadt, wo einzelne Menschen so mancherlei Bequemlichkeiten finden, die sie auf dem Lande entbehren müssen, leben zu können. Sie war meine Freundinn und Elisens. So manchen schönen Sommerabend hatten wir in ihrem Gärtchen, unter der duftenden Jasminlaube zugebracht. Elise wollte sie so gern überreden, unsere Hausgenossinn in der Stadt zu werden. — „Ich liebe Sie, wie meine Mutter,“ sagte das gute Weib noch am letzten Abend, wo wir traulich bei einander saßen, von der nahen Erfüllung unsrer Wünsche sprachen, und die frühe Trennung nicht ahneten. — „Ich würde dann erst recht glücklich seyn, wenn ich von Ihnen lernen könnte, was man in der Stadt nicht

lernt: — Häuslichkeit und Gefühl für die reinen Freuden der Natur!“ — „Liebenswürdige Freundinn,“ erwiederte die Matrone, „wenn mich irgend etwas in der Welt bewegen könnte, dieses Häuschen und dieses Dorf zu verlassen, wo mich die Leute so herzlich lieben, so wären Sie es! Aber halten Sie es immer meiner Schwärmerei zu gute. — Mein Mann liegt hier auf dem Gottesacker, und mein Sohn. O, es waren keine gewöhnlichen Menschen, liebe Freundinn! — Ich habe dreißig Jahre an der Seite meines Rudolphs gelebt; aber nie gab es Augenblicke, wo er oder ich den Gedanken gehabt hätten, es wäre wohl besser für uns, wenn wir einander unbekannt geblieben wären. Mein Sohn war ein hoffnungsvoller junger Mann; er sollte unsere Stütze seyn im Alter! Da starb er, an einer hitzigen Krankheit! er hatte auch eine Braut, ein Mädchen, so gut und so schön, wie Sie! Vater und Sohn schlummern neben einander, und da will ich auch schlafen!“ — Und dieses

gute Weib hatten die Unmenschen beraubt, vielleicht ermordet? Dieß war der erste Gedanke, der mir bei dem Gespräche im Fichtenwäldchen auf das Herz schoß.

Ich klopfte stark an die Hausthüre; sie war verschlossen; ich versuchte sie einzudrücken, aber sie war zu fest. Ich lief zu dem Nachbar, holte ihn aus dem Bette, und eilte mit ihm und seinen Leuten zurück. Die Thüre wurde eingeschlagen; was ich ahnete war nur mehr als zu wahr. Die gute alte Frau lag auf dem Bette, mit dem Tode ringend, ihre Hände waren auf den Rücken geknebelt, und ein starkes Tuch um den Mund gebunden. Wir befreiten sie bald, aber sie erholte sich nur langsam; noch eine Viertelstunde Verzug, und sie wäre erstickt gewesen. Ihre Magd fanden wir nirgends, und glaubten schon, sie sey entflohen, oder wohl gar im Einverständnisse mit den Dieben. Von ungefähr stieß ein Knecht an eine Salztonne, sie stürzte um, und

die arme Anne huckte darunter, ebenfalls geknebelt, und dem Ersticken nahe.

„Kinder! rief ich; hier ist keine Zeit zu verlieren; sattelt eure Pferde! ich weiß, wo die Spitzbuben sind — in Kortenbeck!" aber die Bauern schienen keine Lust dazu zu haben; sie meinten, man müsse dem fliehenden Feind eine goldene Brücke bauen, und Dieben nachzusetzen sey immer eine gefährliche Sache. Doch, wie ich ihnen heilig versprach, daß sie nicht die allergeringste Ungelegenheit davon haben sollten, so entschlossen sie sich zum Nachsetzen. In einigen Minuten waren vier rüstige Männer zu Pferde, und so jagten wir quer über die Saatfelder nach Kortenbeck. Vor dem Dorfe verbargen wir uns hinter einer Dornenhecke, und ließen die Pferde abwärts führen. Es währte kaum sechs Minuten, so kamen die Diebe an. Wir sprangen sogleich hervor. „He Martin! rief ich, und setzte ihm den Säbel auf die Brust, „hast du einen guten Fang gethan?" Martin warf sei-

nen Bündel ab, und wollte mich von sich stoßen, und es wäre ihm auch gelungen, denn er war ein baumstarker Kerl, wenn ich ihm nicht einen Hieb über den Arm gegeben hätte, der ihn vielleicht auf einige Zeit für sein Gewerbe untauglich machte. Die beiden andern Räuber wurden von den Bauern übermannt, und ihnen die gestohlnen Sachen wieder abgenommen.

„Das ist noch nicht genug," sagten die Bauern, „wir wollen sie doch ein wenig zeichnen," und da sich gerade eine Scheere unter dem gestohlnen Gute befand, so schnitten sie den Dieben die Haare kahl ab, schlitzten ihnen die Nasen auf, und ließen sie laufen.

„Haben wir wohl eine gute That gethan, Kinder?" sagte ich, indem wir zurückritten.

„Und warum das nicht," antworteten die Bauern; „wir haben einer braven Frau das Ihrige wieder erobert."

„Aber wir haben uns an den Gesetzen ver-

gangen," sagte ich; „wir hätten die Spitzbuben an die Gerichte abliefern müssen."

„Das wir keine Narren wären," erwiederten die Bauern; „die Diebe haben hier zu Lande viel Recht! da werden sie erst auf unsere Kosten verpflegt, das dauert zuweilen Jahr und Tag, und dann kommen die Kerl ein oder zwei Jahre auf den Bau, da lernen sie erst recht stehlen; denn das ist da der Galgenvögel hohe Schule. Sobald sie wieder freigelassen werden, stehlen sie wie zuvor, und können auch öfters nichts anders betreiben; denn in Lohn und Brod nimmt man solche Menschen nicht gern. Wenn die Diebe nicht Zeitlebens auf der Festung bleiben, so haben wir immer weit mehr von ihnen zu besorgen, als wenn wir sie laufen lassen. Wir sind auch nur froh, wenn wir unsere Sachen wieder haben, die Schelme mögen wir nicht!"

„Ich kann Euch freilich nicht ganz Unrecht geben, guten Leute!" antwortete ich; „aber ich will es Euch denn doch wohl ra-

chen, nichts davon zu sagen, daß Ihr Eure eigenen Richter gewesen seyd, die eigentlichen Richter möchten Euch sonst derb auf die Finger klopfen. Sie lassen sich nicht gern in's Handwerk pfuschen. —

„Hm! — der Herr ist doch auch wohl einer," schmunzelten die Bauern.

„Gewesen — Kinder" — erwiederte ich, „Ihr werdet mich hier nie wieder sehn; ich gehe in ein Land wo es besser ist, wie hier."

„Hm! sagte ein Bauer — die Gänse gehn aller Orten baarfuß — so ganz schlecht ist's denn doch hier auch nicht. Vater selger pflegte wohl zu sagen, bleib im Lande, und nähre dich redlich!"

„Guter Freund! wenn Euch Eure Frau stürbe, mit der Ihr kaum ein Jahr vereinigt waret, und Eure Mutter und Eure Schwester, kurz, Alles was Ihr lieb auf Erden habt, und das Alles in so kurzer Zeit: möchtet Ihr denn noch wohl an dem Orte bleiben, wo Euch Alles daran erinnert, was Ihr verloren habt?

Setzt nun noch hinzu, daß Euch die Leute nicht gut wären, weil Ihr kein Schurke seyn wollt: was würdet Ihr thun?“

„Hm! das müßten schlechte Leute seyn,“ antwortete der Mann, „die mich haßten und verfolgten, wenn mir's so übel ginge; so schlimm sind die Menschen doch auch wohl nicht, Ihr Gnaden! und dann dünkt mich, ich könnte da nicht wegbleiben, wo Alles liegt, was mir lieb ist; ich würde mich doch immer wieder zurücksehnen, und wenn ich auch nur den Hügel auf dem Kirchhofe sehen könnte, worunter sie schlafen, die ich so lieb hatte, so würde mir schon besser zu Muthe!“

„Ihr seyd ein gefühlvoller Mann! aber wenn Ihr nun kein Haus und Hof hättet, oder böse Leute hätten Euch darum gebracht?“

„Dann würd' ich Hirt im Dorfe, wo ich sonst Bauer war; und wenn ich des Morgens meine Heerde austriebe, so sollten doch die Leute sagen, das ist der Mann, den schlechte Menschen um das Seinige gebracht haben!

und er nährt sich doch — kümmerlich zwar, aber redlich!“ —

Jetzt waren wir vor Langenau. Die Morgenröthe ging in Osten auf; der Regen und der Sturm hatten sich gelegt, aber es war kalt, wie immer in den ersten Tagen des Frühlings. Ich wollte mein Herz, das schon so sehr erschüttert war, keinem neuen Kampf aussetzen, und ritt schnell vorüber.

Der Weg von Langenau nach M . . . . einer der besten Städte in Deutschland, ist sehr angenehm, er geht durch ein Eichenwäldchen, in dieser Gegend eine Seltenheit, an dem Ufer eines kleinen Baches fort, bis er auf eine große Marsche, in tausend Wegen, die die Fuhrleute gemacht haben, ausläuft. Die Straße linker Hand führt in einen Wald, die andere zur Rechten, in eine der fruchtbarsten Ebenen, wo sich Dorf an Dorf kettet. Ich wählte den ersten; denn ich wollte die Menschen fliehen. Eben wie die Sonne aufging, kam ich in den Wald. Mein Pferd

war müde, und auch meine Kräfte schwanden. Nach Verlauf einer guten Stunde gelangte ich in ein Dorf, das man mir Kriechern nannte.

Hier wollte ich ein wenig rasten. Der Wirth nahm mir freundlich mein Pferd ab; ich ging in die Stube, und sank auf einen Stuhl am Ofen, der sehr heiß war, nieder, und sogleich fielen mir die Augen zu; als ich wieder erwachte, befand ich mich in einem großen Bette, mit blauen Umhängen, in welchen einige Figuren gedruckt waren, die wie die Zeichen der Städte auf den Landkarten aussahen, und die Umschrift hatten: Jerusalem. Ich konnte es nicht begreifen, wie ich hieher kam; unterdessen da ich mich ganz wohl befand, so wand ich mich aus dem ungeheuren Bette, und zog mich an.

„Gott sey Lob und Dank, daß Sie wieder besser sind!" rief der eben eintretende Wirth; „heute Morgen sah's schlecht mit Ihnen aus; Sie waren rein todt; ich habe Kas-

parn schon nach'm Doktor geschickt, er muß alle Augenblicke wieder kommen; ja! wahrhaftig! da ist er auch schon!"

Der Doktor trat herein, und ohne weiter etwas zu sagen, als ein flüchtiges, Ihr Diener! erhaschte er schnell meine Hand, umspannte sie, und zählte die Pulsschläge. — „Das Fieber ist über," sagte er, „Sie können aufbleiben. Haben Sie Appetit?"

„Ich befinde mich so wohl, mein Herr! antwortete ich, daß, wenn Sie lauter solche Kranken fänden, wie mich, Sie Ihre Kunst sehr bald aufgeben müßten."

Doktor. Kömmt auch so schon nichts heraus; die Leute kuriren sich alle nach Gesundheits-Katechismen, oder brauchen Regimentsfeldscheerer.

Ich. Sind Sie aus M... Herr Doktor?

Doktor. Nein, aus K... anderthalb Meilen von hier.

Ich. Darf ich mich Ihnen zum Gesellschafter bis dahin anbieten?

Doktor. Sehr gern.

Der Faden unsrer Unterhaltung riß immer wieder ab, als wenn er von verdorbenem Flachs gewesen wäre. Der Doktor war kein unterhaltender Mann; es fehlte ihm also eine Gabe, die nie den Söhnen des Aesculap fehlen sollte. Es giebt Aerzte, die ihre Kranken gesund schwatzen — und gemeiniglich sind sie die glücklichsten. Doktor S . . . war ein kleiner schmächtiger Mann; hatte Augen und Haare so schwarz wie Ebenholz, und sprach nur, wenn man ihn dazu zwang. Man hält diejenigen Leute, die am wenigsten sprechen, zwar nicht immer für die dümmsten; aber wir haben nur nicht allemal so viel Zeit, um sie kennen zu lernen. Die Schüler des Pythagoras mußten Jahrelang schweigen, und so viel ich weiß, haben sie nach der Zeit auch nicht viel mehr gesprochen, als wie ein hypochondrischer Kandidat. Wer in der Welt sein Glück machen will, muß geschwätzig seyn, wie ein Schmarotzer, geschmeidig wie ein Kam=

merjunker, und impertinent wie ein Fähnrich! —

Wir nahmen einige Erfrischungen, so gut sie hier zu haben waren. Der Hunger streute seine Würze darüber, und die Gutmüthigkeit, mit der man sie uns reichte, machte uns vergnügt!

Ich wollte den braven Wirth nicht nach der Zeche fragen, sondern legte ihm ein Goldstück hin. „Ich habe wol nicht so viel klein Geld," sagte er, „um herauszugeben!"

„Das verlange ich auch nicht, ehrlicher Mann," antwortete ich; „Nehm Er das wenige! wenn ich reicher wäre, so gäbe ich Ihm mehr!"

„Gott bewahre mich!" sagte der Wirth; „sechstehalb Thaler! und Sie haben keinen halben verzehrt? wenn ich das nähme, so müßt' ich mich ja der größten Sünde fürchten!"

„Nun gut!" antwortete ich; „hier ist ein halber Thaler. — Ist das da sein Söhnchen, guter Freund?"

„Ja! mein jüngster; ich hab' vier Jungen. Der älteste lernt die Jägerei beim Oberförster in Pfuhl; der zweite ist in der Stadt und will Studiren lernen; der dritte hütet die Pferde; und dieser da, kann noch Nichts! Aber dumm ist der Junge nicht; er weiß die heilgen zehn Gebote schon ganz auswendig, und kann noch nicht einmal lesen. Unser Herr Pastor sagt, der müßte ein Advokat werden."

Ich. Wie heißt der Knabe?

Wirth. August!

Ich. So heiße ich auch, August Wilhelm; und meine Schwester hieß Auguste! Komm her, lieber Kleiner! Sieh hier, wie dies Pferd läuft — gefällt es Dir? nimm es zu meinem Andenken, und wenn Du es einmal gebrauchst, so erinnere Dich eines Mannes, der Dir wünschte: daß Du ein braver Kerl werden möchtest."

Die Ältern wollten es durchaus nicht zugeben, daß August den Carl d'or behielte, und nur mit Mühe konnte ich sie überzeugen,

daß sie durch die Verweigerung dieses kleinen Geschenks mir eine große Freude rauben würden.“

„Sie sind noch schwach, mein Herr,“ sagte der ehrliche Wirth; „das Reiten möchte Ihnen noch allzusauer werden, und Ihr Pferd ist so wol ein bischen wild. Kaspar soll die Kalesche anspannen, da setzen Sie sich mit'm Herrn Doktor drauf, und fahren nach der Stadt.“

Ich nahm dieses Anerbieten an, wenn ich es auch nicht bedurfte, aber man muß guten Menschen ihre Freude nicht verderben, die sie empfinden, wenn sie uns einen Dienst leisten können.“

Der Doktor setzte sich ganz behaglich auf den Wagen, zündete seine Pfeife an, und sah gerade so aus, wie einer der da sagt — ich will schlafen.

„Sind Sie müde, Herr Doktor? fragte ich.“

Doktor. Wer in zwei Nächten nicht geschlafen hat, kann wol müde seyn.

Ich. Haben Sie gefährliche Kranke

Doktor. O nein! ich habe l'Hombre gespielt.

Ich. Spielen Sie gern?

Doktor. I nun! was soll man sonst thun.

Mein Doktorchen fing einigemal an mit dem Kopfe zu nicken, und kaum waren wir von dem Steindamme herunter, so entschlief er. Ich dachte mit dem ehrlichen Sancho, Gebenedeiet sey der Mann, der den Schlaf erfand! Wir fuhren in einer Sandschelle, und die Bewegung der Kalesche war kaum fühlbar. Ich habe einen alten Edelmann gekannt, der nirgends anders schlafen konnte, als im Wagen. Sein Kutscher wußte auch genau schon wie lange die Ruhe seines Herrn dauerte, und machte einen guten Weg zweimal, auch dreimal, je nachdem der Ort ihrer Bestimmung, näher oder entfernter war. „Fahr sachte, Kaspar," sagte ich, „der Doktor schläft

so

so sanft, und man muß keinen Menschen in seiner Ruhe stören.

„O, ich will ihm noch eins dazu singen," antwortete Kaspar, und fing an zu pfeifen.

„Du wolltest ja singen, Kaspar, und Du pfeifst."

„Ich mach's wie unser Kantor, der macht auch immer erst so ein Gängelchen auf der Orgel, eh' er die Weise angiebt."

„Nun so präludire nur, guter Junge, bis Du die Weise findest."

Kaspar pfiff einige Walzer, und fehlte keinen Takt, er war ja auch eines Gastwirths Knecht. Vielleicht wär ich an der Seite des Doktors auch eingeschlafen, wenn es nicht ein Zufall verhindert hätte, der gewiß den Schlaf vertreibt, und wenn man auch zwei Nächte l'Hombre gespielt hat.

„Was liegt da!" rief Kaspar; „gewiß ein Kerl, der'n Trunk über'n Durst gethan hat, und indem fingen auch die Pferde an zu schnarchen, und mein Brauner sich vom

Fußsteige, in das Wagengeleise hineinzu-drängen."

„Halt stille Kaspar," sagte ich; „wir müssen ein Werk der Barmherzigkeit thun; bleibt der arme Teufel hier liegen, so ist's bald vorbei mit ihm."

„Ei laß'n liegen;" brummte Kaspar, „dann ist'n Schweinigel weniger in der Welt."

„Aber, Kaspar, es ist doch Dein Bruder!"

„Der da mein Bruder? Herr so müssen Sie mir nicht kommen!"

„Mußt nicht böse werden, guter Junge, wir sind ja alle Kinder eines Vaters im Himmel."

„Ja so, das ist was anders; wollen ihn hinten auf schmeißen, bis in's nächste Dorf — wo er geladen hat, mag er auch auspacken."

Wir stiegen hinunter. Der Mensch lag steif und kalt da, wie ein Todter. „Den rühr ich nicht an," rief Kaspar, „der ist todt." „Vielleicht noch nicht," antwortete ich, „er mag nur in einer starken Ohnmacht liegen,

wir müssen ihn zu retten suchen.“ — „Ja, da haben wir auch den Doktor bei uns,“ sagte Kaspar — und indem rüttelte er auch den Doktor ziemlich unsanft aus dem Schlafe!

„Ich passe!“ rief der Doktor, und rieb sich die Augen.

„Ja hier ist was zu passen,“ sagte Kaspar; „hier liegt ein Todter! Hand angelegt.“

Der Doktor kletterte vom Wagen hinunter, und untersuchte den Leichnam. — „Todt ist er noch nicht,“ sagte er; „aber er liegt in Agone; betrunken ist er auch nicht, denn sein Unterleib ist so hohl wie eine Laterne. Wir wollen sehen, ob wir ihm nicht einige Tropfen von diesem Elixir beibringen können; aber wie machen wir das?“

„Da wollen wir bald Rath leben,“ sagte Kaspar, nahm sein Messer heraus, und bog mit der stumpfen Seite dem Ohnmächtigen die Zähne von einander, und so wurde es dem Doktor möglich, einige Tropfen in den Mund fallen zu lassen. Wir rieben unterdes-

sen mit unsern Taschentüchern die Herzgrube, und hielten den Ohnmächtigen vor uns in einer horizontalen Lage. Nach zehn Minuten unablässiger Arbeit, kehrten Zeichen des Lebens bei ihm wieder. Wir hoben ihn nun sanft auf den Wagen, und fuhren langsam weiter.

Der Unglückliche hatte ganz die Miene eines rechtlichen Mannes. Seine tief eingefallenen Wangen zeigten noch die Spuren eines edlen Ansehens, so wie seine feine, aber sehr abgetragene Kleidung uns einen Mann von Stande in ihm vermuthen ließ. Auf dem Rücken trug er ein kleines, sehr leichtes Felleisen, und in seinen Taschen fanden wir ein zerissenes seidenes Tuch, eine alte Brieftasche von rothem Maroquin, und eine Schnupftabaksdose von sehr geringem Werth. Geld hatte er keinen Heller bei sich.

Wir mochten einige hundert Schritte gefahren seyn, als der Kranke mit matter Stimme rief: — O mon Dieu, que je suis devenu!

„Calmez vous, Monsieur," antwortete ich; „Vous ètes entre les mains de vos amis."

„Das ist wol gar 'n Franzos," sagte Kaspar, und hielt die Pferde an; „den Kerl fahr ich keinen Schritt weiter; ich wollt' daß sie alle so da lägen, wie der da! dann würd's Ungeziefer bald von der Erde vertilgt werden."

„Kaspar! Kaspar!" rief ich in einem strafenden Tone, haben Dir die Franzosen jemals etwas zu Leide gethan? es sind ja auch Menschen!"

„Menschen? — Unthiere sind sie — schlagen Alles todt, was ihnen vorkömmt, und wenn sie könnten, so jagten sie unsern Herr Gott aus dem Himmel; aus Frankreich haben sie'n schon weggebracht, wie unser Herr Kantor sagt."

„Du irrst, lieber Kaspar; dieser Unglückliche gehört gewiß nicht zu den Mördern; denn wenn das wäre, so läge er sicher nicht hier, sondern könnte vielleicht in einer Kutsche fahren. Es ist ein Emigrant!"

„Migrant?“ sagte Kaspar, „was sind das für Kerls!“

„Das sind solche,“ antwortete ich, „die keinen Gefallen an den Greueln haben, die in Frankreich ausgeübt werden, und deswegen von den andern vertrieben wurden, oder heimlich davon gingen, um ihr Leben zu retten. Sehr viele davon haben nichts mitgebracht, als das traurige Andenken an ihr zerstörtes Glück. Jetzt irren sie in einem fremden Lande umher, ohne Brod und ohne Obdach; denn niemand will sie gern aufnehmen, weil man nicht darf!“

„Nun, wenn das ist,“ sagte Kaspar, „so will ich die Pferde ein wenig laufen lassen, damit wir bald zu Dorfe kommen. Der arme Mensch hat gewiß einen Heißhunger gehabt; mir ging's vor Jahr und Tag auch einmal so, und wenn ich nicht bald Hülfe gekriegt hätte, so wär' ich nun schon vergessen. Ein Stückchen Brod, und für einen Dreier

Branntwein, werden ihn schon wieder auf die Beine bringen.“

Kaspar ließ seine Pferde rasch forttraben, so sehr es auch der Doktor untersagte, indem das schnelle Fahren den Kranken um's Leben bringen könnte.

„Das muß ich besser wissen,“ sagte Kaspar; Zeit verloren, Alles verloren!“ und der gute Junge hatte wol nicht so ganz Unrecht. Zum Glück war der Weg sandig, so daß der Wagen keine unsanften Stöße gab; in einer halben Stunde waren wir zu Dorfe.

„Bist Du doch all' wieder da;“ rief ihm der Wirth entgegen; „ist der fremde Herr todt?“

„Der nicht, aber dieser da!“ sagte Kaspar; „komm Konrad hilf ihn herunter tragen.“

„Das ist ja der Franzose,“ antwortete Konrad, „der heute hier war; wo hast Du denn den aufgepackt?“

„Lag da bei der krummen Eiche, und war todt.“

„Hättest 'n sollen liegen lassen; was sol-

len wir mit 'm todten Kerl hier; der gehört nach Bellberg; auf der Feldmark hast Du ihn gefunden, die müssen ihn begraben."

„Mach nur nicht viel Spähne, Konrad, der Mensch lebt noch, und ist ein Migrant."

Der Wirth schien indessen sehr wenig Lust zu haben den Unglücklichen aufzunehmen, bis ich ihm versicherte, daß ich der barmherzige Samariter seyn und Alles bezahlen wollte.

„Kaspar," sagte der Doktor, „Du mußt mich gleich weiter fahren, ich habe keinen Augenblick Zeit!"

„Und Sie wollten den Kranken da im Stiche lassen," antwortete Kaspar, „und sind ein Doktor? dann können sie meinetwegen zu Fuße nach der Stadt gehen — ich habe auch keine Zeit; und wer bezalt mir denn meine Mühe?"

„Denk'st Du, Kaspar, daß es mir um's Geld zu thun ist?" sagte der Doktor, „ich schenke Dir Alles, was ich heute verdient habe."

„Wobei Du auch nicht zu kurz kommen

sollst, ehrlicher Junge," sagte ich ein wenig entrüstet; hier hast Du einen Friedrichs d'or, und Sie, Herr Dortor, liquidiren!"

„Das möchte grade so viel seyn, als Sie dem Burschen gegeben haben," antwortete der Doktor — ich schenke es Dir, Kaspar, wie gesagt; heute Abend ist Klubb, und da darf ich nicht ausbleiben."

„Aha! also ein Klubbist sind Sie," sagte ich; „dann wundere ich mich nicht, warum Sie einen armen Emigranten verlassen, der doch Ihrer Hülfe noch bedürfte."

„Wir sind keine Klubbisten a la Mainz, mein Herr," erwiederte der Doktor; „wir spielen!"

„Gott sey gedankt," sagte ich mit steigendem Unwillen, „daß ich keine Karten kenne."

„Da haben Sie einen Genuß weniger," lächelte der Doktor, und ging davon.

Ich schickte Kasparn mit dem Friedrichsd'or hinter ihm her, aber er nahm ihn nicht — und ich mag ihn auch nicht, haben, sagte

Kaspar; da, Konrad, wechsle mir das Ding; acht Groschen will ich davon nehmen, und das übrige soll der Migrant haben.

Ich ließ den braven Kaspar wieder nach Hause fahren, und blieb bei dem Emigranten. Ich hatte mehr Zeit, wie der Doktor, denn es harrte meiner keine Spielgesellschaft; auch war ich ja jetzt überall zu Hause, und ob ich einen Tag früher oder später an Frankreichs Gränzen kam, das machte so viel nicht aus. Menschliches Elend habe ich immer gern zu mildern gesucht, und über die Leiden Anderer oft meine eigenen vergessen. Ich gestehe zwar sehr gern, daß dieses kein Mittel ist, um nach den Begriffen der großen Welt glücklich zu werden; aber es hat mich doch noch nie gereut, daß ich so und nicht anders handelte. Die Thräne des Danks, die der gerettete Unglückliche auf meine Hand fallen ließ, war mir immer so viel werth, als der köstlichste Edelstein, den der gnädige Fürst an den Finger seines Günstlings steckt.

Durch einige Erfrischungen, kam der Unglückliche bald wieder zu Kräften. Sein Herz strömte von Dankbarkeit über. — Die Liebe zum Leben, ist doch immer so groß, daß wir auch dann noch, wann wir von dieser Erde nichts mehr zu erwarten haben, als eine Grube, nicht länger und nicht breiter, als die kleine Kiste, die unsere zertrümmerte Maschine einschließt, krampfhaft ein Strohhälmchen mit unsern Händen ergreifen, um uns daran zu retten. — O Natur! nie verleugnest du dich im Unglück! Nur im Glück überzieht ein glänzender Firniß deine schlichte Gestalt. Wer dem Tode trotzt, und keck in den Abgrund hinab blickt, der vor seinen Füßen liegt, der erzwingt einen heuchlerischen Heldenmuth; er ist dem Knaben gleich, der die Gefahr nicht kennt, und sich tollkühn auf der morschen Planke schaukelt, um von seinen Spielgenossen bewundert zu werden.

„Ich gehe hin, wo Sie her kommen," sagte ich zu dem Emigranten, und hoffte seine blasse Wange würde sich ein wenig fär-

ben bei dem Andenken an sein Vaterland; aber er schwieg, sah tief in sich gekehrt an die Erde, und machte eine Bewegung mit den Händen, wie jemand der etwas zwischen den Fingern zermalmt.

„Ich habe eine Sehnsucht nach dem Lande der Freiheit," fuhr ich fort, „wie der Schweizer nach seiner Heimath!"

Bitterlächelnd, antwortete der Emigrant: „So wünsche ich Ihnen eine glückliche Reise!" — und indem stand er auf, als wenn er davon gehen wollte.

„Bleiben Sie, mein Herr," sagte ich schmeichelnd. „Thun Sie es wenigstens aus Mitleid gegen mich; ich kann jetzt nicht allein seyn."

„Vertreibt Schwärmerei oder Verzweiflung Sie aus dem Schoße Ihrer Familie?" fragte der Emigrant, mit theilnehmender Stimme.

„Ach beides! Ich bin allein auf der Er-

de; ich habe nichts zu verlieren, als dieses freudenleere Leben."

„Nun, so eilen Sie, daß Sie nach Frankreich kommen; da wird man Sie bald genug von dieser Last befreien,"

„Sollte aber auch nicht dort mein krankes Herz aus der Hand der Freiheit den Balsam der Heilung schöpfen können?

„Tod! — Vernichtung! wenn Sie ein ehrlicher Mann sind; wollen Sie aber das nicht seyn, nun, dann können Sie Ihr Glück überall machen."

Wir setzten unser Gespräch weiter fort; die Heftigkeit des Emigranten überzeugte mich nicht; ich nahm sie für das was sie war, für Aeußerung des Schmerzes über die gerissenen Wunden; aber der arme Mann hatte auch Ursache dazu; man war unmenschlich mit ihm umgegangen. Er erzählte mir alles, und ich theile es hier wörtlich wieder mit.

Zweites Kapitel.

Der Emigrant.

„Ich hatte in dem Gouvernement Bourbonnais ein nicht unbeträchtliches Gut, und lebte mit meiner Familie, in der harmlosesten Zufriedenheit. Ich kannte den Hof nicht; ich war nur ein einziges Mal in meinem Leben in Versailles gewesen, um einen Machtspruch gegen einen ungestümen Nachbar, der sich einige Ländereien von den meinigen anmaßte, zu bewirken. Ich erreichte meinen Zweck nicht, und begab mich mit dem festen Entschlusse nach Hause, niemals wieder bei Hofe zu erscheinen, und wenn man mir auch Alles nähme, was ich von meinen Vorfahren auf die rechtmäßigste Art besäße."

„Ich lebte zu Villamar, völlig wie ein Karthäuser, oder, wenn ich nicht zu stolz auf einen Titel seyn soll, mit dem man so viele

günstige Urtheile verbindet, wie ein Philosoph. Alles was nicht über den Zirkel schritt, den ich um mich her gezogen hatte, machte nicht den mindesten Eindruck auf mich, und dieser Zirkel war nur sehr klein."

„Den Anfang der Revolution, die Zusammenberufung der Notabeln, erfuhr ich durch das Gerücht, und blieb so gleichgültig dabei, als wenn man mir die Nachricht mitgetheilt hätte, der Hof von Versailles habe sich nach Fontainebleau erhoben, um auf die Jagd zu gehen. Wie man mir die Flucht des Königs, und seine Gefangennehmung zu Varennes, erzählte, so waren mir das so unglaubliche Dinge, wie die Wunderwerke der alten Romanenwelt, die ein fruchtbarer Geist erfindet, und sie auf eine gefällige Art zu erzählen weiß, so daß man auf den Lügner nicht böse wird, sondern sich immer noch so ganz gern, von ihm hintergehen läßt."

„Warum sollte ein König entfliehen, dachte ich, den man mehr verehrt, als den lieben

Gott selbst? Sie müssen nämlich wissen, mein Herr, daß ein jeder rechtlicher Franzose, in den Grundsätzen erzogen wird, von Gott habe er das Zukünftige, und vom Könige das Gegenwärtige zu erwarten. Da nun das, was vor uns liegt, auf unsere Sinne einen weit größern Eindruck macht, als was wir in einer weiten Entfernung erblicken: so suchte man erst dem Könige, und alsdann Gott zu gefallen. Darum gab es ehedem bessere Unterthanen in Frankreich, als Christen, und das Sprüchwort unter den Deutschen: Er lebt wie Gott in Frankreich, möchte wol eine negative Glücksbezeichnung seyn. Der Franzose wird für leichtsinnig gehalten; ich weiß nicht, ob er es ist; vielleicht mag er eine lebhaftere Einbildungskraft haben, und geneigt seyn, von einem Extrem in das andere zu verfallen. Ich erkläre es mir wenigstens nicht aus dem Grunde eines grausamen, rachsüchtigen und wankelmüthigen Herzens, daß er seinen angebeteten König auf dem Blutgerüste sterben ließ,

son-

sondern aus der allzugroßen Lebhaftigkeit seines Geistes, die ihm ein Glück versprach, wo es die kalte Vernunft nicht finden konnte.“

„In die Gruft Ludwigs XVI. versank auch mein Glück, und das Glück vieler tausend braven Franzosen. Die Anarchie zeigte ihre traurige Wirkung überall; die Gesetze waren aufgelöst; die kühnsten Menschen regierten das Land, und vernichteten in einem Augenblick alles, was die mühsame Hand der Zeit in so vielen Jahrhunderten aufgerichtet hatte.“

„Meine Güter befanden sich in dem schönsten Flor; ich war ein Landwirth aus Neigung, und ein Gärtner aus Leidenschaft. Man hielt mich für reich, weil alles bei mir in der eigensinnigsten Ordnung war. Doch hatte ich keine Reichthümer, als meine Zufriedenheit und meine Ruhe. Ich legte mit verschwenderischer Hand ein Kapital nach dem andern in den nie undankbaren Boden, und hoffte einst die

Zinsen davon wieder zu erhalten. Meine Feinde haben es gethan!"

„Reich seyn, oder auch nur dafür gehalten werden, war damals in Frankreich schon genug, um ein Feind der Republik zu seyn. Meine Unterthanen hatten es sehr gut. Ich hatte den Grundsatz, daß ihr Wohlstand auch der meinige sey, und so sorgte ich zuerst dafür, daß sie zu leben hätten, weil ich dann auch bequemer zu leben haben würde. Ich mag mich freilich wol in meinen kosmopolitischen Meinungen geirrt haben; aber ich denke doch, daß mir Gott, von allen Irrthümern, diesen am leichtesten vergeben wird. — Mein Verwalter, übrigens ein kluger, thätiger Mann, den ich bis dahin auch noch nicht bei der kleinsten Untreue ertappt hatte, wurde zuerst von dem Freiheitsschwindel ergriffen — er beredete meine Bauern, die günstige Zeit zu nutzen und sich in Freiheit zu setzen. Ich kam ihnen zuvor, indem ich ihnen die völligste Freiheit ertheilte, und sie aus

Leibeigenen, zu Pächtern machte, die mir von meinen Grundstücken eine mäßige Abgabe entrichten sollten. Ich glaubte sie dadurch an mich zu fesseln und mir ihre Dankbarkeit zu erkaufen. Der Preis war sehr hoch; aber ich merkte bald, daß ein Geschenk unter der geringsten Vermuthung von Feigheit und Furcht gegeben, den Empfänger nur noch mehr reizt, seinen Forderungen keine Schranken zu setzen. Meine Bauern verweigerten mir auch den Grundzins, und erklärten sich für völlig frei — ich hätte es ihrer Großmuth zu danken, setzten sie hinzu, daß sie mich im Besitz des Hauses und der Aecker ließen, die ihre Vorfahren gebauet hätten. Ich beruhigte mich dabei weil ich mußte, und ich leugne nicht, daß mir diese großen Aufopferungen das Herz zerrissen, nicht aus Eigennutz, sondern aus nagendem Verdruß, über die Undankbarkeit meiner Unterthanen, denen ich jederzeit mehr Vater und Freund, als Herr und Tyrann gewesen war."

„Der Umgang mit meinen Nachbaren hatte sich nur immer auf die nothwendigsten Wohlstandsbesuche eingeschränkt. Ich taugte nicht für Gesellschaften; ich war zu mißtrauisch, um mir Freunde zu suchen, und ein zu guter Wirth, um mir Feinde zu machen. Ich hatte einen großen Hang zu jener süßen Melancholie, die ihre schwärmerischen Thränen so gern an dem reizenden Busen der Natur verweint. Ich war nur dann recht glücklich, wenn ich die Bäumchen in meinem Garten pflegte, und meinen Hausthieren, mit eignen Händen ihr Futter reichte.“

„Eines Tages kamen einige Herren aus der Nachbarschaft zu mir. Sie waren sehr niedergeschlagen, und brachten mir die erste Nachricht von dem Tode des Königs. Ich wurde bis in das Innerste meiner Seele erschüttert; denn ungeachtet ich Ludwig XVI. so wenig kannte, wie Heinrich den Großen, so liebte ich ihn doch eben so, wie diesen. Ich

war ja noch ein loyaler Franzose, und noch nicht wiedergeboren!“

„Wer weiß, wie bald auch auf unsere Nacken das Eisen der Guillotine fällt, sagte der Graf Verneuil; wir sind Edelleute, und unser Diplom ist so gut, wie ein Todesurtheil. O Frankreich! Frankreich! du reizendes Vaterland der Chevallerie, was ist aus dir geworden! Dein edelstes Blut, das so gern an deinen Gränzen, gegen die Feinde strömte, fließt jetzt unter den Händen deiner Mitbürger! und welcher Bürger! eines Robespierre, Danton, Marat, die schon längst mit der Tugend, der Religion und der Gerechtigkeit gebrochen haben. Diese Unmenschen, noch zu schlecht für die Galeere, haben unsere Lilien mit Blut gefärbt! — Laßt uns mit Ludwig sterben, meine Freunde, oder seinen Tod rächen. Noch lebt der Geist unsrer Ahnen in uns; sie würden sich ihrer feigen Enkel schämen müssen, wenn wir uns wie die wehrlosen Indianer schlachten ließen! Lasset uns

lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als auf dem Blutgerüst!"

„Rechnen Sie nicht auf mich, Herr Graf! antwortete ich, meine Kräfte sind zu sehr gelähmt. — Ich habe nichts mehr, als dieses kümmerliche Daseyn. — Alle Bande, die mich an die Meinigen knüpften, sind aufgelöst!"

„Auch die unsrigen, sagte der Graf; aber haben wir selbst nicht noch Kräfte? ist unser Arm gelähmt, und die Spitze unsers Schwerts zerbrochen? Denken Sie an die Thaten unserer Ahnen, Vikomte! wir müssen unsere Herkunft nicht verleugnen! Erlauben Sie uns wenigstens, daß wir uns in Ihrem Hause versammeln dürfen, um gemeinschaftlichen Rath zu pflegen. — Sie sind ein Mann von unbescholtenem Rufe. — Man hat keinen Verdacht auf Sie; lassen Sie uns hier einen Waffenplatz errichten!"

„Ich war zu wenig mit der Welt bekannt, und zu sehr gegen unsere Verfolger ergrimmt, als daß ich diesen höchst gefährlichen

Antrag mit Klugheit hätte ablehnen sollen. Ich gab vielmehr meine Einwilligung, und in wenig Tagen war mein Haus, wo man sonst kaum eine Vogelflinte sah, ein reiches Arsenal."

„Der Graf Verneuil brachte täglich mehrere Edelleute zu mir; ich empfing sie mit derjenigen Gastfreiheit, die den Unglücklichen eigen ist, und fragte nicht nach ihren Namen; verschiedene Priester, die den Constitutionseid nicht geleistet hatten, gesellten sich zu uns, und in der That, wir entwarfen die heldenmüthigsten Plane, schlüpften aber über die Berechnung unserer Kräfte zu leicht hinweg. Wir schmeichelten uns, von einer höhern Macht begünstigt zu werden, weil wir die gerechteste Sache vertheidigten; aber die Vorsehung hatte über uns die Hand des Zorns ausgestreckt. Wir wurden verrathen. Ein Freund, der einzige, den ich auf Erden hatte, verrieth uns; es war ein Kaufmann aus Moulins."

„Dupuis war ein ehrlicher Mann; aber

die Revolution hatte ihn zum Schwärmer gemacht; so wie ein guter katholischer Christ es für ein Verdienst hält, den Ketzer zu verfolgen, so sind die politischen Orthodoxen Feinde jeder Neuerung in diesem Fache, und so ist es wieder umgekehrt. Die mächtigste Sekte ist die verfolgende; und religiöser, so gut wie politischer Fanatism, wächst aus einem und eben demselben Stamme.“

„Ich war im Garten, und band einige vom Sturm der vergangenen Nacht losgerissene Reben an die Stöcke, als Adelaide, meine Tochter, außer Athem gelaufen kam, und mir mit ängstlicher Stimme zurief: „Vater! Vater! retten Sie sich, Dupuis ist da, und das ganze Haus voller Soldaten! Sie zerschlagen alles, und suchen Sie! die Mutter, ach die arme Mutter! haben sie gebunden, und auf einen Karren gesetzt, mit zwei Ochsen bespannt, und nach Moulins gebracht. Die Soldaten wollen Sie umbringen. — Retten Sie sich! eilen Sie zum Grafen Ver-

neuil — ich und Armand wollen hier bleiben, wenn man uns hier lassen will!“

„Ich lief fort, ohne daran zu denken, wohin ich mich in Sicherheit begeben sollte. Hinter meinem Garten lag ein kleines Gehölz, das ich in den niedlichsten Park umgeschaffen hatte. In der Mitte desselben legte ich vor einigen Jahren, eine Einsiedelei und mein Grab an. Hier verweilte ich oft bei der drückenden Sommerhitze, und ruhte hier, wenn ich von der Arbeit ermüdet war. Unwillkührlich kam ich dahin; der Weg war mir ja so bekannt, und ich jetzt eine Maschine! Hier verbarg ich mich, und glaubte doch wenigstens in meinem Grabe sicher zu seyn; aber Dupuis kannte diese Einsiedelei — wir hatten hier schon so oft eine Flasche von meinem selbstgepreßten Cyder getrunken, der dem edelsten Weine von Champagne nichts nachgab. Dupuis kam mit zwei Soldaten hierher, und nahm mich gefangen!“

„Dein Leben, Bürger, sagte er, steht in

meiner Gewalt! aber ich bin nicht undankbar! wir waren Freunde! Rette Dich! Deine Güter gehören der Nation!“

„Ich mich retten? antwortete ich; dieses elende Leben, das mir eine Last ist? Dupuis, wenn Du je mein Freund warst, so gieb mir den Tod; aber schone meines Weibes und meiner Kinder!“

„Ich lechze nicht nach Deinem Blute, sagte Dupuis; ich bin kein Tieger; aber Du hast Dich gegen Dein Vaterland verschworen, und das Leben verwirkt! noch einmal, rette Dich! fliehe nach Paris, da bist Du am sichersten.“

„Ich nach Paris? erwiederte ich, in den Rachen der Hölle? Erwürge mich lieber hier auf meinem Grabe, Treuloser!“

„Die Unglücklichen haben nur Schmähungen, sagte Dupuis, und das Herz des Freundes verzeiht — hier hast Du meine Börse — kehrst Du wieder in Dein Haus zurück, so kann ich Dich nicht mehr retten.“

„Dupuis und die beiden Soldaten rissen mich gewaltsam aus der Grotte fort, und führten mich aus dem Wäldchen, auf die vorbeilaufende Landstraße. — Halte Dich nicht auf! sagten sie, und komm nie wieder, wenn Dir Dein Leben lieb ist.“

„Ich wankte bewußtlos auf der Straße fort, und starrte mit dem stieren Blick des Wahnsinnigen, auf mein Haus zurück. Keine Thräne entquoll meinem Auge. Der fürchterlichste Gram hatte mich so gut wie zernichtet.“

„Einige tausend Schritte von Villamar liegt auf freiem Felde eine alte Kapelle, schon seit einem Menschenalter, ohne Dach. Die Frömmigkeit der alten Zeit hatte sie zu einem Wallfahrtsorte gemacht, und der Unglaube der neuen, zu einer Wohnung der Eulen. Die kleine Kirche trotzte noch immer dem Zahne der Zeit; nur das Dach war verwittert. Das Gewölbe der Sakristei hing noch in seinen morschen Fugen. Einige alte Ulmen neigten freundlich ihre Wipfel über sie hin, und be-

gen eine Art von Schirmdach darüber. Ich kam in der Abenddämmerung, wo schon die Sterne aufgingen (über drei Stunden war ich umhergeirrt) dahin! Hier wollte ich sterben; denn ich hatte ja vom Leben nichts mehr zu hoffen. Der Eingang zur Sakristei war von den herabgefallenen Ziegeln fast ganz verschüttet, und man konnte nur mit Mühe hineinkriechen. Nach Anstrengung aller meiner Kräfte, denn ich war damals so fett, wie ich jetzt mager bin, gelang es mir, mich in die verschüttete, ohnehin nur kleine Thüre zu drängen, aber wie groß war mein Schreck, als ich auf einen menschlichen Körper gerieth, der lang ausgestreckt auf dem Boden lag, und auch nicht die mindesten Zeichen des Lebens von sich gab. Gern wär' ich wieder zurück gekrochen; denn so sehnlich auch mein Wunsch war, dieses kummervolle Leben abzustreifen, wie eine drückende Fessel, so erfüllte mich Lebendigen doch die Gesellschaft des Todten mit Entsetzen; aber meine Kräfte ver-

sagten es; ich sank ohne Bewußtseyn, neben den unbekanten Todten nieder. Vielleicht hatte ich einige Stunden in einem Todesschlummer hier zugebracht, und nur die Stimme des Weltrichters hätte mich erweckt, wenn ich nicht früh genug Beistand erhalten hätte. Durch ein starkes Rütteln, das ich mir anfänglich nicht zu erklären wußte, erwachte ich wieder; es war finstere Nacht. Eine bekannte Stimme rief mir zu: wer bist du! Matt antwortete ich, der Vikomte Villamar! O, mein Gott! rief die Stimme, und ich bin Simon! Wir sanken einander in die Arme. Simon war der Pfarrer von Villamar, und mein Freund; ein biedrer guter Geistlicher, der nie anders handelte, als er sprach, und dem die Religion eben so wichtig war, wie seine Bürgerpflicht. Er hatte der neuen Constitution den Eid nicht geleistet, weil er sie für keine gesetzmäßige hielt; aber es gab vielleicht keinen bessern Bürger in ganz Bourbonnais, als ihn; wenigstens war er kein Heuchler, und

dafür halte ich alle diejenigen, die mit dem Munde geschworen, und unterdessen mit dem Herzen, verschworen haben."

„Wenn es irgend noch einen Trost für den Unglücklichen giebt, so ist es dieser, nicht ganz ohne Gefährten in seinem Elende zu seyn. Auf den Blumenpfaden des Lebens suchen wir den Arm der Freundschaft nicht, sondern den Schwanenbusen der Freude und des Vergnügens; aber zwischen den Klippen, Dornen und Abgründen, die wir auf unserm Wege finden, sehnen wir uns ängstlich nach der hülfreichen Hand des Freundes, und drücken sie mit inniger Dankbarkeit an unsere Brust; selbst die Hand, die wir im Genuß des Glücks, wo nicht stolz zurück stießen, jedoch in ihre Kraft kein Zutrauen setzten."

„Simon und ich blieben in der Sakristei, bis durch das kleine kerkerähnliche Fenster ein Lichtstral fiel, der uns die Dämmerung des jungen Tages zu seyn schien. Wir krochen heraus. Gerechter Gott, was erblickten wir! rings um

uns her, Feuer! Der ganze Himmel glühte! Wir hätten niederfallen, und gegen den Urheber unsers Daseyns murren mögen, wenn wir nicht durch ein wildes Geschrei, nicht weiter als hundert Schritte von uns, in eine neue Angst versetzt worden wären. Wir krochen schnell in die Sakristei wieder zurück, weil wir uns doch hier immer sichrer zu seyn glaubten, wie auf dem Felde. Es währte kaum einige Minuten, so hörten wir ein Getöse neben der Kapelle, und verschiedene Menschenstimmen. Wir legten uns auf das feuchte Steinpflaster nieder, und waren still, wie die Todten. Endlich, sagte eine Stimme, habe ich ein Loch gefunden, wo wir unsere Beute verbergen können — Robert! Du bist kleiner und schmächtiger als ich, kriech hinein, und zieh den Sack nach Dir. — Morgen gegen Abend wollen wir unsern Schatz wieder herausholen, ich denke er soll etwas werth seyn! Robert kroch herein, und der andere schob ihm einen schweren Sack nach; uns bemerkte er

nicht. Es ist doch wol keine Sünde, sagte der erstere, gestohlnes Gut in eine Muttergottes-Kapelle zu verstecken? die Pfaffen haben's ja auch gethan! Wenn uns die Repräsentanten des Volks zu Schurken machen, so mögen sie's verantworten! — Komm, Robert; ein kalter Schweiß rieselt mir den Rücken hinab! Sieh, wie die Flammen lodern; die armen Leute!"

„Die beiden Männer gingen schnell davon; wir blieben noch eine Stunde liegen. Die Furcht hielt uns zurück; endlich wagten wir es, aus dem dumpfen Loche zu kriechen; es war, als wenn wir in ein Leben zurückkehrten, wo uns der Tod in tausendfacher Gestalt umzingelte. Pfarrer Simon war beherzter als ich, oder hatte mehr Resignation. Der Himmel glühte noch immer von den aufsteigenden Flammen. Wir konnten uns in der Dunkelheit der Nacht nicht orientiren, und die Gegend von Villamar nicht finden; doch schien es uns, als wenn die Flamme zu weit von der Kapelle entfernt wäre, als daß sie

von

von unserm Dorfe aufsteigen könnte! ein kleiner, aber nur ein sehr schwacher Trost für uns!"

„Unterdessen zeigte sich am äußersten Saume des Horizonts ein schmaler heller Streif, den wir für den Vorboten des neuen Tages erkannten. Wir wußten nun, wo wir Villamar suchen müßten, und gingen leise dahin, wie Räuber, die eine einzelne Wohnung beschleichen wollen. Zugleich entdeckten wir, daß die Flammen von den Gütern des Grafen Verneuil aufloderten."

„Lassen Sie uns eilen, sagte Simon, ehe es völlig Tag wird, vielleicht, daß wir noch etwas von unsern Sachen retten. Wir gingen so schnell wir es vermochten, und es war warlich nicht schneller, wie der matte Gang, eines Menschen, der von einer schweren Krankheit geneset, nach Villamar. Die Kirche lag an dem äußersten westlichen Ende des Dorfs, mein Gut an der entgegengesetzten Seite. In einer halben Stunde kamen wir an meinem Garten an. Die Pforte stand offen, ich

schlüpfte hinein. Auf dem Hofe war Alles still, wie im Grabe — kein Hund bellte, und doch hatte ich der wachsamen Hüter genug. Mein erster Gang war in den Pferdestall, ich fand kein einziges Pferd, keinen Knecht; in den Kuhställen war noch alles in der alten Ordnung, und die Mädchen schliefen; ich weckte sie; sie erschracken, wie vor einem gräßlichen Gespenste! Um Gottes Willen, schrieen sie, retten Sie sich! Dupuis hat uns den fürchterlichsten Eid abgenommen, nichts weiter mit Ihnen zu schaffen zu haben. Um unsrer armen Seelen willen, machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst müssen wir Sie anzeigen!"

„Und wo sind meine Kinder und meine Frau? fragte ich mit zerrissenem Herzen, und einem Strome von Thränen."

„Dupuis hat sie mit nach Moulins genommen, antworteten die Mädchen; was er da mit ihnen machen wird, das weiß Gott und die heilige Jungfrau."

„Ich bat die Mädchen, mich ins Haus zu lassen, um noch einige Sachen von Werth mit mir zu nehmen. Das würde Ihnen nichts helfen, sagten sie; Dupuis hat alles mitgenommen und die Zimmer versiegelt; er kommt mit Anbruch des Tages wieder, und wenn er Sie hier findet, so sind wir alle verloren!“

„Ich ging wieder weg. Im Garten begegnete mir Pfarrer Simon. Er hatte in seinem Hause nichts als die leeren Wände gefunden. Schweigend gingen wir neben einander, und unsere Thränen träufelten auf den Weg.“

„Lassen Sie uns wieder in die Kapelle gehen, sagte ich, und dort sterben!“

„Ach! uns verläßt alles, schluchzte der Pfarrer; auch dieser letzte Freund, der Tod!“

„Wir wollen ihn suchen, rief ich verzweifungsvoll, und uns in seine kalten Arme stürzen.“ —

„Dürfen wir das? seufzte der Pfarrer — O Herr von Villamar, lassen Sie uns unser

ewiges Glück nicht verlieren, wie wir das irdische verloren haben. — Lassen Sie uns dulden; aber nicht die Hand an uns selbst legen.“ —

„Ich schwieg; die Stimme des Gewissens und der Religion erwachte in mir, vielleicht erhielt sie von der stärkern Stimme der Lebenslust Unterstützung. Pfarrer Simon war standhafter als ich; er hatte ja aber auch nicht so viel verloren, keine Kinder — kein geliebtes Weib! Wir kehrten in die Kapelle zurück, nicht um dort zu sterben, sondern um die Beute zu untersuchen, die hier aufbewahrt lag. Wir glaubten einen Schatz zu finden, der unser elendes Daseyn noch einigermaßen erträglich machen dürfte. Wir öffneten den Sack, er war mit meinen eignen Kleidern angefüllt! Immer ein guter Fund, sagte der Pfarrer, wenigstens für mich; denn in meiner Kutte würde man mich sogleich erkennen, und wer mich todt schlüge, würde meinen, er thäte Gott einen Dienst damit.“

„Simon kleidete sich ganz um, und auch ich nahm einige andere bessere Kleider. Wir waren schon wieder aus der Sakristei herausgekrochen, als ich mich besann, daß in einer von meinen Westen gewöhnlich eine goldne Dose steckte; ich kroch wieder zurück, um sie zu suchen, und fand sie; wie ich den Sack ganz umkehrte, fiel auch ein Beutel mit Geld heraus. Pfarrer Simon erkannte ihn sogleich für den seinigen, es waren ungefähr dreihundert Livres.“

„Der Unglückliche, der alles verloren hat, hält sich für reich, wenn er den zehntausendsten Theil von dem Seinigen unvermuthet wieder findet. Der Gescheiterte sucht mit ängstlicher Sorgfalt an dem öden Gestade des Meers, ob nicht die Wellen seine Reichthümer an die Klippen spülen, und ein armseliger Ballen, den die Fluth auf den Sand schleudert, scheint ihm Ersatz für alles zu seyn.“

„Ich hatte bis jetzt noch nicht an die Börse gedacht, die mir Dupuis zuwarf; es

waren elende sechzehn Louis d'ors darin, kaum der tausendste Theil, von dem, was er raubte, und dennoch empfand mein Herz eine dankbare Regung für ihn."

„Wir wollen unser unglückliches Vaterland verlassen, sagte Simon, und nach Flandern gehn; ich habe dort einen Bruder, er ist Prior in einem Kamaldulenser Kloster bei Ryssel!"

„Wohin denken Sie, mein Freund, antwortete ich; wissen Sie nicht, daß Flandern eben so gut eine französische Provinz ist, wie Bourbonnais? Lassen Sie uns lieber den Weg nach der Schweiz suchen, die uns am nächsten liegt!"

„Zu den Ketzern? rief Simon; dem Höllenschlunde entgegen? In Flandern sind wir am sichersten. Die Flamänder sind gute katholische Christen, und lieben die Revolution nicht; wie stimmt auch Christus mit Belial! Bei der ersten günstigen Gelegenheit unterwerfen sie sich dem Kaiser, und dann sind wir

dort vor aller Gefahr so sicher, wie in den Armen des heiligen Vaters selbst."

„Pfarrer Simon überzeugte mich zwar nicht, aber er betäubte mich; ich war ja jetzt so leicht zu bereden, und so schwankend, wie ein Schiff, das von seinen Ankern losgerissen ist."

„So wie wir weiter gingen, und es immer heller wurde, bemerkten wir erst unsere auffallende Kleidung. Ich hatte nie der Mode gefröhnt, sondern meine Röcke hatten noch ganz den Schnitt von der Zeit Ludwigs des Funfzehnten und der Pompadour. Simon hatte ein rothes Kleid mit breiten goldnen Tressen, eine blaue moiré Weste, und schwarz samtne Beinkleider ergriffen. Einen Hut fand er unter den Sachen nicht, und wir geriethen wirklich mehr in Verlegenheit um einen Hut, als um den Weg nach Flandern. Es giebt im Leben zuweilen Kleinigkeiten, die unser ganzes Schicksal entscheiden; wir hätten jetzt gern so viel für einen Hut gegeben, wie wir

bei uns trugen; denn er bedeckte Simons Tonsur, und an dieser hing unser Leben. — Nachdem wir uns über eine Stunde mit dem Gedanken zermartert hatten, woher wir einen Hut nehmen sollten, fiel es mir endlich ein, daß der Pfarrer auch gar wol ein Tuch um den Kopf binden und sagen könnte, daß er unter Räuberhänden gewesen sey. Es geschah, und wir kamen glücklich in das nächste Dorf, wo Simon sich eine rothe Mütze kaufte, wie sie die Jakobiner trugen. Diese war für uns so gut, wie ein Paß; denn niemand hielt uns an, sondern nahm uns für alte ehrliche Männer aus der Provinz, die nach Paris eilten, um ihre Knie vor dem Altar der Freiheit zu beugen. — Wir kamen zu Paris an, und wurden unter der ungeheuern Menschenmasse, die sich hier zusammendrängte, nicht bemerkt; denn wir hatten zum Glück keine bekannten Gesichter, weil wir jederzeit die Einsamkeit liebten. Lassen Sie mich von den Greueln schweigen, die ich hier sah; noch im-

mer höre ich das Klirren der Guillotine, und das dumpfe Rasseln der Karren, die die Unglücklichen zum Schaffotte führten. — Wir blieben acht Tage in Paris. Simon verschaffte sich eine Marschroute nach Flandern, aber keinen Paß. Das letztere war unmöglich, wenn wir nicht entdeckt werden wollten.“

„Da wir sorgfältig die Heerstraßen vermieden, und nur in den abgelegensten Dörfern übernachteten, so kamen wir glücklich bis nach Meziers, nahe am Ardenner Wald. Wir mußten durch diese Stadt, weil wir sonst nicht über die Maas kommen konnten. Von hier wollten wir durch den Ardenner Wald auf Charleroi, das nur sechs bis sieben Meilen von Meziers liegt. Mit der untergehenden Sonne kamen wir auf einen Berg, eine halbe Meile vor Meziers; wir konnten die ganze Stadt übersehen. Es war ein heiterer Abend, und auf der Maasbrücke wimmelte es von Spaziergängern; wir eilten auf die Brücke zu, mischten uns unter die Leute,

gingen einigemal auf und nieder, und drängten uns mit in das Thor hinein, sobald mit der Trommel das Zeichen zum Thorschluß gegeben wurde."

„Wir gingen in den ersten den besten Gasthof, und wurden sehr freundlich von der Wirthinn aufgenommen. Der Mann war nicht zu Hause. Nach Verlauf einer guten Stunde kam er, und wir hörten in der Kammer, wo wir ganz ängstlich, so ermüdet wir auch waren, noch auf dem Bette liegend, wachten, daß die Frau ihrem Mann erzählte, es wären zwei Reisende eingekehrt, mit denen es wol nicht so ganz richtig seyn möchte. — — Kanaille! schrie der Wirth, willst Du mich unglücklich machen? weißt Du nicht, daß ein jeder Fremde sich erst bei dem Maire melden muß? — und sogleich stürzte der Mann in unsere Kammer. Wir zitterten vor Furcht; aber der Wirth fragte uns doch noch höflicher, wie wir es erwarteten, ob wir uns schon bei dem Maire gemeldet hätten? Wir antworteten,

daß wir solches nicht für nöthig gehalten hätten, indem wir unsere Reise mit Anbruch des Tages weiter fortsetzen wollten; übrigens, fuhren wir fort, wären wir mit sehr guten Päßsen von dem Zentral-Büreau in Paris versehen. — „Wenn das ist,“ sagte der Wirth, „so ist es desto besser; aber Sie müssen mir schon die Gefälligkeit erzeigen, und kommen mit mir zum Maire; es ist ja so spät noch nicht.“ — Verschonen Sie uns damit, antwortete ich, wir sind so sehr abgmattet, daß wir der Ruhe höchst nöthig bedürfen. Morgen, so früh wie Sie wollen, bringen Sie uns zum Maire. Der Wirth nahm diesen Vorschlag an, und wünschte uns eine gute Nacht, die wir aber nicht hatten, weil der Gedanke, wir kommen nie wieder aus Meziers, den Schlaf von uns verscheuchte.“

„Kaum dämmerte der junge Tag in unser Fenster, als wir uns ankleideten, und in die Stube gingen. Der Wirth lag noch im Bette. Unsere Reise ist dringend, sagten wir,

lassen Sie uns ein gutes Frühstück bereiten, wir wollen sogleich von dem Maire zum Thore hinaus! Der Wirth meinte, wir hätten nicht Unrecht; mit nüchternem Magen reise es sich nicht gut, und gab sogleich seiner Frau den Befehl, aufzustehen und Feuer anzumachen. Wir traten in die Küche, und sprachen mit der freundlichen Wirthinn; die Küchenthüre ging auf die Straße, und wir gingen einer nach dem andern hinaus, indem wir uns stellten, als wenn wir etwas suchten, das man eben nicht in einer Küche zu finden pflegt. Ein Knabe lief gerade vor dem Hause vorbei, wir fragten ihn nach dem Charleviller Thore, er zeigte es uns, und wir eilten dahin. Es wurde so eben geöffnet, und niemand hielt uns an; die Wache war vielleicht noch voller Schlaf."

„Charleville ist von Meziers nur eines Büchsenschusses weit. Wir gingen den gewöhnlichen Handwerkerschritt grade hindurch, und eilten dem Ardenner Walde zu. Es hatte die Nacht stark gefroren, und die Bäume wa-

ren vom Reif kandirt. Wenn man aus dem Fenster in einen solchen kandirten Wald sieht, und durch ihn reiset, zu Fuße, ohne Wegweiser, in beständiger Todesfurcht, das ist ganz etwas anders. Der Dichter kann ihn besingen; aber arme Flüchtlinge ziehen das erquickende Obdach eines freundschaftlichen Hauses jedem andern Reize vor."

„Wir waren schon ziemlich tief in den Wald, als wir auf mehrere Wege stießen, die insgesamt stark gebahnt waren; welchen sollten wir nehmen? — Indem wir uns über diese Ungewißheit ängstigten, kam ein Bauer, den wir sogleich fragten, welches der Weg nach Charleroi sey? — „Nach Charleroi? antwortete der Bauer, und sah uns mit Verwunderung an — ich sehe wol, daß ihr den Ardenner Wald nicht kennt, und darum möchtet ihr wol schwerlich in eurem Leben wieder hinaus finden; wenn euch die Wölfe nicht zerreissen, so müßt ihr verhungern."

„Eben kein sonderlicher Trost für uns,

die wir so schon trostlos genug waren. — Wir boten dem Bauer einen Louisd'or, wenn er uns auf den rechten Weg nach Charleroi brächte. — „Das will ich wol bleiben lassen, sagte der Bauer; ich seh es euch an den Federn an, was ihr für Vögel seyd; ihr wollt zu den Feinden übergehen, ich könnte euch hier fest nehmen, aber es ist mir mit eurem Unglücke nichts gedient. Einen guten Rath will ich euch geben. Bleibt nicht in dem Walde, sondern nehmt den Weg linker Hand, der wird euch in ein Dorf bringen, da bleibt nur die Nacht; denn es wird wol Abend seyn, wenn ihr dahin kommt, und wie mich dünkt, so seyd ihr auch nicht sonderlich zu Fuße — mögt wol sonst in Kutschen gefahren haben. — Von dem Dorfe aus geht der Weg rechter Hand, nach Rocroy, das müßt ihr aber links liegen lassen, und wenn ihr euch immer rechts haltet, so kommt ihr in die kleine Stadt Couvé, da müßt ihr durch, und wenn ihr dann die Straße linker Hand geht,

so werdet ihr wol nach Charleroi kommen, wenn es sonst Gottes Wille ist. Ihr könntet zwar durch den Wald weit früher dahin gelangen, weil es näher ist, aber ihr findet ja doch nicht hindurch!"

„Wir dankten dem Manne, und wollten ihm einen Livre geben, den er aber nicht annahm. Seinem Rathe zufolge verließen wir den Wald wieder, konnten aber sehr lange nicht sein Ende erreichen. Gegen Abend wurde der Wald lichter, und wir bemerkten zu unserer großen Freude gepflügtes Land. Unsere Kräfte waren gänzlich erschöpft, und hätten wir nicht zugleich das Dorf vor uns gesehen, wovon der Bauer sagte, so hätten wir unser Nachtlager unter der Decke des Himmels nehmen müssen, und wären wahrscheinlich nie wieder erwacht. Ich habe oft nachher gewünscht, daß wir dort durch den letzten Schlaf das Ziel unserer Leiden erreicht haben möchten; aber es war der Wille der Vorsehung noch nicht."

„In dem Dorfe wurden wir ganz gut aufgenommen, und unsere erschöpften Kräfte, durch einige Erfrischungen, so dürftig sie auch waren, wieder gesammelt. Am andern Morgen setzten wir unsere Reise fort, ohne uns nach dem Wege zu erkundigen; wir wagten es nicht, weil man uns mit mißtrauischen Blikken beobachtete, und sich einander in die Ohren flüsterte. Wir nahmen den Weg rechter Hand, und bemerkten bald, daß der Bauer im Ardenner Walde, einen sehr wesentlichen Umstand vergessen hatte, vielleicht, weil er selbst nicht daran dachte; nämlich uns den engen Paß zu nennen, auf den uns der Weg geradezu führte. Zwischen zwei Bergen lag dieser Paß, den eine Wache besetzt hielt, und einen jeden, der keine richtigen Papiere bei sich hatte, nach Rocroy ins Gefängniß brachte. Wir wußten das vorher nicht, und gingen deswegen ganz unbefangen darauf zu; wir sollten auch hier noch die ganze Tücke unsers Schicksals erfahren; denn in dem Augenblicke

daß

daß wir uns der Schlucht näherten, fiel ein so entsetzlicher Platzregen, daß die Schildwache sich in das Wachthaus begab, und uns nicht bemerkte. Wir kamen nun nach Couvé, einem Städtchen, das in den vorigen Zeiten dem Bischofe von Lüttich gehörte. Wir gingen in einen Gasthof, um unsere Kleider zu trocknen und ein wenig zu essen. In der Stube saßen noch zwei Personen, ein Bürger und ein Jäger, oder Förster. Der letztere rückte seinen Stuhl immer näher an die unsrigen, und versuchte es auf mancherlei Art, uns in ein Gespräch zu verwickeln. Wir antworteten ihm nur einsilbig, weil wir es eben nicht für gerathen fanden, all' seine Fragen, so umständlich, wie er es wünschte, zu beantworten. Endlich sagte er: „ich wette tausend Livres gegen einen Sou, daß Sie keine dreifarbige Kokarde bei sich haben. Wir sahen auf die Erde nieder, und geriethen in sichtbare Verlegenheit. So wenig kannten wir die Welt und die bösen Zeiten, daß wir uns

nicht einmal mit einem Dinge versorgt hatten, das uns jetzt so unentbehrlich war, wie eine Sicherheitskarte; und wir hatten noch dazu beides nicht.“

„Der Jäger wurde dadurch in seinem Verdachte noch mehr bestärkt; weil er aber sein Vorhaben, uns zu arretiren, in Couvé nicht so bequem ausführen konnte: so folgte er uns unbemerkt nach Marienburg, einer kleinen Stadt, die nur ein einziges Thor hat. Wir blieben in einem Wirthshause vor der Stadt.“

„Kaum waren wir eine halbe Stunde da, so trat ein Mann herein, den wir für den Wirth hielten. Er fragte uns sehr höflich, woher wir kämen, und wohin wir wollten? — Wir antworteten ihm eben so verbindlich, daß wir aus Paris kämen, und nach Philippeville reisen wollten! „Sie werden es mir verzeihen, fuhr der Mann fort, daß ich Sie bei dem Maire in Marienburg melde; ich habe die gemessenste Ordre dazu! — Wir hoff-

ten ihn eben so zu hintergehen, wie den Wirth in Meziers, und bedienten uns eben der Entschuldigung; aber wir waren an den unrechten Mann gekommen. Seine Höflichkeit verwandelte sich in Trotz, und mit einer gebieterischen Stimme, die uns ganz außer Fassung brachte, befahl er uns, ihm sogleich zu folgen. Ich flüsterte dem Pfarrer auf lateinisch zu, daß wir die Dunkelheit der Nacht zu nutzen suchen müßten, um zu entspringen; aber dies wurde uns sogleich unmögkich, denn kaum waren wir aus dem Hause, so umzingelte uns eine Wache, von mehr als zwanzig Mann. Den verrätherischen Jäger aus Couvé bemerkten wir an ihrer Spitze."

„Wir wurden sogleich vor den Maire gebracht. Er legte uns die gewöhnlichen Fragen vor."

„Wir sind Gärtner, antwortete ich, aus dem Innern Frankreichs. — Wir wollen nach Philippeville, von dort nach Maubeuge, Va-

lenciennes, Cambrai, oder wo uns sonst noch das Schicksal hinführt; wir suchen Brod!“

„Gärtner seyd ihr? sagte der Maire, dazu scheint ihr mir ein wenig zu vornehm. — Gehabt mögt ihr wol welche haben. Indessen wollen wir das bald sehen; ruft mir einmal meinen Gärtner!“

„Der Mann kam und examinirte uns; wir bestanden vortrefflich, und wußten mehr von der Gartenkunst als er.“

„Gärtner mögt ihr nun zwar wol seyn, sagte der Maire; aber die Republik wollt ihr verlassen, und zu den Feinden übergehen — Verräther des Vaterlandes werden; das lese ich vor eurer Stirn!“

„Gewiß nicht, antwortete ich; — unser Vaterland ist uns zu lieb; aber wir suchen ein nothdürftiges Unterkommen. Unsere Gegend ist von den Chouans fast ganz verheert!“

„Unterkommen? fuhr der Maire fort; in einer Gegend, die schon seit so langer Zeit ein

Schauplatz des Krieges ist? Ihr seyd auf Ehre, Aristokraten!“

„Der Maire entließ uns, ohne nach einem Paß zu fragen, und wir schmeichelten uns schon mit der Hoffnung, wieder in Freiheit gelassen zu werden; aber man brachte uns ohne Umstände in das Stadtgefängniß.“

„Der Jäger ging mit uns, und fing schon auf der Straße an unsere Taschen zu durchsuchen; denn wer einen Emigranten anhält, kann ihm alles abnehmen, es ist seine Beute. Der Offizier von der Wache war ein menschenfreundlicher Mann, und schien Mitleiden mit uns zu haben. „Nichtswürdiger Mensch!“ sagte er zu dem Jäger, „was hindert mich, dich todt prügeln zu lassen! Darfst du ehrliche Leute, die unter dem Schutze des Gesetzes stehen, auf öffentlicher Straße, und unter meinen Augen berauben?“ — Der gute Offizier begleitete diese Drohung mit einigen derben Hieben mit der flachen Klinge, und der schändliche Mensch lief heulend davon.“

„Wie wir das gräßliche Gefängniß erblickten, (in Frankreich sind überhaupt die allerabscheulichsten Gefängnisse, welche nur die Grausamkeit erfinden kann, zu Hause,) so entsank uns der Muth! Wir stürzten lautweinend zu den Füßen des mitleidigen Offiziers, und flehten ihn bei den Wunden des Erlösers, uns doch nicht in dieses entsetzliche Loch zu werfen, wo wir des schmählichsten Todes würden sterben müssen.“ —

„Ich kann euch nicht helfen, meine unglücklichen Freunde, antwortete der Offizier; ich bin zu schwach. Alles was ich euch gewähren kann, ist mein Mitleiden.“

„Indessen ließ es doch der brave Mann nicht beim bloßen Mitleiden bewenden: er nahm sich unsrer als ein Mensch an; eine Seltenheit in Frankreich, unter dem eisernen in Blut getränkten Zepter eines Robespierre; er ging zum Maire, und brachte es durch seine Vorstellungen dahin, daß wir in der Stube des Kerkermeisters bleiben durften, dem er uns

noch ganz besonders empfahl. Wir hatten es auch hier recht gut, und der Kerkermeister war wenigstens nicht gleichgültig, gegen unsere Goldstücke, die wir ihm mit verschwenderischer Hand hingaben. Nach einigen Tagen kam der Offizier wieder, und erkundigte sich sehr angelegentlich bei uns, ob wir auch gut behandelt würden? Die reine Wahrheit zu gestehen, würde uns auf jeden Fall sehr nachtheilig gewesen seyn.“

„Gern käme ich mit der Nachricht Ihrer Befreiung zu Ihnen, sagte der Offizier; aber ich muß Sie auf Ihr trauriges Schicksal vorbereiten, so weh es auch meinem Herzen thut. Der Maire, ein furchtsamer Mann, hat Ihretwegen nach Paris geschrieben, und sich Verhaltungsbefehle ausgebeten, und Sie wissen wohl, von Paris her weht kein guter Wind, er haucht nur Tod und Verderben. Sie haben sich verdächtig gemacht, und ich kann es Ihnen nicht bergen, daß auch ich Sie für etwas mehr halte, als für Gärtner. Viel-

leicht könnte Ihnen ein offenes Geständniß nützlicher seyn; wenigstens würde ein Etwas, das über den Menschen alles vermag, und in dessen Besitz Sie wahrscheinlich sind, Ihr Schicksal mildern, vielleicht selbst Ihre Freiheit befördern können."

„Wir fanden kein Bedenken, dem Offizier zu entdecken, wer wir wären, und zugleich hinzuzufügen, daß wenn man unser Leben gar zu hoch anschlüge, wir uns ganz außer Stande befände, solches zu erkaufen."

„Der Offizier entfernte sich schweigend, und wir sahen eine Thräne in seinem Auge schwimmen. Unsere Hoffnung verschwand mit ihm. Nach vierzehn Tagen kam der Befehl von Paris, uns als Verräther des Vaterlandes, und als Feinde der einen und untheilbaren Republik, nach Tournai zu schicken, wo wir unser Urtheil empfangen sollten."

„Schon am folgenden Morgen wurden wir dahin abgeführt. Vier Gerichtsdiener zu Pferde begleiteten uns; wir wurden mit Strik-

ken an einander gebunden, und so mußten wir durch Philippeville, Maubeuge und Valenciennes, bis nach Tournai, durch den tiefsten Koth, neben den Pferden herlaufen. Gingen wir nicht schnell genug, so geißelten uns die unbarmherzigen Gerichtsdiener, mit ihren Hetzpeitschen. Jeden Abend warf man uns in das gräßlichste Gefängniß, und gab uns nichts, als ein wenig Brod und stinkendes Wasser. In Tournai wurden wir in die Gefängnisse des ehemaligen Parliaments gebracht; man durchsuchte uns auf das genaueste, und fand unsern kleinen Geldvorrath. Pfarrer Simon hatte den seinigen in den Hosenbund genäht, und ich hatte den meinigen in einem Bruchbande, den ich tragen mußte, und der mir im Gehen ungemein beschwerlich fiel, verborgen."

„Da man uns kaum ein wenig verfaultes Stroh zum Lager, und noch weniger Brod und Wasser reichte, so wurden wir bald so entkräftet, daß wir uns nicht von der Stelle

bewegen konnten. Ein Glück war es noch, daß wir nahe an der Thüre lagen, durch welche man uns unsere elende Nahrung, wie den Hunden hineinwarf. Von Ungeziefer wurden wir beinahe verzehrt, und unsere Kleider fielen in dem feuchten Kerker, wie zersetzte Lumpen, von unserm ausgemergelten Körper."

„Sechs Wochen hatten wir nun schon in diesem beweinenswürdigen Zustande verwinselt. Wir baten flehentlich um den Tod, und der Gedanke an die Guillotine wurde uns jetzt schon nicht mehr so schrecklich, sondern vielmehr wünschenswerth. Mit dem Anfange der sechsten Woche warf uns der Kerkermeister einen Besen hinein, und befahl uns, das Gefängniß zu reinigen, indem wir bald Gesellschaft erhalten würden. Nach einer Viertelstunde brachte auch die Wache zwei junge reichgekleidete junge Leute; der eine war der Graf von Rheté, und der andere der Markis von Saumour. Mann hatte sie in dem Au-

genblicke in Verhaft genommen, wie sie über die Gränze gehen wollten."

„Mit Entsetzen wandten sie ihre Blicke von uns hinweg, aber wir waren auch das sprechendste Bild des Elends und des Jammers. Auf ihre Frage, ob wir hier nichts zu essen und zu trinken hätten, reichten wir ihnen unser schwarzes Brod, und unser verfaultes Wasser hin. „Gerechter Gott! riefen sie, wird man mit uns eben so verfahren? und kann man nicht für Geld etwas zu essen und zu trinken erhalten?" „Schwerlich, antwortete ich; denn wenn Sie auch Ihr Geld bisher gerettet hätten, so würde man es Ihnen den Augenblick abnehmen, sobald man etwas bei Ihnen gewahr würde." — Sie entdeckten uns nun, daß sie ein jeder 400 Louis d'ors in den Beinkleidern und Schuhsohlen verborgen hätten. „Es müßte doch ein besonderer Umstand seyn, sagte der Graf Rheté, wenn die Seele eines Kerkermeisters sich nicht durch Gold erweichen ließe; wenn er nur hier wäre, so wollten wir

es ihm schon begreiflich machen, daß es sein größter Vortheil wäre, wenn er uns nach und nach plünderte, ehe es von der Munizipalität geschieht."

„Ich erbot mich, dem Kerkermeister das gewöhnliche Zeichen zu geben. Der Mensch kam auch sogleich." — „Bürger Kerkermeister, redete ihn der Graf an — Du kannst Deine ganze Familie glücklich machen, wenn Du die Kunst zu schweigen verstehst!" — — „Schweigen? antwortete der Büttel — wie die Wände dieses Zimmers! sagen Sie nur, was ich thun soll." — „Schaffe uns für dieses Goldstück eine gute Mahlzeit, sagte der Graf; Du kannst 1000 Livres in Assignaten dafür einhandeln, und wenn Du uns nicht verräthst, so sollst Du bald so reich werden, daß du vom Kerkermeister, Maire werden kannst."

„Den Kerl reizte das Goldstück — er nahm es, und brachte in kurzer Zeit eine große Schüssel mit Gemüse und Fleisch. Wir

nahmen an der Mahlzeit Theil, und ich habe in meinem Leben keine bessere gehalten. Vierzehn Tage blieben die beiden jungen Leute bei uns im Kerker, und wir hatten alle Tage Essen und Trinken im Überfluß. Ich weiß nicht, wo die beiden Herren geblieben sind, sie wurden von der Wache aus dem Kerker geholt, und wahrscheinlich haben sie auf dem Altare des Vaterlandes geblutet."

„Wir saßen hier über drei Monate, ohne ein einzigesmal vor der Munizipalität verhört zu werden, vielleicht war man zu sehr mit der Vertheidigung des Vaterlandes beschäftigt; wenigstens wurde alles was nur einigermaßen tauglich war, in Requisition gesetzt. Die Reichen stellten Soldaten für sich, die Armen gingen gemeiniglich von freien Stücken, und von dem heißesten Freiheitsdrange begeistert, in den Krieg; sie hatten ja nichts zu verlieren, sondern immer noch etwas von dem Raube in Feindes Lande zu gewinnen." —

„Ich weiß nicht, war es bloß der lustige Einfall eines der ersten Munizipal-Beamten, oder sein wahrer Ernst; er schlug der Versammlung vor: man könne die Emigranten nicht härter bestrafen, als wenn man sie zwänge, selbst gegen ihre Vertheidiger zu Felde zu ziehen. Der Gedanke fand Beifall, weil er so ganz abentheuerlich war; und wir wurden noch an dem nämlichen Tage, zu National-Garden eingekleidet."

„Man denke sich nun ein Paar alte Leute, von denen der eine vielleicht in seinem ganzen Leben kein Gewehr in der Hand gehabt hatte, und der andere allenfalls mit einer Vogelflinte umzugehen wußte; die beide schwach und krank waren, und vom Kriege grade so viel Kenntniß hatten, wie die Stubengelehrten insgemein. — Diese mußten nun an die Gränze marschiren, und alle Beschwerlichkeiten eines Feldzuges ertragen."

„Doch konnten wir uns immer noch glücklich schätzen, daß wir unsere Köpfe gerettet

hatten. Wir genossen doch jetzt einiger Freiheit, und es kam nur auf uns an, dieselbe bis zur Zügellosigkeit auszudehnen, da wir uns in Feindes Land befanden."

„Bei einem sehr ernsthaften Gefechte mit den Kaiserlichen, wurde unser kleines Corps, dem es nur an Ordnung und Disziplin fehlte, trotz seiner wilden Tapferkeit, zurückgeworfen. Die Hurtigsten suchten ihr Leben durch die Flucht zu retten; die Entkräfteten und Verwundeten geriethen in die Gefangenschaft. Unter die letztern gehörten Pfarrer Simon und ich. Wir wurden in das Kaiserliche Lazareth gebracht, und dort weit besser behandelt, als in dem Gefängnisse zu Tournai. Wir fanden jetzt Gelegenheit, uns zu entdecken, und man gab uns sogleich die Freiheit, weil man uns zu alt, zu schwach und zu ungeschickt fand, um uns zu gebrauchen. Man hatte der Gefangenen ohnehin mehr, als man unterbringen konnte."

„Wir wandten uns nun nach Baiern,

und wollten in das Innere von Oesterreich, wo Pfarrer Simon in irgend einem Kloster aufgenommen zu werden hoffte. Wir lebten von Almosen, und wurden in den mehrsten Klöstern mit vieler Gastfreundschaft behandelt; aber ein Plätzchen, unsere letzten Tage in Ruhe zu verleben, fanden wir nicht."

„Ich weiß nicht, wie ich jetzt zu dem kühnen Entschlusse kam, wieder nach Frankreich zurückzukehren; die Verzweiflung gab mir ihn ein. Pfarrer Simon tadelte meine Verwegenheit, und suchte mich zurückzuhalten; aber ich hatte nun einmal den Kopf darauf gesetzt, und wenn ich ihn auch verlieren sollte. Mein Leben war mir gleichgültig, und meine Sehnsucht nach Hause unwiderstehlich. Simon blieb in Steiermark zurück; ich habe nichts weiter von ihm gehört."

„Unterdessen war Robespierre gestürzt, und hatte seinen blutdürstigen Geist ausgehaucht. Mildere Grundsätze kamen an die Tagesordnung, und man konnte es nun schon

wagen, wenn man nicht gar zu bekannt und zu vornehm war, nach Frankreich zurückzukommen; doch mußte man es sich nicht merken lassen, daß man jemals ein Eigenthum gehabt hätte, und noch weniger, daß man in den Besitz desselben wieder zu gelangen hoffte. Dies war Hochverrath an der Nation, oder vielmehr an denjenigen, die sich der Nationalgüter bemächtigt hatten. Unter der zerlumpten Gestalt eines alten Soldaten kam ich wieder in Frankreich an; durch die Österreicher brachte mich mein Laufpaß, und jenseits des Rheins galt meine Uniform. Nach unzähligen Beschwerlichkeiten kam ich in Bourbonnais an: hier forschte ich unter der Hand, wie es mit Villamar stände; es war schon in der dritten oder vierten Hand, folglich auf immer für mich verloren."

„Der Gram und das namenlose Elend hatten mich ganz unkenntlich gemacht; meine Haare waren grau geworden, und eine gelbe schlotternde Haut hing über meine Knochen;

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ich war noch dazu lahm von einer schlecht geheilten Wunde am Schenkel; kurz ich sah so entstellt aus, daß ich in Moulins nicht erkannt zu werden fürchten durfte. Hier erfuhr ich, daß meine Frau und Kinder verschwunden wären, ohne daß man auch die geringste Spur von ihnen jemals wieder gefunden hätte. Ich beweinte sie, wie Todte, und bat flehentlich den Genius meines Lebens, doch nun endlich die Fackel umzustürzen. Ich war noch zu größern Prüfungen aufbehalten. Vielleicht war ich in meinen Nachfragen und in manchen Äußerungen nicht vorsichtig genug gewesen, kurz ich wurde entdeckt, daß ich der Vicomte Villamar sey, und sogleich arretirt. Man schickte mich nach Paris, um dort wie ein heimlich zurückgekommener Aristokrat verurtheilt zu werden. Mein Alter und meine ganze beweinenswürdige Gestalt, machte einen rührenden Eindruck auf meine Richter; sie schenkten mir das Leben, gaben mir eine Kleinigkeit an Geld und diese Kleider, die ich

Bayerische Staatsbibliothek München

noch trage, befahlen mir aber, sogleich Frankreich wieder zu verlassen, und bei Verlust meines Kopfs nicht wieder zurückzukehren. Ich mußte also den sauren herben Gang nach Deutschland, ins Elend, zum zweitenmale antreten. Ich glaubte nicht die Gränze zu erreichen, ich wünschte es auch nicht; aber meine Kräfte erschöpften sich nicht ganz; ich war einem glimmenden Tochte gleich, das noch immer ein Tröpfchen Öl findet, und wieder auflodert, wenn es im Begriff ist auszulöschen."

„Die Aussicht vor mir war die angstvollste und gräßlichste. Ich hatte keine Freunde und Bekannten, unter den Ausgewanderten; denn ich lebte in der größten Abgeschiedenheit zu Villamar. Mein Name war so unbekannt wie der des geringsten Bürgers. Was konnte ich also für Unterstützung erwarten? Geschicklichkeiten, wodurch man sein kümmerliches Daseyn fristet, besaß ich nicht, und sie mir noch zu erwerben, dazu war ich zu alt; ich verstand nichts, als die Landwirth-

schaft und die Gärtnerei: Dinge, von denen man nicht leben kann, wenn man selbst nichts zu leben hat, zumal in solchen bedrängten Zeiten, wo fast ganz Europa unter den Waffen stand. Wenn ich auch bei einem oder dem andern Gutsbesitzer mich zum Gärtner anbot, so warf man mir doch immer mein Alter und meine Schwächlichkeit vor; zugleich herrschte auch jetzt der engländische Geschmack in der Gartenkunst, und man erwartete von mir nichts, als daß ich allenfalls ziemliche Taxusbäume ziehen und die Heckenscheere gut führen könnte. Von den Allmosen, die man mir wie einem Bettler hinwarf, fristete ich mein elendes Leben, aber nur in der allerdrückendsten Noth nahm ich sie an."

„In Braunschweig schien endlich der fast versiegte Bach meines Lebens in das Meer der Ewigkeit verrinnen zu wollen. Ich blickte mit Sehnsucht in diesen unermeßlichen Ozean, und sah schon in dämmernder Ferne die hohen Gestade des Landes der Vollendung;

aber noch einmal wandte er sich wieder von dem ersehnten Ufer zurück, um, in eigensinnigen Krümmungen, noch durch die dürre Wüste des Elends zu schleichen."

„In Braunschweig lebten damals viele ausgewanderte Franzosen, jedoch kein einziger von meiner Bekanntschaft, und daher konnte ich auch auf ihre Unterstützung, wenn sie auch dazu im Stande gewesen wären, gar keine Rechnung machen, zumal da es der Hülfsbedürftigen so viele gab."

„Noch einmal mußte ich den Wanderstab weiter fortsetzen. Ich wollte nach Rußland, wo, wie man mir in Braunschweig gesagt hatte, Männer, die die Landwirthschaft verständen, sehr gut aufgenommen würden. Unter den größten Beschwerlichkeiten, und jeden Augenblick in Gefahr, im Preußischen als ein Bettler aufgegriffen und in ein Arbeitshaus gebracht zu werden, kam ich in Kurland an. Ich ging nach Mietau, und wandte mich an unsern König. Mein Name war ihm

völlig unbekannt, und ich erhielt nichts von ihm, als einen Rubel, und den Rath, nach der Krimm zu reisen, wo es Wüsteneien genug anzubauen gäbe; aber es gefiel mir in diesem öden, unwirthbaren Lande nicht; ich hätte lieber sterben wollen, als weiter reisen, und unter den nämlichen Beschwerlichkeiten, worunter die wichtigste, die Unbekanntschaft mit der deutschen Sprache war, die ich in den Schenken und bei dem Nachfragen nach den richtigen Wegen gar nicht entbehren konnte, kehrte ich wieder nach Deutschland zurück."

„Gewöhnlich ging ich auf die adlichen Höfe, nicht der Allmosen wegen, sondern um zu erfahren, wo ich sey und wohin ich reisen müsse, um Berlin zu erreichen. Nur äußerst selten wurde ich unfreundlich abgewiesen, sondern bei den mehrsten gastfrei aufgenommen und unterstützt, vorzüglich von den Damen, die sich gern mit mir unterhielten, weil ihnen meine Sprache geläufiger war, wie den Herren. So viel hatte ich indessen

auch schon deutsch gelernt, daß ich mir die nothwendigsten Bedürfnisse fordern, und in jedem Dorfe Erkundigung einziehen konnte, ob das adliche Gut von seinem Eigenthümer bewohnt, oder verpachtet sey; im letztern Falle ging ich nie auf den Hof, weil ich die Erfahrung gemacht hatte, daß ich jederzeit mit Härte abgewiesen wurde. Die Häuser der Geistlichen vermied ich ebenfalls, nicht allein aus Mißtrauen, sondern aus Delikatesse; denn ich konnte nicht zum eigentlichen Bettler herabsinken, und nie habe ich eine milde Gabe geradezu erbeten, sondern sie durch die treue Erzählung meiner Begebenheiten erhalten."

„In Berlin blieb ich einige Wochen; aber ich mußte wieder fort, weil die kleine Quelle versiegte, aus der ich bisher meinen kärglichen Unterhalt geschöpft hatte. Man sah auch dort die Emigranten nicht gern; und gerade die unschuldigsten, die ruhigsten und die ärmsten finden gewöhnlich den wenigsten Schutz. Wenn man sich überhaupt selbst nicht helfen

kann, entweder durch eignes Vermögen, oder durch gewisse gauklerische Kunstfertigkeiten, so ist man schon verloren."

„Jetzt will ich nach Oberdeutschland zurück. Vielleicht finde ich bald meine Ruhestätte, und fühle zuletzt noch den erquickenden Hauch meiner vaterländischen Luft. Sie haben mich noch einmal wieder aus dem Arme meines letzten Freundes gerissen; ich weiß nicht, ob ich Ihnen dafür danken soll; die That ist an und für sich gut, nur für mich nicht. Ich bin des Lebens müde; aber ich will es nicht in Verzweiflung enden. — Vater, erst wenn du rufst, will ich kommen! o möchte ich doch Clara und Armand und Adelaiden bei dir finden!"

Drittes Kapitel.

Der Jahrmarkt.

Ich blieb zwei Tage in der armseligen Dorfschenke, um die ganz erstorbenen Kräfte des unglücklichen Villamar wieder aufleben zu sehn. — Ich konnte ihm freilich wenig mehr nützen, als mit meinem guten Willen; denn ich war selbst ein Fremdling in dieser Gegend, und nicht reich; aber ich that, was mein Gefühl von mir forderte, und dieses überwog zuweilen meinen Verstand.

Wir trennten uns mit zerrissenem Herzen! — „Ich habe einen solchen Menschen noch nicht gefunden, sagte der Vicomte, wie Sie! an Ihrer Hand wollte ich bis an den Nordpol wandern, und mit Ihnen in den Hölen der Samojeden, wie in einem Pallaste leben! O Freundschaft! o Mitleiden! wie willkommen bist du dem Unglücklichen! Du bist

einer Quelle gleich, die zu den Füßen des lechzenden Wanderers, in dem wüsten Arabien, plötzlich aus dem heißen Sande sprudelt!"

„Wie der Sonne die Welt, so harrt auf dem
„Strome des Lebens
„Deines goldenen Lichts, Freundschaft! der schif-
„fende Mensch.
„Siehe! die lächelnde kömmt; doch ach, sie ent-
„fliehet auch wieder!
„Wer nun geleitet den Kahn sicher durch Nebel
„und Nacht?"

— — Ein Strom von Thränen hemmte seine Worte; schluchzend drückte er mich an seine nasse Wange, und sank auf die hölzerne Bank vor der Schenke nieder! Ich rief ihm die letzten Strophen jenes lieblichen Gedichts zu:"

„Lächelnd schwebet der Sonne voran dort Luci-
„fer Hoffnung,
„Still in die Dämmerung schifft Hesper Erinn-
„rung ihr nach."

Ich war wie ein böser Schuldner aus M . . . gegangen, ohne einen Menschen auch nur

um eines Kreuzers werth schuldig geblieben zu seyn; aber ich wollte gern den Leuten noch etwas Stoff mehr zurücklassen, sich über mich die Köpfe zu zerbrechen. — Meinen Heinrich hatte ich schon einige Tage vorher nach G... geschickt, mit dem Befehl, dort meiner zu warten. Jetzt erst, da ich den Emigranten verließ, fiel mir dieses wieder ein, und ich befand mich gerade auf der entgegengesetzten Straße nach G....

Umkehren war so viel, als mit dem unglücklichen Vicomte noch einmal wieder zusammen zu kommen, um mich zum zweitenmale von ihm trennen zu müssen; ich nahm also lieber einen Umweg, und kam vermittelst meiner geographischen Kenntniß, des Abends um zehn Uhr in G... an. Heinrich hatte schon zwei Tage auf mich geharrt. Dem guten Jungen waren die Stunden so lang geworden, daß er sie mir mit beiden ausgespreizten Armen nicht ausmessen konnte. Den folgenden Tag setzte ich meine Reise, schon

einige Zentner leichter ums Herz, fort; denn ich war nun nicht mehr allein; ich hatte einen Menschen bei mir, der zwar nur mein Bedienter war, an den mich aber eine Jahre lange Gewohnheit, wie an einen Jugendfreund fesselte.

Wir sind zu stolz, oder doch wenigstens dem Vorurtheile zu anhänglich, um zu gestehen, daß wir die Menschen lieben, die uns der lange Umgang unentbehrlich gemacht hat. Vertraulichkeit zwischen Herrn und Knecht scheint nur eine romantische Grille zu seyn, und läßt sich allenfalls auf dem Theater ganz gut ansehen; aber in der wirklichen Welt muß man sie sorgfältig verhehlen, um nicht in den Verdacht eines Schwachkopfs zu gerathen. Man hat sich indessen, Dank sey es dem guten Tone! zu helfen gewußt. Wenn ich meinen Knecht (Attaché sagt der Citoyen) leiden mag, so schelte ich ihn bei jeder Gelegenheit einen Narren, einen Esel. Ist der Mensch klug, so legt er auf diese Titel einen

eben so gültigen Werth, als wenn ich ihn Freund und Bruder nenne; denn er weiß, wie es gemeint ist.

„Was denkst Du wol, Heinrich! sagte ich, indem er mir hinter einem kleinen Fichtenwäldchen, das uns vor dem schneidenden Ostwind barg, eine Pfeife anzündete; — wohin reisen wir?"

„Das müssen Sie am besten wissen, Herr Kanonikus, antwortete Heinrich; Sie reiten voran und ich folge!"

„Auch nach Frankreich? fragte ich lächelnd." —

„Auch nach der Türkei, antwortete Heinrich, wo Sie den Kopf verlieren, da mag ich meinen auch nicht länger haben, und wenn man Sie, mit Respekt zu sagen beschneidet, so kann ich's mir auch gefallen lassen."

„Du bist wol so ein Kerl, wie Just in der Minna von Barnhelm, der für seinen Herrn betteln und stehlen könnte."

„Weiß's Gott! das könnte ich; aber da-

hin, denk' ich, solls nicht kommen: der Onkel lebt noch!"

Es war hoch Mittag, wie wir an ein kleines Städtchen kamen, vor dessen äußersten Hause ein alter Mann, trotz seiner geschwollenen Schenkel, den Schlagbaum mit der größten Behendigkeit fallen ließ, wie er mich erblickte. Ich warf ihm einen Groschen in die emporgehobene Mütze, und nun erhielt ich von dem freundlichen Invaliden die Erlaubniß, in das Städtchen hinein zu reiten.

Unglücklicher, oder glücklicherweise, war hier gerade Jahrmarkt. Nur mit genauer Noth schlängelte und drängte ich mich durch die graue, blaue und schwarze Menschenmasse hindurch, bis zur Ansicht eines Wirthshauses. Ich fand kein Aushängeschild, und sah mich genöthigt, Erkundigung darüber einzuziehn.

„Weeß der Herr'n Pudel nich? antwortete mir ein Mann, dem der reichlich genossene Korngeist aus den dicken braunen Backen zu springen drohte; da unten iß'r ja!"

Unterdessen hatte auch Heinrichs schärferes Auge schon den Pudel entdeckt. Man hätte zwar eben so gut einen Bären oder einen Wolf dafür ansehen können, aber es war mit großen goldnen Buchstaben darüber geschrieben: zum Pudel! — Ehrlicher Apelles! dachte ich; der du dieses Schild mahltest, wie magst du dich gefreut haben, da du ein Ding fertig hattest, das einem vierfüßigen Thiere doch ähnlicher sah, wie einem Hahn; und um die Leute nicht nachdenken zu lassen, was du unter diesem Bilde verstandest: so zeichnetest du wohlbedächtig darüber, was es seyn sollte. Du machtest es gerade so wie der Knabe, der an einen dicken Strich quer über die Tafel gedrückt, vier dünnere anhängt, und ohne vom recht- oder schiefwinklichen Triangel das mindeste zu wissen, einen Storchhals an die linke oder rechte Spitze der dicken Linie kleckset, und dann darüber schreibt: dies soll ein Pferd seyn. Doch Knaben thun dies nicht allein; auch Männer, unter deren schwi-

ßenden Fäusten das weiße Papier eine Farbe erhält, wie das Hemde der Königinn Isabella! Auch sie schreibe auf das erste Blatt, dem tausend andere folgen, was diese tausend enthalten sollen — wer könnte es auch sonst errathen?

Nachdem ich mich durch das bunte Menschengewühl, wie durch Dornen und Hecken hindurch gewunden, und von meinem Pferde in die Kniekehlen einiger Bauern, die des Ausweichens nicht gewohnt waren, weil die Sonne schon rechter Hand stand, mich niedergelassen hatte: so wurde ich, ganz eigentlich auf den Händen getragen, in der Stube des Pudelwirths niedergesetzt. Hier befand ich mich in einer sehr zahlreichen Gesellschaft, und in einer so dicken Wolke von Tabaksdampf, daß man westphälische Schinken darin hätte räuchern können. Kaum erhielt ich ein Plätzchen nahe am Ofen, und nach langem Harren, eine Flasche Wein.

Wollen Sie nicht oben gehn, flüsterte

mir

mir die Wirthinn leise zu, indem sie mir eine längst erbetene Semmel in die Hand reichte, da sind noch mehr Vornehmen!"

Ich folgte der Wirthinn auf dem Fuße nach, kletterte eine dunkle, gebrechliche Treppe hinan, und fand in einem ganz leidlichen Zimmer, eine sehr artige Gesellschaft. Einige Landpfarrer mit ihren Frauen und Kindern, und einen alten Offizier mit seiner Tochter. Die Männer saßen an einem grünen Tischchen und zechten, unterdessen sich die Frauenzimmer den eingekauften Jahrmarkt zeigten.

Die Erscheinung eines Fremden, der in seinem Äußerlichen etwas mehr zu seyn schien, als ein Bandkrämer; der einen reich gekleideten Bedienten hinter sich hatte, die beide zwei Engländer ritten, welche unter Brüdern 300 Thaler werth waren, erregte schon Aufsehen, in einem Städtchen, wo man nur alle Quatember den Landrath des Kreises mit Vorspann durchleiern sah, und alle Monate die Hufeisen

des Polizeireiterpferdes klappern hörte. Die Herren verstummten, und setzten ihre Gläser halb geleert auf den Tisch; die Frauenzimmer vergaßen ihre Bänder zusammen zu wickeln, und schweigend sah alles, was Augen hatte, auf mich!

So blieben wir eine geraume Zeit, ohne uns einander zu nähern. Die Männer flüsterten einander zu, und die Weiber fingen an zu kichern und sich zu necken. Unterdessen entstand unten ein gewaltiger Lärm; die Wirthinn kam die Treppe hinaufgestürzt, riß die Thüre auf und schrie: — „Herr Jesus! mein Herr, sagen Sie doch den Leuten, daß Sie kein Franzose sind!"

Die Schreckensscene galt mir; ich hatte die Neugierde gereizt. Kaum war Heinrich mit den Pferden in dem Stall: so drängten sich die Bauern zu ihm hin, und fragten ihn, woher des Weges? Heinrich war ein Schalk; bei einem leibhaften Schafsgesichte, hatte er Ränke und Kniffe im Kopf, daß alle die ihn

kannten, behaupteten, er wäre ein trefflicher Advokat geworden, wenn er studirt hätte.

„Wir kommen sehr weit her, antwortete Heinrich, und können kein Wort deutsch.“ (wohl zu merken, er sprach so gut deutsch, wie die Bauern selbst.)

Wie ein Lauffeuer ging es nun von dem Hofe auf die Straße, und in die Köpfe der Bauern, die schon so viel Spiritus darin hatten, daß er blau in Flammen gesetzt werden konnte. — „Ein Franzose, ein Franzose!“ und nun drängte und wälzte sich die ganze Menschenmasse, zu dem Pudel hin, um den Franzosen zu sehn.

Kein Marktschreier mit seinem Hanswurste, kein polnischer Dudelsack mit Bären, Affen und Meerkatzen hätte mehr Lärm verursachen können, als die Erscheinung eines Franzosen. Man hielt ihn für einen Menschenfresser, oder doch wenigstens für einen Riesen.

Das Getöse wurde immer größer, und den ehrlichen Landpfarrern schien nicht ganz

wohl zu Muthe zu werden. Der alte Offizier kam auf mich zu, und mit einer tiefen Verbeugung sagte er: „Avec permission, Monsieur! est ce que vous étés Fraiņçais? Emigrant ou Bourgeois.“

„Ni l'un, ni l'autre,“ antwortete ich lächelnd.

„Oh je l'entend bien, fuhr der Offizier fort; j'ai eu beaucoup d'affaires avec les Français au guerre des sept ans.“

„Au moins, je n'ai pas eu l'honneur de vous y rencontrer,“ war meine Antwort.

„Non? n'avez vous pas servi? sagte der Offizier, j'etois alors Lieutenant dans l'armee du Duc Ferdinand de Bronsvic.“

„Et moi, j'etois alors dans le corps de mon pêre.“ *)

---

*) Ich gebe den französischen Jargon gerade so, wie er von den mehrsten Deutschen gesprochen wird, die diese Sprache, in der Schule von ihren Rektoren und Konrektoren lernten.

Ich weiß nicht, wie der alte Offizier diese Zweideutigkeit aufnahm, oder ob er sie auch verstand; denn indem er den Mund öffnete um zu antworten, so erschallte die kreischende Stimme der Pudelwirthinn zum zweitenmale in's Zimmer, und forderte mich um aller Heiligen und Seligen Willen, vor den großen Richterstuhl des Volks da unten, um mich selbst von dem Verdachte zu reinigen, daß ich ein Franzose sey; oder, mich doch wenigstens von dem Pöbel besehen, befühlen und betasten zu lassen, ob ich ein Mensch wäre wie unser einer.

Ich befand mich hierbei allerdings nicht in der besten Lage; sollte ich mich dem tollen Haufen mit Gewalt widersetzen, oder ihm zum Gegenstande des Spottes dienen? So glimpflich er auch immer mit mir verfahren mochte, so konnte ich doch vorhersehen, daß er mich wie einen Orang-Utang necken und nergeln würde.

„Mein Gott! rief ich, wie komme ich denn zu der Ehre, für einen Franzosen gehalten zu

werden? ich bin ja ein so guter ehrlicher Deutscher, wie einer uns!“

„Das kömmt mir eben so vor, raunte der Offizier seinem Nachbar in's Ohr, wie mit jenem Franzosen bei Roßbach, der vor einem preußischen Husaren auf die Knie fiel, und schrie — Pardon! ick sick auck Doktor Lutter bin!“

„Auf jeden Fall,' mein Herr, sagte ein junger Landprediger auf eine ganz bescheidene Art zu mir, würden Sie sehr wohl thun, wenn Sie den Leuten ihren Wahn benähmen! man will hier Ursache haben, auf die Franzosen böse zu seyn.“

Unterdessen hatte Heinrichs Klugheit der Sache eine glückliche Wendung gegeben, und mich einer großen Demüthigung überhoben. Wie er sich an den Tisch setzte, um seine Kanne Bier zu trinken so hatte ein alter Bauer fluchend das Geschirr herunter geworfen und bei allen Teufel geschworen: er würde mit

keinem Deutschen trinken, der niederträchtig genug dächte, bei einem Franzosen zu dienen.

„Wer hat denn gesagt, daß mein Herr ein Franzose ist, antwortete Heinrich; giebt es denn nicht noch mehr Leute, die kein deutsch können? die Russen können's auch nicht!“

„Was! der Herr da oben ist ein Russe? schrien die Bauern; dann laß ihn zufrieden, Gevatter, die Russen sind brave Leute, wenn sie nicht unsere Feinde sind.“

Der Lärm ging nun in ein wüthendes Gelächter über, Heinrich bekam von allen Seiten Gläser mit Branntwein und Bier gefüllt, und mußte so viel er nur vermochte Bescheid thun. Vielleicht blieb in dem ganzen Städtchen keine Unze Branntwein und Bier übrig; denn erst mit der hereinbrechenden Nacht verlor sich die Menschenmenge, und wälzte sich kreischend und jubelnd zum Schlagbaume hinaus.

Wir oben, machten es fast nicht anders; der Spaß hatte uns mit einander bekannt ge-

macht; wir leerten eine Flasche nach der andern, ohne zu untersuchen ob der Wein, den man uns brachte, gut sey, oder nicht. Der alte Offizier, den ich Herr Obristwachtmeister nennen hörte, nahm mich in Affektion, und überhäufte mich mit Liebkosungen.

„Sie müssen mit mir kommen, Herr Vicomte, sagte er, (er nannte mich zum Scherz so, da ich schon von meiner Deutschheit die unverkennbarsten Merkmale gegeben hatte, ohne mich ganz zu entdecken) und die Nacht auf meinem Gute schlafen; ein so heitrer Tag muß keinen trüben Abend haben."

Ich würde seine Einladung abgelehnt haben, wenn nicht seine Tochter, ein sehr reizendes lebhaftes Mädchen, ihre Bitten mit den seinigen vereinigt hätte.

„Sie würden meinen Vater um einen guten Abend bringen, sagte sie, wenn Sie seine Bitte nicht erfüllten."

Ich stieg mit dem Major, seiner Tochter und einer jungen Prediger-Frau auf den Wa-

gen. Der Prediger bat sich mein Pferd aus, das ich ihm sehr gern überließ.

Könningen, so hieß des Majors Gut, lag eine Stunde von dem Städtchen. Der Weg dahin war reiner klarer Sand. Die Pferde gingen vor dem Wagen, wie in einer Ölmühle. Der Major war mit dem letzten Worte, das er sprach, eingeschlafen, und hatte sich eine geruhsame Nacht von dem Thorschreiber nicht umsonst wünschen lassen. Ich saß neben ihm auf einem Strohsacke, den Hänschen nicht derb genug gestopft hatte, und da ich spezifisch leichter war, wie der alte Herr: so ging ich allmählig in die Höhe, wie der leere Balken in einer Feuermaschine, die die Sohle aus der Erde hebt, wie es sonst der Pferdegöpel that.

Ein jeglicher Mensch hegt den Wunsch, seine Lage zu verbessern, und wenn sich ihm die Gelegenheit dazu darbietet, so nutzt er sie, wenn er nicht entweder zu blöde, oder zu stolz ist. — Meine Lage war eben die be-

quemste nicht, aber ich war heute nicht blöde, und noch weniger — stolz. — Der kleine kurze Wagen, an dem nicht so viel Eisen war, daß ein Strauß seine Mahlzeit davon hätte halten können, brachte uns in die vertraulichste Herannäherung. Sobald ich mich ein wenig zurück lehnte, berührten meine Schultern, Fräülein Rikchens rundes Knie; und da ich keine zurückstoßende, sondern vielmehr eine nachgebende Kraft verspürte, so machte ich es gerade wie eine Gattung Käfer, die mit ihren Fühlhörnern den fremden Gegenstand untersuchen, und sich freudig auf ihn niederlassen, wenn sie merken, daß er ihnen nicht schädlich ist. Es vergingen keine funfzehn Minuten, so ruhte mein Haupt in Fräulein Riekchens Schoß. — —

Der Mond stand in seiner ganzen Fülle am östlichen Horizonte. Es war so helle, daß man hätte das Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung lesen können, und der

junge Prediger blieb immer mit den Leiterbäumen unsers Wägelchens parallel. Heinrich merkte, daß ich jetzt allein zu seyn wünschte, wie einst, wenn ich auf der Ottomane zurückgelehnt, wachend schlief. Um den Pastor von dem Wagen zu entfernen, bediente er sich eines Mittels, das zehntausend Reitknechte nicht gebrauchen, weil sie selbst mit dem ehrlichen Sancho Pansa, an dem leisen Gange ihres Grauschimmels, das lieblichste Behagen finden; er nahm sein Pferd zusammen, setzte ihm die Spornen in die Seiten, schalt seinen Ungestüm, und brachte dadurch auch Schönmädchen auf die Beine. — Der Pastor suchte das unruhige Thier zu besänftigen; aber Heinrich ließ nicht nach, sondern sprengte voran, als wenn er seines Pferdes nicht mehr Meister sey: „Lassen Sie die Canaille laufen, sagte ich, sie ist nicht gewohnt sachte zu gehn! reiten Sie immer voran, wir wollen sachte nachkommen."

„Ach ja! thun Sie doch das! rief Fräu-

lein Rieckchen; und sagen Sie der Fuchsen, daß die blaue Stube geheitzt werde!“

Mein Pastorchen verschwand wie der Blitz, Heinrich saß ihm immer in den Hacken, und so waren wir allein.

Unsere Unterhaltung wurde dessen ungeachtet nicht vertrauter; wir sprachen von so allgemeinen, gleichgültigen und unschuldigen Dingen, daß sie die ganze Christenheit auf Erden hätte anhören können, ohne daß auch nur eine einzige Schneiderfrau, und wenn sie auch zehnmal nach Gnadau gewesen wäre, ein Ärgerniß daran genommen haben würde. Aber muß man sich denn auch seine Empfindungen nur allein durch das Organ der Sprache mittheilen? haben wir nicht eine treffliche Mimik, und ein so leises zartes Gefühl wie die Spinne, die schon die kleinste Gewaltthätigkeit verspürt, die man ihrem Gewebe anthut?

Die kürzesten Wege werden mir gewöhnlich zu lang, und ich habe noch keinen Kut-

scher gefunden; der mich schnell genug gefahren hätte; in diesem Stücke verläugne ich meine gute Herkunft nicht. Jetzt aber war ich mit dem ehrlichen Hans sehr wohl zufrieden, daß er seine Pferde so langsam gehen ließ, wie vor einem Leichenwagen; wir waren anderthalb Stunden unterweges, und wie nahe können sich schon in dieser Zeit zwei Personen kommen, die sich in den ersten fünf Minuten verstehn.

„Nun kann ich's wieder zwingen! sagte der alte Major, wie wir auf das Steinpflaster des Dorfs kamen; hab' recht süß geschlafen; Na, Hänschen, spute Dich!“

Es ging darum nicht schneller, und es war auch nun nicht mehr Zeit; denn in der Minute hielten wir vor dem adlichen Hause still.

Ich fand es hier so, wie ich's gern mag; ganz nach der Sitte des vorigen Jahrhunderts. Große geräumige Zimmer mit ausgeschnitzten Deckenstücken, und die Wände mit Familienporträts behängt; Tische, Stühle und

Schränke auf die Dauer, und zu einer Zeit gemacht, wo man diese Sachen nur zur Bequemlichkeit, und nicht gerade zum Prunk gebrauchte. Drei freundliche Windhunde lagen vor dem lodernden Kamin, und dienten uns anstatt eines Feuerschirms. Ein alter Jäger brachte Pfeifen, Tabak und eine ungeheure Flasche Bier.

„Rikchen! sagte der Major, besorg uns ein wenig Abendbrod, nur kalte Küche; und Sie Frau Pastorn würden mich sehr glücklich machen, wenn Sie mein Leibstückchen auf der Harfe spielten."

Fräulein Riekchen hüpfte hinaus, und die Pfarrerinn nahm die Harfe, mit der sie ganz gut umzugehen wußte. Der Pastor kam jetzt auch von seinem Hause zurück, wo nach seiner Versicherung an Dörtchen noch alles in guter Ordnung sey. Wir waren recht herzlich vergnügt, als ein Wagen angerollt kam, und der alte Jäger in die Stube stürzte, und

keuchend rief: „Herr Obristwachtmeister, Ihro Gnaden, die Frau von Gronsfeld!“

„Meine Schwester? brummte der Major; ich wollte auch, daß die wer weiß wo wäre!“ —

Der Prediger gerieth in Verlegenheit, und seine Frau noch mehr. „Wir wollen uns empfehlen, Herr Obristwachtmeister, sagte der Mann, wir möchten Sie nur geniren.“

„Mich nicht, antwortete der Major; aber Sie sich.

Beide entschlüpften in ein Seitenzimmer, und gingen nach Hause. Mir war das kein gutes Zeichen; denn was konnt' ich anders erwarten, als eine Unterhaltung, die nur gewissen Leuten, deren ganzes Begreifungs- und Fassungsvermögen sich blos um ihren Stammbaum, wie um seine Achse dreht, wichtig ist? und ich irrte nicht ganz.

Eine lange hagere Figur, mit brennend schwarzen Augen und einem Gesichte, dessen Farbe gewissen Büchern, die viel gebraucht

werden, und deswegen in Pergament oder Schweinsleder gebunden werden, ähnlich sah, über deren Stirn einige Büschel Haare hinabwallten, die von dem nächtlichen Reif kandirt zu seyn schienen, trat herein; ihr folgte ein Mädchen, jung und schlank, und schön wie Hebe. Der alte Major stand von seinem Armstuhl auf, und ging seiner Schwester einige Schritte entgegen, sie küßte ihm, mit einem unveränderten Air, die Wange, unterdessen das liebliche Mädchen seine Hand mit einiger Zärtlichkeit an ihre Lippen drückte.

„Du solltest wol die Ursache nicht errathen, Major, — sagte die Dame, deren Alter ich auf einige vierzig schätzte, — die mich nach Könningen bringt?“

„Nein, wahrhaftig nicht! antwortete der Major; Du weißt, daß ich kein Rathsherr bin, und mir nicht gern den Kopf mit Räthsellösen zerbreche. Die Veranlassung sey indessen, welche sie wolle; sey willkommen!“

„Vous

„Vous avez ici un etranger, fuhr die Dame fort, — que je n'ai pas l'honneur, de le connoitre.“

„Nimm's nicht übel, Schwester, antwortete der Major; es ist der Vicomte von — von — wie heißen Sie doch eigentlich? — aus Frankreich!“

„Gonfaloniere,“ erwiederte ich.

„Gonfaloniere?“ sagte die lange Figur, und ihre Gesichtsmuskeln rückten in eine freundlichere Stellung; „eine sehr alte Familie. Weißt Du wol, Bruder, wir haben unter unsern Ahnen auch Gonfalonieres. Stammen Sie aus Deutschland her?“

„Ich glaube es, meine gnädige Frau, antwortete ich; „doch kann ich es nicht mit Gewißheit sagen; meine Vorfahren waren Dogen von Lucca.“

„Vous avez raison, Monsieur le Comte! lispelte die gnädige Frau. „Ihre Vorfahren haben sich immer sehr berühmt gemacht; mais qu'ell heureux accident führte Sie zu uns?“

„Die liebenswürdige Hospitalität des Herrn Majors, antwortete ich, und meine eigene Neigung, die vielleicht aus der Ähnlichkeit unserer Karaktere entspringt."

„Ähnlichkeit der Karaktere?" lächelte die Dame; „das muß ich für ein Kompliment halten, denn wenn mich meine Phisiognomik nicht trügt, so haben Sie ganz andere Liebhabereien."

„Liebhabereien? erwiederte ich; Madame votre' caractère?"

„Mein Mann würde General seyn, wenn er noch lebte, sagte sie; er starb als Kapitän." —

„Hat er's Patent noch im Sarge gekriegt? sagte der Major; sonst war er ja nur Lieutenant!"

„Sind Sie schon lange aus dem göttlichen Frankreich? fuhr die Frau Lieutenantinn fort, ohne von der bittern Anmerkung ihres Bruders im mindesten bewegt zu werden."

„Seitdem dort der Adel abgeschafft ist; antwortete ich."

„Der Adel abgeschafft? sagte die Frau Lieutenantinn, mit einem sichtbaren Erstaunen und Unwillen: ich habe diese Sottise niemals geglaubt; wie kann sich denn die Nation noch halten, wenn sie keinen Adel mehr hat?"

„Sie hält sich leider! nur allzugut."

„Ich bedaure nichts mehr, als die armen Emigranten!"

„Sie sind auch in der That zu bedauern. — Den Göttern sey es gedankt, daß ich nicht zu diesen Unglücklichen gehöre."

„Sie haben also das Ihrige gerettet?"

„Ich habe niemals eines Hellers werth jenseit des Rheins gehabt."

„Sind Sie in Kriegsdiensten gewesen?"

„Bis jetzt noch nicht; ich habe nur Amors Köcher getragen, und auf dem Streitwagen gesessen, den Cytherens Turteltauben ziehen."

„Ein Bild aus der Theologie. Sie haben Witz und Belesenheit, Herr Vicomte!"

„Vis à vis d'un belle femme, bin ich im-

mer witzig, und ich muß hinzusetzen: niemals unglücklich."

Eine freundliche Verbeugung, und eine Bewegung mit der Hand, die so viel sagen sollte — Du hast die Erlaubnis sie zu küssen! überzeugten mich, daß ich mir die Gunst der Dame in einem sehr hohen Grade verschafft hatte, und ich dachte, wenn man die Tochter haben will, so muß man es mit der Mutter halten.

Fräulein Riekchen kam nun erst in die Stube. Verbissener Ärger lag auf ihrer Stirn, und um die Grübchen in den holden Wangen; in ihren Augen zitterte eine Thräne!

„Du bist recht hübsch geworden, Friederike, sagte die Tante — warst sonst so eine kleine dicke Trutschel, so recht à la village — aber du glühst ja, wie eine Kohle, und hast wol gar geweint?"

„Ach nein! antwortete Riekchen — ich habe beim Feuerheerde gestanden."

„Du bist wol Köchinn, Ausgeberinn und

wer weiß noch alles, sagte die Frau Lieutenantinn sehr spöttisch; „wer macht denn hier die Honneurs?“

„Dergleichen kennen wir hier nicht, antwortete Riekchen; „zu uns kommen nur gute Freunde.“

„Ha! ich weiß es, fiel die Frau Lieutenantinn ein — Jäger, Pächter und Dorfpriester. — Ein nettes Mädchen Busso! fuhr die Frau Lieutenantin gegen ihren Bruder fort — elle deviendra bientôt — wie soll ich sagen — wie nennt man das bei Ihnen, Herr Vicomte?“

„Mantragora,“ antwortete ich ganz ernsthaft.

„Ein ganz neues Wort; aber ein allerliebstes! sagte die Frau Lieutenantinn: Frankreich ist doch unerschöpflich und unnachahmlich in Erfindung neuer Moden und Wörter; aber Rieke, hast Du kein anderes Zimmer? hier ist ja ein unausstehlicher Dampf.“

„Die andern Stuben sind nicht geheitzt,“ antwortete Riekchen.

„Und 's Holz ist theuer,“ fiel der Major ein.

„Ich will darauf wetten, sagte die Lieutenantinn, der Pastor ist hier gewesen — der macht immer solchen Qualm.“

„Konrad! rief der Major — stopf mir noch eine Pfeife, und dem Herrn Vicomte da auch.“

„Fi! räusperte die Lieutenantinn; mais il faut faire bonne mine au mauvais jeu.“

„Es ist jetzt die allerneuste Mode, meine Gnädige, sagte ich, Tabak zu rauchen; die berühmtesten Damen von der Halle rauchen, wie die Holländerinnen.“

„Also ist es doch wahr? sagte die Lieutenantinn ganz vergnügt — ich habe schon viel davon gehört, und ich muß gestehen, daß mir diese Mode nicht so ganz übel gefällt; wenn ich es nur noch lernen könnte; ich glaube, daß es gesund ist.“

„O ma chère mère! lächelte die kleine süße Nymphe, Sie rauchen ja recht gut, und auch recht gern; soll ich Ihnen eine Pfeife besorgen?“ —

Die Frau Lieutenantinn, deren Mann schon hätte General seyn können, wenn er nicht gestorben wäre, gesellte sich mit ihrem Pfeifchen zu uns, und wurde nun ganz heiter.

„Das ist auch wieder so was! murmelte der Major, was ich bei den Frauensleuten nicht leiden mag; Weiber, die Tabak rauchen, saufen auch!“

„Wollt ihr Männer denn nur allein die Genießer seyn? antwortete die Lieutenantinn; wir sind ja ohnehin schon beinahe auf Nichts reduzirt. — Wie lange wird Könningen das Glück Ihrer Gegenwart genießen, Herr Vicomte?

„Bis morgen früh, antwortete ich.“

„Schade! sagte die Lieutenantinn; da wird der Faden unserer Conversation zu früh ab-

geschnitten. Ich dächte, Sie blieben nach einige Tage hier, so lange wie ich."

„Wenn mich nicht der diamantene Haken der Nothwendigkeit hinwegrisse, antwortete ich: so würde ich mich sehr gern, von dem Blumenkranze der Freundschaft und der Liebe fesseln lassen."

„Sie sprechen so galant, wie man es nur an dem Hofe Ludwigs des Vierzehnten hörte."

„Haben es Ihro Gnaden etwa jemals dort gehört?"

„Das nun wol eben nicht; ich bin niemals in Versailles, St. Cloud, oder Fontainebleau gewesen; habe aber sehr viel Conversation mit Leuten von daher gehabt."

„Dürfte ich fragen, wie diese Herren hießen? vielleicht finde ich einen Bekannten darunter."

„So eigentlich weiß ich ihre Namen nicht — es waren größtentheils Ludwigs Kreuze."

„Ich bitte Dich, Schwester! sagte der Major, laß doch die Quengeleien. Ludwig XIV.

ist schon über hundert Jahre todt, und von seinen Hofleuten thut gewiß keinem einzigen der Zahn mehr weh."

„Ich bin es gewohnt, Major, erwiederte die Lieutenantinn, von Dir persiflirt zu werden. Du bist niemals artig gegen unser eins gewesen."

„Ich habe auch niemals Närrinnen leiden können," sagte der Major ganz aufgebracht.

„Ich danke Gott, Busso, antwortete die Lieutenantinn, daß ich Deine Grobheiten ertragen gelernt habe. Wenn ich Dir auch weiter keine Verbindlichkeiten hätte, so wären es doch diese, daß Du mir jederzeit Gelegenheit giebst, mich in der Geduld zu üben."

Die Göttinn Eris trat zwischen die beiden Geschwister, und hauchte ihnen ihren giftigen Athem ein; ich rief den Gott des Krieges zu Hülfe, und vertrieb sie glücklich wieder. Es gelang mir, den alten Major in das Getümmel der Schlachten des siebenjäh-

rigen Krieges zu versetzen. Hier war er so ganz zu Hause; und indem er in Strömen von Blut watete, wurde er so heiter, so wohlwollend, und selbst gegen seine Schwester so gefällig, daß er ihr einige Schmeicheleien sagte. Freilich war auch diese schlau genug, auf gewissen Gemählden, die er entwarf, seine Figur hervorspringen zu lassen, und sie mit einem hohen Kolorit zu überziehen. Der alte Major erzählte immer fort, da wir schon bei Tische saßen, und erfrischte seine trockene Zunge aus dem Familienkruge so häufig, daß er in der That anfing zu glühen, als wenn er wirklich im Feuer gewesen wäre.

„Ich trinke des Abends niemals Wein, sagte der Major, sondern lieber einen Schnaps;" zugleich begleitete er diese Worte mit einem bedeutenden Augenwinke, den ich sogleich verstand.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, antwortete ich; bei uns in Paris wird bei keinem Souper en Familie Wein gegeben, sondern

ein Glas Liqueur; und unsere Damen halten immer Strich."

„Ich bitte mir auch ein Gläschen von Deinem Danziger aus," sagte die Frau Lieutenantinn.

„Ich habe keinen Danziger, antwortete der Major; wenn Dir aber ein Glas Krambambuli, ipse feci, gefällig ist, damit kann ich dienen."

„Der soll der gesündeste seyn, sagte die Lieutenantinn; nicht wahr, Herr Vicomte?"

„Wenn man ihn trinkt, wie es Hufeland und Reil empfehlen! alle Monat ein Gläschen!" —

„Waren das nicht die Leibärzte der Königinn von Frankreich?"

„Ach nein! es sind ja ein Paar wackere deutsche Ärzte."

„Deutsche Ärzte? dann kenne ich die Herren schon! Sie sollten sich nur so befinden, wie wir, lieber Busso! nicht wahr, so ein ge-

wisses Übel, das in unserer Familie erblich ist: ich meine Vapeurs.“ —

„Da hast Du Recht, sagte der Major; „mir fällt dabei jener junge Doktor ein, der zu Voltären nach Fernay kam, und ihn bei einer ungeheuren Kaffeekanne fand. — Sie trinken Kaffee? rief er ganz bestürzt; ein so langsam tödtendes Gift? Langsam muß es wol seyn, antwortete Voltäre, denn ich trinke es nun schon bald achtzig Jahre.“

Dem Mutterfläschchen wurde freundlich zugesprochen, und Bruder und Schwester befanden sich bald in jener behaglichen Lage, wo man all' seine Leiden vergißt, und Alles um sich her in ein buntes Gewand gehüllt erblickt. Sie griffen unmittelbar nach dem Essen wieder zu den Pfeifen, und der Tabaksgeist vollendete ihre Niederlage.

Was konnte erwünschter für uns seyn? Wir waren nun so gut wie allein! Fräulein Riekchen hatte keinen ungewöhnlichen Eindruck auf mich gemacht, und worauf im Grunde

alles ankömmt, den ersten, sonst würden mich die lieblichen Reize des in aller Absicht idealisch schönen Julchens hingerissen und gefesselt haben. Man mahle sich in der Phantasie eine Gruppe, wie wir sie in der Wirklichkeit ausmachten, und es wird immer ein Stück seyn, das keinem Flamänder Schande macht. Nahe am Kamine liegt ein alter Offizier auf einem eben so alten Großvaterstuhle; in seiner herunterhängenden rechten Hand sitzt noch das Stümpfchen der zerbrochenen Tabakspfeife geklemmt, und die linke ruht in der Tasche, von der man nicht weiß, ob sie zu dem Geldbeutel, oder sonst wohin führt. Ihm gegenüber lehnt eine lange, dürre, weibliche Figur, mit dem Nacken über einen Stuhl, der bei der leisesten Bewegung einen Ton von sich giebt, von dem man nicht genau bestimmen kann, ob er ihm, oder einem andern Subjekte gehört. Bist du ein Freund von guten Prospekten, lieber Leser? so tritt ein wenig näher. Du hast hier die freieste Aussicht auf

ein Feld, von welchem die Äquinoktialstürme des menschlichen Lebens jene schönen Hügel ganz hinweggeweht haben, auf welchem die flatternden Liebesgötter sonst so gern scherzen. Du siehst das Glacis einer Festung, von welchem die breiten Füße der exerzirenden Soldaten jedes vegetirende Graskeimchen vertilgt haben, oder diese Kehle mit ihrem Appendix, das ist alles einerlei. Denke dir nun diese Figur, mit einem schwarzen geblümten moiré Kleide, genau in dem Schnitt der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts überzogen; mit einer Fontange auf dem Kopfe, wie sie vor der Eroberung Schlesiens getragen wurde. Die Beine weit von einander gespreitzt, und in der herabschlotternden Rechten gleichfalls das Stümpfchen einer Pfeife, unterdessen die Linke, während der Untersuchung, woher ein gewisser flüchtiger Schmerz entstanden seyn möchte, in der Öffnung des Kleides, die alle Weiberröcke mit einander gemein haben, stecken geblieben ist; und nun im dunkeln Hintergrunde

des Zimmers, von der sterbenden Glut des Kamins und einem Lichte, das sehr lange nicht geschneutzt ist, schwach erleuchtet, ein liebliches Kleeblatt. Ein Mädchen, von dem üppigsten Wuchse, schlank wie eine junge Fichte, mit schwarzen Augen, aus denen verzehrende Feuerfunken sprühen, in ein niedliches Winterkleid von silberfarbenem Casimir gekleidet, das den schönen Umriß des in allen seinen Theilen, nach dem Model der Medizeischen Venus geformten Körpers, nicht neidisch verhüllt, sondern wie ein Biscuitguß überzieht. Denke dir diese liebliche Gestalt, nachlässig in einen Armstuhl hingegossen, nach der rechten Seite ein wenig überhangend, wie der Thurm zu Pisa, um auf die Rede leise zu lauschen, die von einem jungen Menschen herkömmt, der erst seit zwei Jahren der Obhut seiner Vormünder entlassen ist, von dem selbst die Mannspersonen sagten, er sey ein schöner Kerl, und den sein Schneider versicherte, er hätte einen Leib, so recht für einen englischen Frack ge-

macht. Auf der andern Seite, ein blendend weißes Mädchen, mit schmachtenden blauen Augen und einem Wuchs, der ihr Alter besägt; kurz, von einer Gestalt, die an dem Hofe eines verstorbenen Fürsten ein glänzendes Glück gemacht haben würde, indem sie alles enthielt, was auch selbst die erstumpfteste Sinnlichkeit reizen und den übersattesten Geschmack befriedigen kann. Man füge zu diesem Gemälde noch eine Nebengruppe hinzu, wie es die berühmtesten Maler zu thun pflegen: drei Windhunde dicht in einander gewikkelt vor dem Kamin; auf dem Tische, neben einer Branntweinflasche und einem Teller mit Aepfeln, den großen Familienkrug, und eine blecherne Tabaksdose, wie eine Husarenmütze hoch; so hat man ein Gemälde, das in einer fürstlichen Gallerie nicht unter die schlechtesten gehören würde, zumal wenn es von einem Meister aus der niederländischen Schule verfertigt worden wäre.

Die Liebe sucht die Einsamkeit! und wer

uns

uns durch seine Gegenwart den Eingang in den Myrthenhain der cyprischen Göttinn versagt, der wird, ohne uns weiter beleidigt zu haben, unser Feind. So ging es mir im verflossenen Sommer, wie ich im Töplitzer Bade war. Ich ging hinüber nach Duchs, in den gräflich Wallensteinschen Garten. Ich sonderte mich von der übrigen Gesellschaft ab; doch war ich nicht allein. Wir suchten die einsamsten Gänge; aber schon das Zwitschern eines Vogels machte uns scheu. Wir hätten so gern die ganze lebendige Natur mit dem braunen Fittige der Nacht bedeckt, und zum Schweigen gebracht. So geriethen wir von ungefähr auf einen kleinen Amor, der mit dem einen Zeigefinger auf den Mund, und mit dem andern dahin deutete, wo wir das Ende des Gartens vermutheten. Wir wurden eine Thüre in dem vermeinten Schlußgehege gewahr, die uns in ein, von dem großen Garten abgesondertes, rundes und äußerst romantisches Wäldchen führte. Eine Einsiedelei mit einem Ruhebette,

ein Paar ehrwürdige Eichen von seltener Höhe, ein Vogelhaus, worin nur ein Paar Lachtäubchen zärtlich girrten, ein kleiner Katarakt, Laubwerk und Blumen, nahmen den ganzen engen Raum des Gärtchens ein. Hier bedurfte es keines Zeigefingers mehr von dem losen Amor. Der Hauptgegenstand in diesem Zaubergärtchen fehlte nicht, und gab uns und dem kleinen Amor neuen Stoff und neue Ursache zum Schweigen; aber hätte doch der Talismann in dem Finger Amors, der die Thür uns öffnete, sie auch hinter uns verschlossen; denn kaum waren wir eine Minute in diesem Gärtchen, so führte Gott Amor, der nie von seiner Tücke läßt, einen dritten einsamen Spaziergänger herein, der entweder nicht diskret genug, oder zu boshaft war, um wieder umzukehren. Der Fremde und ich geriethen einige Tage darauf in einen lebhaften Zwist, der sich mit einer blutigen Rauferei endigte. Ich hatte sie vielleicht geflissentlich gesucht, denn das Gesicht war mir in den Tod

zuwider, das zu so ungelegener Zeit dem meinigen begegnete.

Fast nicht anders war es mir mit Friederiken und Julien; ich schwankte zwischen beiden, aber ich hätte nur die eine in dieser Einsamkeit neben mir gewünscht. Friederikens Rechte auf mein Herz waren die ältesten, und Juliens unschuldige Gegenwart entkräftete den Zauber, den ihre Feengestalt über mich ausgegossen hatte; sie wurde mir sogar zuwider, weil sie mir im Wege stand.

Es war Mitternacht, wie die beiden Alten wieder erwachten. Konrad hatte schon ein paarmal hineingeschielt, ob man seiner noch nicht bedürfte. Der alte Major war so munter, wie am Morgen einer ruhig zugebrachten Nacht. Er ging mit seinem Nachtpfeifchen heiter zu Bette, und empfahl uns ein Gleiches. Die Lieutenantinn rieb sich die Augen, und taumelte von dem Stuhl in dem Zimmer umher, bis Julchen sie fortführte. Konrad brachte mich auf die blaue Stube.

Die Lieutenantinn und die beiden Mädchen schliefen in dem Nebenzimmer, das von dem meinigen nur durch eine dünne Wand getrennt war. Ich hörte ihr muthwilliges Kichern und Flüstern, aber ich verstand kein Wort von dem, was sie mit einander sprachen.

Ich hatte eine sehr unruhige Nacht. Meine Phantasie war mit den üppigsten Bildern angefüllt, und in meinen Adern jagte sich das Blut. Bei jedem leisen Knarren der Thür, die vom Winde, der durch eine zerbrochene Fensterscheibe drang, geschüttelt wurde, dachte ich mir die endliche Erfüllung meiner Wünsche, die freilich nur in meinen Träumereien lagen, und zu deren Wirklichkeit ich mit Grund keine Hoffnung haben konnte. — Endlich drückte doch der Gott des Schlafs meine Augenlieder zu; aber ich wurde aus meiner Ruhe gestört, und zwar auf eine Art, die mich immer zum Lachen zwingen wird, wenn ich auch so alt würde wie Methusalem, und krank wie Hiob.

Eine meiner Nachbarinnen befand sich nicht wohl; unsere Zimmer stießen auf einen Corridor, an dessen Ende ein kleines Kabinet lag, das die Mannspersonen nur einzeln, die Frauenzimmer aber gern in Gesellschaft zu besuchen pflegen. Im Zurückgehn verirrte sich diese Nachbarinn und kam in meine Stube. — — Dieß war sehr leicht möglich; denn die beiden Thüren berührten sich fast unmittelbar, und Leute, die mit Koliken behaftet sind, können nicht auf jede Kleinigkeit merken. Da die Betten in diesem Hause, wie alles übrige, noch aus dem vorigen Jahrhundert herstammten, und genau nach dem Model jenes Bettes gemacht zu seyn schienen, worin der Graf von Gleichen mit seinen beiden Weibern schlief, so bemerkte ich es sogleich nicht, daß ich Gesellschaft erhielt, bis es mir durch gewisse freundliche Herannäherungen fühlbar wurde. Sogleich kehrten die üppigen Bilder der kurzen Vergangenheit wieder zurück; aber anstatt der lieblichen Nymphe, die ich in meine

Arme zu schließen meinte, umschlang ich eine Gestalt, die von allen Umgebungen entblößt, der Hexe von Endor, oder einem alten Wegweiserpfale glich.

„Herr Jesus!“ schrie ich, und war mit einem gewaltigen Sprunge fast in der Mitte der Stube.

„Au nom de Dieu! taisez vous, flüsterte die Karabossengestalt — je me suis egarée; ne faites pas de bruit? je compte sur votre discretion!“

„Mais, Madame, que faire?“ antwortete ich, indem ich am ganzen Leibe zitterte, wie ein Knabe der in's Wasser gefallen ist.

„Taire!“ antwortete sie, und schien sich häuslich in dem eroberten Lager niederlassen zu wollen.

„Madame! sagte ich, changerons nous la place? je m'en vais chercher la votre!“

„Sot qui vous êtes!“ antwortete sie, sprang aus dem Bette, lief auf mich zu, und gab mir eine so derbe Maulschelle, daß ich

von der Thüre, die ich schon in der Hand hatte, in die Stube zurücktaumelte, und eh' ich mich wieder besinnen konnte, war die Gestalt verschwunden.

Wenn das kein Gespenst war, dachte ich, so war es wenigstens die Frau Lieutenantinn.

Es währte nicht lange mehr, so fing es an helle zu werden. Ich konnte nicht wieder einschlafen, und wie ich hörte, daß schon Leute auf dem Hofe waren, rief ich meinen Heinrich.

„Hast Du nichts vernommen? fragte ich ihn, mich dünkt, es spukt in diesem verwünschten Schlosse."

„Nein! antwortete Heinrich, ich habe nichts gemerkt, hat auch keiner etwas davon gesagt; aber man munkelt von andern Dingen."

„Nun, und wovon?"

„Daß Sie hier nicht so wieder weg kommen würden, wie Sie hergekommen sind."

„Du bist ein Narr!"

„Das sagen mehr Leute, Herr Kanonikus, und ich glaube es beinahe selbst; aber so viel weiß ich wol, wenn ich Sie wäre, ich thäte ein Dings, daß alle, die mich einen Narren nennten, selbst einer wären.“

„Gesindestubengeschwätz!“

„Wo man denn doch oft die Wahrheit spricht, wie in England im Unterhause. — Der Major hat nur die einzige Tochter, und das schöne Könningen kriegt sie.“

„Du denkst wol gar, ich soll sie heirathen?“

„J nu! das denken wol mehr Leute.“

„Was für Leute?“

„O, zum Exempel: die Fuchsen! Haben Sie sich etwa gestern was merken lassen? Mir kam's bald so vor, und darum bracht' ich Schönmädchen auf die Beine, damit der Pastor nichts sehen sollte; dergleichen Leute denken, 's ist alles Ernst, was man so sagt; 's gnädge Fräulein mag auch wol in der Küche gebeichtet haben.“

„Gebeichtet? man beichtet nur Sünden

und Geheimnisse, und ich denke, Fräulein Rieckchen hat beides nicht nöthig.“

„I nu! man beichtet ja auch wol seine Sünden, die man erst begehen will; ich glaube, die Katholiken nennen das Ablaß!“

„Du bist ein Schwätzer.“

„Hm! mein Maul hat mir freilich schon manchen dummen Streich gemacht.“

„Ja, par Exempel, Mosjeh Heinrich, gestern; ich will aber bitten, mich ins künftige aus dem Spiele zu lassen; denn ich bin nicht willens, um Seiner witzigen Einfälle willen, Schläge zu bekommen.“

„Es ist doch nichts so schlimm in der Welt, Herr Kanonikus, was nicht zu etwas gut wäre. Wenn das da im Pudel nicht vorgefallen wäre, so säßen Sie heute nicht in Könningen.“

„Ich wollte, daß ich Könningen in meinem Leben nicht gesehen hätte.“

„Das glaub ich selbst.“

„Warum glaubst Du das? warum? sprich!“

„I nu! ich denke nur so: ein jedes Ding hat seine Zeit — der Krug geht, wie ein Alter spricht, so lang' zum Brunnen, bis er bricht.“ —

„Nun fängst Du gar an, mit Sprüchwörtern um Dich zu werfen, wie Sancho Pansa; es ist Zeit daß wir aufhören, sonst machst Du mich noch gar zum Don Quixote.“

„Was waren das für ein Paar Herren?“

„Der eine ein Narr wie Du, und der andere ein verrückter Landjunker, der seiner Dulcinea in der ganzen Welt, d. h. von Mancha bis Cividad Real nachlief.“

„Fand er sie auch sobald wie wir?“

„Schweig! um acht Uhr reiten wir.“

„Es soll noch wol öfter acht schlagen,“ murmelte Heinrich, und trollte sich ab. Unterdessen kam auch der alte Jäger und rief mich zum Frühstück. Der Major saß schon beim Kaffeetisch und rauchte sein Pfeifchen.

„Wir stehn hier früh auf in Könningen, rief er mir entgegen; das ist noch so eine Reliquie vom Soldatenstande, da hat man lan-

ge Tage und kurze Nächte. — Wie haben Sie geschlafen, Herr Vicomte?"

„Eigentlich gar nicht, Herr Major, antwortete ich; in Ihrem Schlosse spukt's; aber nun ein Wörtchen im Vertrauen, Herr Major: Sie haben mich zum Vicomte gemacht, wie lange wollen Sie, daß ich es bleiben soll?"

„So lange wie Sie selbst wollen, sagte der Major, oder bis es Ihnen beliebt mir zu sagen, wer Sie sind. In Könningen wird kein Fremder gefragt, wer er ist."

„Ich bin der Kanonikus Selbiger."

„Selbiger? — Selbiger? — von Selbiger?" —

„Von Selbiger!"

„Ist Ihr Vater in Diensten gewesen?"

„Obristlieutenant beim Regiment v. B . . ."

„Sey willkommen! tausendmal willkommen, Herzensjunge! Sohn, meines besten Freundes! rief der alte Major, indem er aufsprang, und mich mit der größten Heftigkeit an seine Brust drückte — warum hast Du

mir das nicht gleich gesagt. Wie lange kannst Du hier bleiben? vier Wochen, acht Wochen, den ganzen Sommer! ich lasse Dich nicht fort!"

„Meine Zeit ist sehr beschränkt, Herr Major!"

„Was hast Du zu thun? was hast Du zu versäumen! Nimm's nicht übel, daß ich Dich dutze; ich kann nun einmal zu keinem Selbiger Sie sagen. Es ist mir, als wenn Du mein leiblicher Sohn wärst."

„Sie erzeigen mir zu viel Güte, Herr Major! Wollten Sie mein Vater seyn?"

„Das will ich; aber warum dienst Du nicht? Ein so schlanker, schmucker Junge! wie müßte Dir's Kollet sitzen!"

„Mein Vater wollte es nicht. Sie wissen es vielleicht besser als ich, woher seine große Abneigung gegen den Soldatenstand kam."

„Ich weiß es. Dein Vater war ein Mann, so wie man zu sagen pflegt, in allen Sätteln gerecht. Sein Herz war vielleicht zu weich für einen Soldaten. Er konnte keine Exeku-

tion mit ansehen, und wurde beinahe ohnmächtig, wenn ein armer Teufel von Reiter Spießruthen laufen mußte. Manche Leute glaubten daher, er habe kein Herz; aber bei Gott! das hatte er. Wenn's gegen den Feind ging, so war er immer der vorderste; wenn's aber vorbei war, dann hab' ich ihn oft mit Thränen im Auge auf dem Wahlplatz umhergehen sehen, um noch einen Unglücklichen zu retten, den man lebendig in die Grube schmeißen wollte. Die Soldaten liebten ihn, wie ihren Vater."

„Vielleicht entstand auch sein Widerwille aus gewissen Dienstverhältnissen?"

„Ganz recht! der General-Inspektor konnte ihn nicht leiden; er hätte Kommandeur des Regiments werden müssen, und wurde versetzt. Das zog er sich zu Sinne, und starb an der Auszehrung. Wie sind Deine Umstände, mein Sohn? Dein Vater war nicht reich; er konnte es nicht seyn, er war zu gutwillig. — Was macht Deine Mutter, lebt sie noch?"

„Alles todt! ich bin allein in der Welt. Mein Onkel, der Domherr von Viering, ist mein zweiter Vater. Ihm verdanke ich das Kanonikat, und noch jährliche sechshundert Thaler. Er will, daß ich ganz unabhängig leben soll.“

„Das macht er brav! aber ich kann's denn doch nicht so recht leiden, wenn man so ganz frei ist; der Mensch muß ein bestimmtes Geschäft haben, und wenn er auch nur Vierzise-Einnehmer ist.“

„Kann man nicht freiwillige Arbeiten übernehmen, und dadurch seinem Vaterlande und der bürgerlichen Gesellschaft nützlich werden?“

„Freiwillige Arbeiten? da sag' mir nichts von, Selbiger; es kommen so viel Stunden im menschlichen Leben vor, wo man nicht aufgelegt ist, Parthies de Pläsirs machen kann, kurz, wo man Lust hat zu allem, und am Ende nichts thut; aber wenn es heißt, du mußt — das ist was anders — doch schweigen wir davon. — Wie kamst Du in unsere

Gegend? Du mußt mir diese Frage verzeihen, mein Sohn, das Alter ist neugierig und geschwätzig."

„Ganz zufällig, Herr Major! ich suche mich durch eine Reise zu zerstreuen. Ich habe viel gelitten, und meine Gesundheit ist zerstört!"

„Gesundheit? Du siehst mir doch wenigstens noch nicht so aus, als wenn Du die Schwindsucht hättest. Ihr jungen Leute seyd oft in der Einbildung krank, zumal wenn ihr nichts zu thun habt, und so ein Stück von Gelehrten seyn wollt. Ich glaube, ihr nennt das Ding da, das Malum Hip."

„Wenn man in einem einzigen Jahre Alles verliert, was man lieb auf Erden hat. — Eine zärtliche Mutter, eine liebenswürdige Schwester und — eine Gattinn! — Herr Major! lassen Sie mich die Wunden nicht wieder aufreißen, die mir das Schicksal schlug!"

„Reiße sie immer wieder einmal auf, mein Sohn, sie heilen desto schneller, wenn sich kein

Eifer setzt. Wenn man viel über sein Unglück spricht, so spricht man es vom Herzen weg. — Du jammerst mich, armer junger Mann! glaub' nur, daß ich auch ein Herz habe; ich bin auch Wittwer, und will es bleiben so lange ich lebe; denn ein solches Weib, wie ich hatte, giebt's auf Erden nicht mehr. Die Unglücklichen schließen sich so gern an einander, und Du bist mir nun noch einmal so werth, Selbiger! Du mußt mein Sohn seyn! mußt mir die alten Augenlieder zudrücken, wenn der knöcherne Wachtmeister kömmt, und mich zur großen Parade, dort oben, ruft. Heute laß uns aber frölich seyn, wozu hilft das Weinen und Gransen, wir holen sie doch nicht wieder aus der Erde, aber wir werden wol zu ihnen fahren. — Kasper, Kasper!"

Der alte Jäger kam.

„Hör', alter Junge! lauf mal sogleich herüber nach Grünau — zum Oberförster! hörst Du? er möchte so gut seyn und kommen stracks zu mir, es wär hier was Neues

pas=

passirt. Geh nur sogleich — doch höre mal! Du kannst wol nicht mehr so fort, laß man Deinen dito, ich meine Dein Konrädchen hinüberhopsen und Du zerlege mal das Reh, das Du vorgestern geschossen hast. — Ist auch noch Wein abgezogen? sonst schlag dem Fasse Nummer Eins, den Spund heraus, und mach alle leere Bouteillen voll. Heute giebt's was! und dann sag doch mal der Fröhlen, sie möchte mal hereinkommen."

Fräulein Riekchen kam. In ihrem Gesichte lag eine versteckte Schalkheit, die nur auf einen günstigen Moment zu lauschen schien, um in Muthwillen auszubrechen. Mir kam das wenigstens so vor; denn mein Gewissen war nicht rein. Es ging mir wie einem Reisenden, der eine ungewöhnliche Summe Geldes bei sich führt, und bei einem jeden ihm Begegnenden denkt, wenn du wüßtest was ich bei mir habe, du würdest mich niederwerfen und plündern.

„Stell Dir mal vor, Riekchen!" sagte der

Major, „der Kanonikus von Selbiger ist Dein — Dein — Bruder!“

„Der Kanonikus von Selbiger?“ antwortete Riekchen, und auf ihren Wangen entstand ein Karmin, so schön ihn nur immer der Tausendkünstler Beireiß machen kann; „ich habe nicht die Ehre ihn zu kennen.“

„Ei was!“ sagte der Major, „der Vicomte von Gonsaloniere und der Kanonikus von Selbiger sind so gut eine und eben dieselbige Person, wie Kaiser Joseph der Zweite und der Graf von Falkenstein! Gieb Deinem Bruder die Hand, Riekchen! und wenn Du willst, auch einen Kuß. Ich bin ja dabei!“

Friederike verschwand, wie die Figuren in einem optischen Spiegel, die der Künstler schnell hinwegrückt, um ihnen den Reiz der Neuheit zu erhalten.

Jetzt kam auch die Frau Lieutenantinn. Mir brannte der Sessel, als wenn seine Pferdehaare so eben erst gesotten würden. Sie schien ganz unbefangen zu seyn; ich nahm

das für Frechheit, was doch im Grunde wol Bewußtseyn seiner selbst war.

„Der Herr Vicomte sind nicht erbaut von unserm Hause," sagte der Major; „Sie meinen, es sey hier nicht richtig, es spuke! Hast Du das schon jemals gehört, oder gesehen, Schwester?"

„Doch!" antwortete sie; „weißt Du nicht mehr Busso, wie wir noch klein waren, daß man sehr viel erzählte von der Großmutter, die von den Schweden erstochen ist? sie sollte zuweilen im Schlosse umhergehn, weil sie einen Schatz vergraben hat."

„Narrenpossen!" lächelte der Major; die Großmutter wird wol schlafen; sieht nicht aus wie ein Gespenst, das liebe freundliche Gesicht, 's ist das schönste im ganzen Saal! aber Du Schwester, wann Du stirbst, werd' ich nicht unterlassen, einen Eimer Wasser hinterher gießen zu lassen, damit Du nicht wieder kömmst."

„Wer weiß, welcher von uns beiden am

ersten Gelegenheit findet, dem andern diesen Liebesdienst zu erweisen," antwortete die Lieutenantinn.

„Was Sie so eben sagten, meine gnädige Frau, von einer großmütterlichen Erscheinung," fiel ich ein, „so möchte ich diese Sage fast für wahr erkennen; denn ich habe diese Nacht eine Erscheinung gehabt, gerade wie von einer Großmutter!"

„Du, Selbiger? Sie, Herr Vicomte, wollte ich sagen," rief der Major, indem er lachte, daß ihm der Leib flog, wie die Flanken eines Rennpferdes zu Newmarket; „wie sah das Ding aus? wie?"

„So viel ich bei dem blassen Schimmer des Mondes entdecken konnte," antwortete ich, „so war die Erscheinung genau von der Gestalt der Frau Lieutenantinn!"

„Nein! dann ist's die Großmutter nicht gewesen," sagte der Major, „oder der Maler müßte gelogen haben, wie alle Künstler, die ihre Sache nicht verstehn."

„Die Herren sind bei guter Laune," erwiederte die Lieutenantinn, „man sollte fast glauben, sie wären schon beim Frühstück Numero zwei; aber, damit wir etwas Vernünftiges sprechen, wozu man bei dem Herrn Bruder da nach zehn Uhr keine Gelegenheit mehr findet — die Veranlassung, weßwegen ich hier bin, betrifft meinen Ferdinand."

„Ferdinand?" sagte der Major, „was macht der brave Junge?"

„Ja wol, brave Junge!" antwortete die Lieutenantinn, „er ist General-Adjutant geworden, und hat den Orden gekriegt."

„Das freut mich; — nur das andere fehlt hier!" (indem machte der Major eine Bewegung mit den Fingern, als wenn man Geld zählt.)

„O nein! das gar nicht," erwiederte die Lieutenantinn, indem sie ihren langen Hals zurückwarf, wie ein engländisches Pferd wenn es schnellt. „Ferdinand ist ein guter Wirth, und ich auch! — Aber Du weißt, Busso,

unsere Verabredung — — Ferdinand und Riekchen?"

„Ein Subalternoffizier muß nicht heirathen, Schwester," antwortete der Major, am wenigsten ein Adjutant — dadurch verliert der Dienst; wenn die jungen Offiziere erst Frau und Kinder haben, dann kann sie der König nicht mehr gebrauchen. Da ist denn keine Propreté mehr, keine Kurage; sie reiten wie die alten Weiber, und kriegen's Kanonenfieber, sobald der Reichspostreiter schreibt: eine gewisse Macht soll sich sehr stark zum Kriege rüsten! Wenn Ferdinand eine Kompagnie hat, dann läßt sich von der Sache schon weiter sprechen. Kompagniechefs können schon eher ein Weib nehmen; denn wenn's scharf hergeht, so schicken sie ihre Lieutenants und Wachtmeisters vorauf. — Und das alles bei Seite! wovon will Dein Ferdinand eine Frau ernähren?"

„Du giebst ihnen Könningen," sagte die Lieutenantinn; — Riekchen ist ja Dein einzi-

ges Kind, und Ferdinand Dein nächster Bluts=Verwandter!“

„Und wovon soll ich leben?“

„Von Essen und Trinken, sagt der Bauer; Du bleibst auf Deinem Großvaterstuhl, so ruhig und ungestört wie bisher!“

„Kennst Du das Jüterbockſche Wahrzeichen, Schwester? da hängt übern Thor eine Keule, mit den Worten: wer seinen Kindern giebt das Brod, und leidet alsdann selber Noth, den muß man schlagen mit der Keule todt.“

„Du kannst Dir ja helfen, Busso! Wozu die alten Bäume da im Hagen? laß sie abhauen; für vierzigtausend Thaler Holz ist kaum zu merken.“

„So lange ich lebe, wird kein Baum gehauen, ich kann keine Stummel leiden; sag' mir überhaupt nichts mehr davon!“

„Aber Ferdinand wird heute oder morgen selbst kommen, um die Sache zu arrangiren.“ —

„Soll mir willkommen seyn. Aber wenn er sonst nichts will, so thut er am besten, wenn er wegbleibt. Umstände verändern die Sache. Laßt uns was anders sprechen. Ich habe heute Mittag eine kleine Gesellschaft gebeten — lauter Bürgerliche, Schwester! Du wirst mir den Gefallen thun, und chockiren die Leute nicht; es sind meine Freunde und Nachbarn.“

„Ich chockiren? ich chockire Niemand; aber ich werfe mich nicht weg!

„Nun, so fahr lieber weg! Du verdirbst mir sonst nur den frölichen Tag, Du kannst es nicht lassen! Bürger sind Dir, wie dem Hunde die Katzen!“

„Möchten auch wol einerlei Natur mit ihnen seyn: kriechend und heimtückisch, und immer darauf gefaßt zu naschen; aber damit Du siehst, daß ich mich in alles zu finden weiß, so will ich sogar die Honneurs machen.“

„Honneurs? die brauchen wir hier nicht, am wenigsten von Dir; Du hast die guten

Leute scheu gemacht, mit Deinem Stolz, und ich kann's nicht leiden, wenn ein Mensch stolz ist."

„Ich verachte Deine Beleidigungen, Busso! Du bist nie anders gegen mich gewesen."

„Wollte Gott! daß Du anders gewesen wärest; aber, ein Wort im Frieden: wenn Du artig seyn willst, und Du kannst es, dann bleib hier; bleib hier, so lange es Dir gefällt."

Unterdessen kam Friederike mit Julien herein. Ich erstaunte über den Glanz der Schönheit, der dieses Mädchen umfloß! Es war eine idealische Gestalt, und dabei so viel Natur, daß ich im Herzen mit der Mutter ganz ausgesöhnt wurde, die eine so schöne Pflanze noch nicht verdorben hatte."

„Du bist ein schönes Mädchen geworden," sagte der Major, „größer als Rieke; siehst aus wie Dein Vater, war auch ein Kerl der sich sehn lassen konnte. Wie gefällt es Dir in der Stadt?

„Recht gut, lieber Onkel!" antwortete

Julchen, „nur nicht so gut wie in Könningen; wir sind da so allein!"

„Allein?" sagte der Major, „'s liegt doch eine Schwadron da, und ich sollte denken ein Mädchen wie Du, bliebe nicht lange allein!" —

„Sie scherzen, lieber Onkel," erwiederte Julchen, „wir haben gar keinen Umgang." —

„Als mit Oberstens," fiel die Lieutenantinn ein; „da sind wir fast täglich."

„Aber es heißt doch," sagte der Major, „daß da alle Woche Pickenick ist und Konzert. Kommt Ihr denn da nicht?"

„Nein, Bruder!" antwortete die Lieutenanntinn; „das Konzert ist höchst mittelmäßig, ich möchte beinahe sagen elend; die Spieler sind die Schulkollegen, einige junge Leute und der Stadtpfeifer! Unter solchen Leuten findet man nun eben keine Virtuosen, und der Refrain von allen ihren Vergnügungen ist, Essen und Trinken, Tanzen und Tabak rauchen. Die Pickenicks arrangirt ein Kauf-

mannsdiener, und wenn die wohledlen und tugendsamen Jungfern nicht fleißig aufgefordert werden, um für ihren Gulden so viel Schweiß zu vergießen, wie in einer Badstube, so kommen sie in den ersten vier Wochen nicht wieder. Der Adel wird gar nicht ästimirt." —

„Das macht, weil der Adel sie nicht ästimirt," antwortete der Major; „der Bürger ist auch kein Hundsfott, zumal wenn er Mosen und die Propheten hat, und das haben sie da!" —

Unsere Unterhaltung wurde nun allgemeiner; die beiden lieblichen Mädchen entschlüpften uns immer wieder, aber sie kehrten bald zurück. Sie waren die Gegenstände unsers Gesprächs, wenn die Thüre zwischen uns und ihnen war; aber ich glaube, ste horchten, denn sie kamen immer freundlicher zurück, und dies war wenigstens ein Zeichen, daß wir von ihnen sprachen, wie es jedermann gern hört, wenn man ihm nicht ins Gesicht sieht;

denn in dem letztern Fall' ist das Lob fast immer verdächtig.

Nach geendigtem Frühstücke zeigte mir der Major seine Wirthschaft, wie es die Herren auf dem Lande so gerne thun. Ich fand hier freilich jene hohe Eleganz nicht, deren sich jetzt so manche Gutsbesitzer befleißigen, um für die größten Ökonomen gehalten zu werden, da sie doch ihre Eleganz blos ihren Unterthanen, die ihre Kornböden füllen müssen, zu danken haben; aber ich fand doch eine gewisse militärische Ordnung, die ich wohl leiden mag, und ohne welche, nach meiner Meinung, nichts so recht von Statten geht, was durch Leute verrichtet werden muß, die keinen freien Willen haben dürfen, weil sie ihn nicht zu gebrauchen wissen.

Könningen war ein vortreffliches Gut. Das alte Schloß lag auf einer Insel, die ein Bach umfloß, der nahe dabei eine Mühle trieb. Unmittelbar von den Rädern der Mühle stürzte er sich in einen See, den ein dichter Wald von

Eichen und Buchen umkränzte. An der westlichen Seite des Sees wurden seine Ufer immer enger und enger, und drängten sich zuletzt in einen schnellfließenden Bach zusammen, der hier wieder eine Mühle trieb. An stillen Sommerabenden hörte man ihr Geräusch aus den Fenstern des Schlosses. Gegen Morgen lag das Dorf mit der Kirche, die auf einer kleinen Anhöhe stand und mit den schönsten Linden umgeben war. Fruchtbare Äcker und herrliche Wiesen erstreckten sich bis an die Berge, die dieses liebliche Thal von drei Himmelsgegenden umgürteten. Nur der Weg von dem Städtchen her, wo ich den Major kennen lernte, war eine Sandschelle. Das Dorf war sehr gut gebaut, und zeigte in seiner ganzen Anlage den Wohlstand seiner Bewohner. Eine Seltenheit unter den Dörfern, in welchen es Rittersitze giebt; denn gemeiniglich findet man hier die armseligsten Hütten, weil die Besitzer der prunkenden Schlösser die Meinung haben: der gemeine Mann

muß heute nicht wissen, wovon er morgen leben soll, weil er sonst übermüthig wird, und einem muthigen Ochsen gleich, sein Joch abschüttelt, oder nach dem niedersächsischen Sprachgebrauche, lünisch wird, und alle Dienste versagt. Einige Erfahrungen mögen diese Meinung wohl rechtfertigen, und so lieb ich die Menschen habe, so weiß ich doch nicht, ob ihnen die Freiheit, wie sie der Stubenphilosoph entwirft und träumt, nützlich ist; wenigstens können sie eben so wenig Gebrauch davon machen, und nehmen sich eben so links dabei, wie der Menschenfreund im Schlafrocke, wenn ihn jemand das hochgepriesene Glück des Landlebens theilhaftig macht, und ihm einen Bauerhof unter der Bedingung schenkt, daß er zwar frei seyn, aber selbst arbeiten solle.

Ich konnte nicht umhin, dem guten alten Mann emeine Behaglichkeit, über das freundliche, wohlhabende Ansehen des Dorfes zu erkennen zu geben.

— — „Und das wundert Dich, Selbiger?“ sagte der Major; „ist denn das so was Besonderes? Soll ich denn nur allein gut wohnen, gut essen und trinken, und meine Unterthanen nicht? Ich denke, diese Leute gehen mir näher an, wie alle andere auf Erden. Ich bin freilich durch die Geburt ihr Herr; aber die Geburt macht doch eigentlich keinen Herrn, wol aber einen Vater; und so betrachte ich meine Leute alle als meine Kinder, ich nenne sie alle du, und sie mich, Vater! O Selbiger, Du weißt nicht, was das für ein süßes Gefühl ist, so unter seinen Kindern zu wandeln, und ich denke, daß sie mich alle so lieben, wie ihren Vater. Wie ich das Gut hier annahm, da fand ich dies alte Haus gerade so, wie es noch ist; mein Urältervater hatte es gebaut, und damals waren die Mauerleute noch ehrliche Kerls; sie bauten nicht wie die Schwalben, sondern für Kind und Kindeskind. Aber meine Bauern, die wohnten wie die Tongusen;

konnten nicht trocken liegen in ihren Betten. Das jammerte mich; ich ließ ihnen neue Häuser bauen, und an die meinigen wandte ich nichts, als daß ich einige alte Fenster wieder flicken ließ. Ich will mich dessen nicht berühmen, was ich sonst noch gethan habe; aber das muß ich Dir sagen, daß hier seit funfzehn Jahren kein Landreuter gewesen ist, und vorher kam er hier fast gar nicht weg. — Du kannst Haus bei Haus gehn, und ein jeder zeigt Dir sein Beutelchen mit einem Nothgroschen. Anfangs mußt' ich freilich hinzutreten, aber ich that's gern; nun kömmt mir kein Einziger mehr, der um Remission bittet; ja was mehr ist: wie sie merkten, daß ich Schulden hatte, so kamen sie alle, es mögen wohl so fünf Jahre her seyn, und boten mir zehntausend Thaler zu zwei Prozent an. Ich wollts nicht nehmen, aber ich mußte; dadurch verbesserten sich meine Finanzen, um reine dreihundert Thaler jährlich. Die Frohndienste habe ich ihnen alle erlassen, und sie dafür auf

Geld gesetzt, und ich muß sagen, daß ich seitdem mehr Korn gewinne, als vorher; denn der Hofdiener ackert seinem Herrn niemals zum Vortheile, und wenn auch zehn Schreiber und Treiber dabei stehen. Man hat jetzt überall so viel Spektakel mit den Bauern, daß einem angst und bange wird, wenn man's hört. Der Revolutionsteufel soll ihnen in die Köpfe gefahren seyn; aber die Advokaten, Kandidaten, und die Brauer und Brantweinbrenner haben ihn hinein gekannengießert. Hier in Könningen weiß ich davon nichts. Meine Bauern hören das Räsonniren der Bürger und lachen darüber; denn sie befinden sich wohl. Was man den Bauern am schwersten abgewöhnen kann, das ist das Prozessiren und Saufen; in diesem Stücke bleiben sie noch gar zu gern Deutsche! ich denke aber, in Könningen ist wenigstens jetzt kein einziger Prozeß im Gange, und besoffen hat sich seit der letzten Hochzeit kein einziger. Kurz, Selbiger, ich habe es dahin gebracht, wohin es

der gute König von Frankreich, Heinrich der Vierte, so gern bringen wollte, daß jeder Bauer in seinem Lande, des Sonntags sein Hühnchen im Topf hätte.

„Sie haben mir in wenig Worten ein ganzes Buch gesagt, Herr Major! Man hat schon so viel über die Verbesserung der Landwirthschaft geschrieben, über die Veredelung des gemeinen Mannes, über die Verhältnisse des Gutsbesitzers zu seinen Untergebenen, und dennoch erst sehr wenig gethan, wenigstens in den beiden letztern Fächern nicht, und ich denke doch, daß es gerade jetzt die höchste Zeit damit wäre, wenn es auch die bequemste nicht mehr ist."

„Man muß langsam und bedächtig dabei zu Werke gehen, Selbiger; ich könnte Dir ein Paar benachbarte Edelleute nennen, die das nicht gethan haben, und sich jetzt sehr übel befinden. Sie ließen sich von den Dingen da, jenseits des Rheins, ins Bockshorn jagen, und glaubten ihr Eigenthum am sicher-

sten zu bewahren, wenn sie sich ihrer Gerechtsame ganz entäußerten. Sie wieder zu kriegen ist wol noch ein wenig schwerer, als eine verlorne Batterie wieder zu erobern. Man muß den Bauer nie merken lassen, daß man ihn fürchtet, sondern was man ihm Gutes thut, das muß man immer so einrichten, daß er's fühlt, man thue es aus gutem Herzen."

„Wie würde es aber geworden seyn, Herr Major, wenn die Franzosen mit ihrem ersten Glücke auch ihre Grundsätze behalten hätten: würde sich nicht die Revolution bis in das Herz von Deutschland verbreitet haben?"

„Davor war mir nicht bange, Selbiger; zwar ist die Revolutionsseuche immer eine so ansteckende Krankheit, wie das gelbe Fieber, und greift um sich wie Kiehnraupenfraß; aber je schrecklicher sie wütet, desto eher verliert sie ihre Macht. Wir sind jetzt unter uns, mein Sohn, und alle beide Edelleute: ich kann Dir also wol meine Meinung sagen, gegen andere laß ich mir davon nichts merken; denn man

wird oft unrecht verstanden, und für einen Narren gehalten. Die französische Revolution hat uns so vielen Schaden nicht gethan, wie man wol denkt. Das Beispiel ist zu abschrekkend. Was haben die Franzosen nach einem zehnjährigen Kampfe ausgerichtet? eine Million Menschen gewürgt, die reichsten Länder geplündert, den Raub verpraßt, und sind am Ende selbst arm darüber geworden. Die Edelleute sind abgeschafft, oder vielmehr nur ihre Zeichen; die Rechte derselben sind doch immer noch den Gutsbesitzern geblieben, die sich nun freilich nicht mehr Ducs und Pairs, Comten und Vicomten, Marki's und Chevaliers nennen, sondern Citoyens! verba valent ut nummi sagte mein Informator, und es ist einerlei, ich heiße Präfekt, oder General-Gouverneur — Kommendant oder Maire. So viel ist indessen gewiß, daß den Adel ein wenig die Schwingen beschnitten sind, und das ist auch recht gut; denn er flog zu hoch, wie ein Geier über das arme Hühner- und Tau-

benvolk. Leben kann man deswegen immer noch recht gut, wenn man auch nichts behält, als sein ererbtes Grundstück, und im Besitz der besten Stellen werden wir auch noch wol bleiben, weil wir doch immer noch die beste Erziehung haben."

„Aber der gemeine Mann ist doch dadurch so trotzig geworden, Herr Major, vorzüglich der kleinstädtische Bürger; und da in der Natur kein Stillstand ist, sondern alles immer seinen Gang vorwärts geht: wohin wird dieser Trotz endlich führen?"

„Ins Verderben, Selbiger, ganz natürlich; aber es wird sich damit auch geben. Der Bürger trotzt aus Verzweiflung, und der Bauer aus Uebermuth. Die Theurung wird wieder aufhören, und dann können sich die armen Schneider und Schuster wieder satt essen, und die reichen Bauern müssen ihre harten Thaler wieder springen lassen, so kömmt alles wieder fein in seine Ordnung. Friede muß es nur erst werden; aber ich sehe nur

nicht ein, wie? und wann? Behalten können die Franzosen unmöglich Alles, so wenig wie die Engländer, und umsonst wollen sie auch nicht gearbeitet haben. Nur auf den Trümmern des einen oder des andern, wird die Basis des Friedens gegründet, und das ist immer eine traurige Hoffnung. — Übrigens, Selbiger, würde ich für die Zukunft nichts fürchten, wenn das eine nicht wäre!"

„Und das wäre?"

„Ich kenne Deine Grundsätze nicht, und Du bist ein junger Mann! denkst vielleicht von der Sache, wie der große Haufen, oder, wenn Du das lieber hörst, wie der Philosoph."

„Sie spannen meine Erwartung, Herr Major; ich bin kein Skeptiker, weder in der Politik, noch in der Religion."

„Auch nicht in der Religion? nun das ist mir lieb! Ein Mensch der keine Religion hat, der kehrt sich an gar nichts. — All die Greuel der Verwüstung wären nicht geschehen, lägen nicht da vor unsern Augen, wenn man nicht

der Religion eine so tiefe Wunde geschlagen hätte — man bemüht sich auch nicht einmal sie zu verbinden, außer was von ungeschickten Feldscheerern geschieht; denn die das Ding allenfalls verständen, die sitzen da, und freuen sich wol gar im Herzen, daß es so gekommen ist, weil sie meinen, daß sich nun die Zeit nahe, wo die Vernunft ihre so lange unterdrückten Rechte erlangt; aber die Vernunft ist leichte Cavallerie, taugt nicht zur Besatzung, schweift gern wild umher, und treibt Meuterei. Die Herren Philosophen sagen zwar, Vernunft ist auch Religion, und zwar wie sie dem Menschen geziemt, und die Religion von bisher, ist Wortkram und Dogmenwerk; aber ich fürchte, ich fürchte, die Herren Philosophen irren, und thun sich selbst den größten Schaden. Wenn Bonaparte im Stande ist, die Franzosen wieder in die Kirchen zu bringen, dann will ich sagen, er ist ein großer Mann! Das Herausbringen aus den Kirchen ist keine Kunst, das können die

kleinsten Geister; und dann er sitzt er fest auf dem Throne, dann ist er der Stifter einer neuen Dynastie.“

Wir waren unter diesen Gesprächen unvermerkt hinter den Gärten des Dorfs, bis an die Heerstraße fortgeschlendert, und würden noch länger über diese Gegenstände unsere Meinungen ausgetauscht haben, wenn wir nicht darin wären unterbrochen worden.

„Was kömmt dort über den Berg her?“ sagte der Major, der ein sehr scharfes Auge hatte; „einer zu Pferde, reitet Gallop: ich will darauf wetten, das ist Ferdinand! komm, laß uns nach Hause gehen und ihn da empfangen.“ —

Mir schlug das Herz. Es war, als wenn ich diesen Ferdinand fürchtete; und doch wußte ich nicht eigentlich warum? Als einen Nebenbuhler konnte ich ihn ja noch nicht betrachten, da ich auf Friederiken noch keine Ansprüche machte. Vielleicht war es der Neid, der mich unruhig machte; denn ich mußte doch

nun die Gunstbezeugungen mit ihm theilen, und durfte immer fürchten, darin zu kurz zu kommen, weil meine Rechte noch so gar jung waren.

Der alte Major machte es im ganzen Hause mit vielem Geräusche bekannt, daß der Adjutant käme. Friederike und Julie flogen die Treppe hinunter, bis an die Hausthüre. Die letztere hüpfte freudig wie ein Kind, dem seine Mutter eine neue Puppe bringt, auf dem Gips-Estrich umher; aber Friederike blickte heimlich und schüchtern durch das Fenster auf den Hof.

Unterdessen verging eine Viertelstunde, und noch eine, und der Adjutant kam nicht — — Hm! hm! brummte der Major; das weiß ich nicht, sollt ich geirrt haben? Ferdinand könnte schon hier seyn; und doch kann es kein anderer gewesen seyn — ich sah ja deutlich den Federbusch — und so reitet auch kein anderer Mensch als ein Adjutant. — —

„Komm, Friederike!“ rief Julie, „wir wollen auf die Linde steigen, da kann man bis an den Berg sehen, über welchen die Straße herabkömmt.“

Mit diesen Worten flog sie auch schon dahin, leicht wie Atalanta. Der Major sah mich an und seine Tochter, wir verstanden ihn; schnell ergriff ich Friederikens Hand und eilte mit ihr davon, wie in einem englischen Tanz, durch die lange Reihe eines Redouten-saals! „Bravo! bravo!“ rief der Major uns nach; „hascht mir einmal das Mädchen wieder.“

Außer Athem kamen wir an die Linde. Julie war schon oben. Keuchend stiegen wir die Treppe hinan. Friederike warf sich halb ohnmächtig auf die Bank, die an den Zweigen der Linde herumlief. Ich schloß sie in meine Arme, sie lehnte sich an mich, ich fühlte ihr Herz schlagen, und das ungestüme Wallen ihres Busens, won welchem die muthwilligen Zephyre, während unsers Wettlaufs, die

musseline Hülle abgestreift hatten. Juliens heimliches Kichern verrieth uns die Gegenwart einer dritten Person, vielleicht wünschten wir diese nicht; aber sie war uns so nützlich, wie so manche Hindernisse im menschlichen Leben, die uns anfänglich unwillig machen und nachher unsere Zufriedenheit befördern.

„Ich sehe nichts!“ sagte Julie, „der Onkel hat sich geirrt.“ — Wir wollten antworten, aber Julie war schon die Treppe hinunter, und in dem kleinen Irrgarten verschwunden.

Jetzt waren wir allein! Ich wollte so viel sagen und war stumm, wie der hölzerne Apoll vor dem Eingange in das Lustwäldchen; vielleicht waren aber meine Blicke nur um so beredter; sie wurden verstanden und erwiedert. Unsere Herzen schlossen einen Bund, und ohne des öffentlichen Geständnisses zu bedürfen, wußten wir genau, wie wir mit einander daran waren. Es sollte dahin nicht kommen! dies dachte ich noch vor so wenigen Augen-

blicken; aber an einer einzigen Minute hängt das Schicksal unsers Lebens.

Indem hörten wir das Geräusch eines gallopirenden Pferdes. Friederike entwand sich meinem Arm, und sprang an die hölzerne Ballustrade. — „Herr Jesus!“ rief sie, „da läuft ein Pferd, mit Sattel und Zeug; das ist Ferdinands Engländer!“ — ich überzeugte mich *in* dem Augenblicke selbst davon, und gerieth sogleich auf den Gedanken, daß dem Adjutanten ein Unfall begegnet seyn möchte.

Die große Linde lag in dem Schlußgehege des Gartens, hinter welchem die Heerstraße vorbeilief. Friederike eilte die Treppe hinunter aus der Gartenpforte auf die Landstraße; ich folgte ihr. Das Pferd lief wild und schnaubend an der Gartermauer auf und nieder, ich wollte es ergreifen, aber es setzte mit einem gewaltigen Sprunge über den breiten Graben, der die Heerstraße von der einen Seite einfaßte, und rannte wütend Feldein. Wir gingen schnell die Gegend hinauf, wo

der Adjutant herkommen mußte, und kaum hatten wir ein Paar hundert Schritte zurückgelegt, als wir hinter dem Heck, das in einen Bauergarten führte, einen Menschen liegen sahen, der auch nicht das geringste Lebenszeichen von sich gab.

„Herr Jesus Christus!“ schrie Friederike, „das ist Ferdinand. Hülfe! Hülfe! er ist todt!“ und so nach Hülfe rufend, eilte sie davon.

Ich versuchte es, den Adjutanten aufzuheben und nach Hause zu tragen; aber er war ein langer starker Mann. Das Blut aus einer großen Kopfwunde war schon geronnen und trocken; ich wußte nicht, was ich anfangen sollte. Ich lief durch den Bauergarten, in das erste nächste Haus, um Hülfe zu holen; es war niemand da, als eine Frau, der ich zurief, sie möchte sogleich mit kommen und einem Unglücklichen beistehen. Die Frau schien unentschlossen zu seyn und sich verbergen zu wollen; wie ich aber sagte, es ist des Herrn Majors Schwestersohn, der hinter eurem Gar-

ten liegt: so stürzte sie mit lautem Geschrei hinter mir her.

Wir trugen den Adjutanten in den Garten, nach dem Schlosse zu. Friederike war unterdessen zu Hause angekommen; aber der Schreck und das schnelle Laufen hatten sie so stark angegriffen, daß sie auf dem Hausflur ohnmächtig niedersank. Der alte Major, die Tante und jedermann im Hause, standen um sie her, und alles schrie: Herr Jesus! Kinder, helft! und kein einziger legte Hand an. Noch ehe wir mit dem Adjutanten ankamen, erholte sich Friederike so weit wieder, daß sie den Namen, Ferdinand! todt! aussprechen konnte. Dies vermehrte nur noch die Bestürzung und das Angstgeschrei. Knechte und Mägde liefen zusammen, aber kein einziger that etwas anders, als die Hände über den Kopf zusammenschlagen und schreien.

Die Bauerfrau und ich hatten endlich, mit der größten Anstrengung unserer Kräfte, den Adjutanten bis an die Terrasse gebracht. In

dem nämlichen Augenblicke trat Julie aus einer Nebenallee in den Hauptgang. Uns erblicken und mit einem lauten Schrei niedersinken, war eins. Jetzt stürzten auch die Leute aus dem Hause, von dem Geschrei gelockt, in den Garten. Es war die höchste Zeit, daß sie uns zu Hülfe kamen, denn wir konnten fast nichts mehr.

Ich würde es vergeblich versuchen, eine Szene wie diese zu mahlen. Der alte Major lief unruhig hin und her, und schalt leise auf den Adjutanten, wie man es in dem ersten Augenblicke auf einen Verunglückten zu thun pflegt, dessen Unachtsamkeit man die Schuld seines Unglücks beimißt. — Die Lieutenantinn zerraufte ihr Rabenhaar, und schrie — Meuchelmord! Meuchelmord! ach sie haben meinen Ferdinand erschlagen — ach, ich unglückliches Kind! Alles schrie verwirrt durcheinander: Er ist todt! und niemand half! Um Friederiken und Julien bekümmerte sich keiner. Die erstere hatte sich schon ziemlich

wieder erholt. Ich dachte jetzt an Julien; ich lief wieder in den Garten, nahm das ohnmächtige Mädchen in den Arm und trug sie in's Haus. — Das Geschrei und Geheule vermehrte sich, und die Lieutenantinn wälzte sich verzweiflungsvoll und wütend auf dem harten Estrich des Hausflurs umher.

Die alte Haushälterinn war die erste, die sich besann. Sie half mir Julien entkleiden, und bestrich ihre Schläfe mit Schlagwasser. Das holde Mädchen kehrte bald wieder ins Leben zurück. Ich hatte bei diesem Vorfalle Reize sich enthüllen gesehen, die mich in Entzückung setzten, und ich war kein Arzt, der vielleicht nur allein bei solchen Gelegenheiten kalt und unbefangen bleibt, weil er mit den Augen eines Zergliederers sieht.

Unterdessen hatte doch ein Knecht die Besonnenheit gehabt, den Prediger zu rufen. Mein Heinrich hatte sich auch gesammelt, und legte nun Hand an, den Adjutanten zu helfen. Er wusch die tiefe Wunde mit Wein,

und

und schnitt die schönen braunen Haare vom Kopfe rein herunter, so sehr auch die Lieutenantinn schrie und es zu verhindern suchte. Der Prediger kam unterdessen auch, und gab die zweckmäßigsten Mittel zur Rettung des Verunglückten an. Ein Knecht wurde mit zwei Pferden nach der Stadt geschickt, um einen Arzt zu holen; aber noch ehe als dieser ankam, gab der Adjutant wieder Zeichen des Lebens von sich.

Der Unfall war durch einen Hund verursacht, der, indem der Adjutant hinter den Gärten vorbeijagte, über einen Zaun sprang und das Pferd scheu machte. Der Reiter, auf diesen Zufall nicht gefaßt, verlor das Gleichgewicht, und war so unglücklich, auf einen Feldstein zu fallen, und beinahe die Hirnschale zu zerschmettern.

Der Major war ganz verstummt. Er murmelte immer vor sich hin — Ein Adjutant — und läßt sich abschmeißen. — Die schönen Haare — wird invalid — muß trepanirt wer-

den — kann in Jahr und Tag nicht dienen. — Die Lieutenantinn konnte sich durchaus nicht überzeugen, daß nur ein Hund dieses Unglück veranlaßt habe. — „Das mögen mir schöne Hunde seyn!“ sagte sie; — „Bauerjungens sind's gewesen! — haben mit Steinen auf ihn geworfen — 's ist ein Edelmann! die schönen, schönen Haare! Was wird der General sagen — und das Regiment!“ — Friederike und Julie drückten ihren Schmerz nicht in Worten aus; aber man sah es ihnen an, daß sie fühlten! ihre sorgsame Pflege des kranken Ferdinands; ihr zärtlicher Wetteifer, seine Schmerzen zu lindern, galt mehr, als das ängstliche Geächz der Mutter, und der finstere Blick des Oheims. Ferdinand erholte sich allmählig wieder, und konnte schon über den Verlust seiner Haare scherzen. „Julie!“ sagte er, „Du mußt mir die Deinigen lassen, zu einer Perücke; mit einem Schwedenkopf, kämst Du in die Mode.“

Unterdessen kamen die eingeladenen Gäste,

der Oberförster, mit zwei reitenden Feldjägern und einigen Frauenzimmern.

In der Küche brannte kein Feuer, und das Reh hing noch unzerlegt auf dem Boden; wer konnte auch bei solchen Auftritten, die so tragisch waren, wie sie nur immer ein Dichter, der ein gräßliches Trauerspiel unter der Faust hat, wünschen kann, an Essen und Trinken gedenken? zum Glück waren die Gäste gute Freunde und keine Schmarotzer. Jäger können überhaupt gut fasten, und nehmen am liebsten mit kalter Küche vorlieb. Den Major verstimmte aber dies nun gänzlich, und er wurde so verdrüßlich wie ein alter Podagrist.

Indessen, die Todten waren ja wieder auferstanden, und wer wollte sich darüber nicht freuen, vorausgesetzt, daß der Auferstandene kein alter Oheim oder Schwiegervater ist. Der Adjutant, ein sehr liebenswürdiger junger Mann, heiterte uns durch seine Laune auf, und bemühte sich uns vergessen zu las-

sen, daß er uns um einen vergnügten Tag gebracht habe; ich bewunderte seine feine Lebensart, und würde ihm in meinem Herzen die Stelle eines Freundes eingeräumt haben, wenn ich ihn nicht als einen Nebenbuhler betrachtet hätte.

Des Majors Weinkeller mußte tüchtig herhalten, und es blieben nur wenige in der Gesellschaft übrig, die sich vollkommen bewußt waren, was sie sagten und thaten.

„Alle Hunde müssen todtgeschossen werden!“ rief die Lieutenantinn, gleich einer thrazischen Dame, von jener löblichen Zunft, die den armen Leiermann Orpheus mit ihren Epheu umwundenen Stangen todt schlugen.

„Oder doch zum wenigsten angelegt!“ antwortete der taumelnde Oberförster; „aber wie ist's in unserm Lande: Edikte die schwere Menge, und ein jeder thut was er will! Ich sollte nicht Landreiter seyn, Landrath wollt' ich sagen, die Bauern müßten gar keine Hunde haben, wachen und bellen können sie selbst!“

Der Oberförster hatte kaum seine Meinung gesagt, als der Bauer, dessen Hund den unglücklichen Zufall veranlaßt hatte, mit sichtbarer Betrübniß hereintrat. Zur Milderung seiner Schuld, hatte ihm das Glück den Engländer des Adjutanten in die Hände gespielt, den er zugleich mitbrachte. Wie er mit unverstellter Rührung dem Adjutanten treuherzig die Hand reichte und ihn versicherte, daß sein Knecht jetzt eben dabei sey, den Packan an dem Brunnenschwengel aufzuknüpfen: so erhob sich eine allgemeine Fürbitte. „So'n Beest thut, wie es klug ist," sagte der Oberförster; „laßt'n immer leben und legt'n nur an." Selbst die Frau Lieutenantinn war mit dieser Genugthuung so zufrieden, daß sie dem Bauer mit hocheigner Hand ein Butterbrod und ein Glas Wein reichte. Mir galt dies für ein Zeichen, daß die Frau nicht böse sey; denn wenn ein Mensch getrunken hat, kann man seinen Karakter kennen lernen.

Wir blieben bis in die sinkende Nacht b

einander. Der Chirurgus aus N . . . . kürzte uns die Stunden zu Minuten; er war in Amerika gewesen und am Rhein; ich habe so leicht keinen pudelnärrischern Kerl gesehen, wie ihn; er erzählte gut, war ein lebendiges Vademecum, und machte Kunststücke wie Philadelphia. Der alte Major starb beinahe vor Lachen, und die Lieutenantinn vergaß ihre Grandezza dergestalt, daß sie selbst, mit dem Gregorius, wie sie ihn nannte, in der Stube herum sprang, und eine der amüsantesten Pantomimen, die ich jemals gesehen habe, mit ihm aufführte.

Freundlicher Leser! wenn ich dir sage, daß ich in meinem Leben nicht mehr gelacht habe, als an dem Abend eines Tages, dessen Morgen so trübe war: so möchte ich dich wol nach Könningen versetzen können, damit du sähest, daß ich nicht übertreibe. Denke dir einmal ein großes geräumiges Zimmer, wie du es noch in alten Häusern findest, die vor dem dreißigjährigen Kriege gebaut sind; in einem

Lehnstuhl, der gewiß älter ist wie du, (denn ich hoffe, daß niemand dieses Büchlein lesen wird, der bereits eine Brille gebraucht) einen alten dicken Herrn hingestreckt, dessen Gesicht dem Vollmonde gleicht, wenn er am östlichen Himmel einen halben Zoll über den Horizont gestiegen ist; in seiner Linken eine Tabakspfeife haltend, die er ohne Unterlaß an dem sparsam geschneuzten Talglichte anzündet, ohne sich eines andern Hülfsmittels zu bedienen, und in der Rechten ein Glas Wein, das der neben ihm sitzende Oberförster, ein langer hagerer Mann, immer wieder füllt, und das seinige dabei nicht vergißt, weil er zunächst an den Tisch lehnt, auf welchem noch einige volle Flaschen blinken. Denke dir diesen langen hagern Mann in dem Kostum der Priester Dianens vor funfzig Jahren, mit einer mächtigen Pfeife bewaffnet, deren hölzerner Kopf dem größten Stiere die Hirnschale zerschmettern könnte; stark in seinen Ausdrücken, und völlig ungenirt in seinem Betragen; der

es für eine Verletzung seiner eignen Majestät hält, gewisse Dinge zu unterdrücken, die nur in freier Luft einige Lizenz haben; wie er mit hunderttausend tausend Teufeln, und eben so vielen Schock Schwerenoths, die unbedeutendste Kleinigkeit spickt, wie seine Ehegattinn einen Hasen, und nichts geringers im Schilde zu führen scheint, als den Wirth in seinem eigenen Weine zu ersäufen. In der Stube, schwach erleuchtet, (denn auf dem Lande zündet man nicht gern mehrere Lichter an, als ein einziges) hüpfen zwei Figuren umher, deren Abbildung ich gern einem Hogarth, und ihre Beschreibung einem Lichtenberg überließe. Der Gregorius ist so eben im Begriff einen Salto mortale, über den ihn freundlich anwedelnden Windhund zu machen, um seiner Mittänzerinn, die in einem Pas de Deux ihm den Rücken zugekehrt hat, unvermuthet in die Arme zu fliegen. Der Mann scheint zum Springer geschaffen zu seyn; er ist keinesweges so feist, wie unsre gewöhnlichen Seiltänzer, die alles

was sie verdienen durch die Kehle jagen, sondern dürre wie ein sächsischer Magister, der schon wenigstens zwei Dutzend gnädigen Herrn das A. B. C. beigebracht hat. Dieses Skelet ist mit einem blauen Rocke überzogen, den der Altmeister in N . . . . noch kurz vor seiseinem Tode, der an eben demselbigen Tage erfolgte, wie die Pillnitzer Konvention gehalten wurde, zusammengenäht hatte; eine rothe Scharlach-Weste mit Tressen, aus der Schnurrbeinschen Fabrik, von Öldampf und wer weiß von welchen Dämpfen mehr, überzogen, hängt in tausend Falten, die eine so bunte Farbenmischung enthalten, wie die Shawls a l'Ecosse; um die dürren Rippen lederne Hosen, seit ihrer Entstehung nicht aufgekollert, überziehen ein Paar Beine, die genau so gestaltet sind, wie bei den Jahrmarktspuppen, wovon das Stück drei Groschen gilt; dem ungeübtesten Schleuderer wäre es eine Kleinigkeit gewesen, ein Brod zwischen diesen Beinen durchzuwerfen, so groß, wie es die Bauerwei-

der vor zwanzig Jahren auf dem Staupenstein zu Halle verfeilschten. Noch bemerkte ein Auge, das nicht so kurzsichtig war, wie es die jungen Herren in Berlin haben, die etwas aus sich machen, daß er einst bei der Cavallerie gedient, und durch einen unglücklichen Sturz gewisse Dinge zu Tage gefördert haben mochte, wovon ein jeder Mensch wünscht, sie bei sich behalten zu können. Der zweite Abschnitt dieser Cicadenbeine, ist mit einem faltenreichen ledernen Überzuge versehen, an welchem man es ohne Zeitungsnachrichten bemerken kann, daß der Wallfischfang heuer sehr schlecht gelungen ist, und daß die Frau Gregoriussinn noch schlechter eingeschlachtet hat. An dem einen dieser ledernen Feuereimer hängt ein Sporn, von dem ich muthmaßte, daß er in einem alten Grabmale gefunden, oder von dem vermorschten Nagel in einer Kirche, wo ihn die Ehrfurcht für einst verrichtete Thaten in dem Türkenkriege, nebst einem Fähnlein, das ein erschlagener Fähnrich liegen lassen,

aufbewahrte, heruntergefallen sey. Willst du diesen Mann einmal ins Gesicht sehen? Kennst du den Philosophen von Fernay, so brauch ich dir ihn weiter nicht zu mahlen, wo nicht, so erinnere dich, daß eine Einbildungskraft die nicht ganz lahm ist, fast in jedem Thiergesichte, eine Ähnlichkeit mit diesem oder jenem Menschen findet, und folglich sieht mein Gregorius einem alten Fuchse am ähnlichsten; zumal, da der Mann, um doch der Göttinn der Mode nicht ganz alle Opfer zu verweigern, einen Schwedenkopf trägt. — Seine Dame hab' ich dir schon konterfeit; verwandle nun jenes todte Bild in die lebendigste Maschine; verzeih es ihr, wenn die Begebenheiten des Tages ihre Bekleidung hin und her geschoben haben, wie ihre Leidenschaften, und du hast sie. Nun will ich dir aber ein lieblicheres Gemälde darstellen: zwei junge Leute, denen die Gesundheit und der Frohsinn aus den Augen leuchtet, und denen ihr Gewerbe eine gewisse Kühnheit mitgetheilt hat, die sich jetzt,

wo alles frölich ist und die Schranken der Etikette weggeräumt sind, sehr deutlich an den Tag legt, so daß man durch das Getöse, welches die vier genannten Personen verursachen, zuweilen ein lautes o Pfui donc, von weiblichen Kehlen, vernimmt. Die Mädchen, es waren ihrer drei; denn Friederike und Julie gingen abwechselnd in die andere Stube, wo der kranke Adjutant in einem sehr ruhigen Schlafe lag, waren der Freude nicht abhold. Ihr ganzes Wesen athmete Vergnügen, und ihre Figur ließ es in einem hohen Grade bei ihnen zu finden vermuthen. Ich spielte fast nur eine Statistenrolle, und war mehr Zuschauer als Akteur; doch gab es einige lichte Augenblicke, wo meine Laune aufflackerte, und die nächsten Gegenstände ergriff, die auch dann sogleich in Brand geriethen, der jedoch nur dem Feuer eines Petermännchens glich, und bald wieder in seinen kleinen Aschenhaufen zurücksank.

Mit frölichem Geräusch entfernten sich die

Gäste; noch lange hörten wir das Gekreisch der Mädchen — um Hülfe riefen sie indessen nicht, und so ließen wir sie in Friede ziehen.

Der Adjutant hatte zwar nur auf zwei Tage Urlaub; indessen konnten sich diese leicht in so viele Monate verwandeln. Ich weiß nicht, was dieser Gedanke bitteres für mich hatte. Ich erkannte seine gerechten Ansprüche und meine Anmaßung; aber ich war zu schwach, um den üppigen Schößling des Wünschens und Begehrens mit der Hippe der Vernunft wegzuschneiden. Flucht schien mir am räthlichsten; denn Bleiben war auf der Folter liegen; aber der alte Major ließ mich nicht weg. Meine Pferde wurden eingeschlossen, und den Schlüssel trug er in der Tasche.

So mußte ich wider meinen Willen in Könningen bleiben, um den Stachel noch immer tiefer in das Herz zu drücken, den Gott Amors Bogen auf mich abgeschossen hatte. Selten überwindet die Vernunft die Leidenschaft der Liebe, und wenn es ihr zuweilen

gelingt, so hat sie ganz andere Hülfsmittel, als ihre eigene Stärke; sie will freilich dieses nicht anerkennen, denn es wäre ein allzuaufrichtiges Geständniß ihrer Schwäche; aber es ist nur mehr als zu wahr. Und welche waren diese Hülfsmittel, die meiner Vernunft so sehr zu Statten kamen? — Freiheitsdrang! schwärmerische Neigung für ein Volk, das sich einen so großen, schrecklichen Namen gemacht hat, und eben, weil ich diese Neigung verbergen mußte, bemächtigte sie sich meines Herzens nur noch mehr. Ich wollte mich nicht fesseln lassen; Frankreich nicht mit Könningen vertauschen, und den Anblick eines freigewordenen Volks, nicht mit den Reizen eines Mädchens; aber dies war es noch nicht allein, Julie wurde mir immer interessanter; ihre ungekünstelte, zur Schwärmerei und zur stillen Melancholie geneigte Seele, fand an der meinigen ein Gegenstück. Mit Friederiken konnte ich nur scherzen und lachen, mit Julien sprechen und — weinen.

Unterdessen wurde der Adjutant bald wieder so weit hergestellt, daß wir ganze Tage zusammen seyn, und in der schönen Natur, die jetzt wieder mit verjüngter Kraft erwachte, so manche harmlose Stunde zubringen konnten. Ferdinand war ein trefflicher Mann, von Kopf und Herzen. Wir wurden die vertrautesten Freunde, und hatten bald keine Geheimnisse mehr für einander. Mein Geständniß, daß ich ihm nie bei Friederiken in den Weg treten würde, wie er wol befürchten konnte, weil der Major nicht genug an sich hielt, sondern seinen Wunsch, uns zu vereinigen, nur zu deutlich merken ließ, erwarb mir seine ganze Freundschaft, und aus einer Art Erkenntlichkeit suchte er mir seine Schwester immer in dem günstigsten Lichte darzustellen. Er würde seinen Zweck erreicht haben, wenn es mein Schicksal gewollt hätte.

Unter dem heiligsten Versprechen, sobald als möglich wieder zu kommen, entließ man mich aus Könningen. Ich weiß nicht, gegen

wen ich mit diesem Versprechen am aufrichtigsten war, und wessen Bitte mir die dringendste zu seyn schien. Der Major und Adjutant nahmen mein Ehrenwort von mir. Friederikens Druck der Hand, ihr freundlicher Abschied, der durch eine Thräne, die im Auge schwamm, interessant wurde, sagte doch wol mehr. Vielleicht war Juliens Schweigen am beredtesten. Sie entfernte sich, wie ich mich auf das Pferd schwang; ich sah sie mit dem Tuche vor den Augen, in welchem ihre Thränen strömten, in den Garten eilen; wie ich hinter ihm wegritt, erblickte ich sie auf der Linde, die mir zu merkwürdig war, als daß ich nicht einen Augenblick dabei hätte verweilen sollen. — Julie! rief ich, und mein Herz legte so viel in diesen Ausruf, daß er mehr enthielt, als die längste Liebeserklärung in dem längsten Roman! — Selbiger! rief Julie wieder, und sank mit aufgehobenen Händen auf die Bank zurück.

Ich folgte der unwiderstehlichen Gewalt

des

des gegenwärtigen Augenblicks, eilte durch die Pforte in den Garten und auf die Linde. Julie war verschwunden, ich suchte sie ängstlich in den Gängen des kleinen Irrgartens, aber ich fand sie nicht. Einige alte Weiber, die das Laub unter dem Gesträuch aufsammelten, brachten mich wieder ins Gleichgewicht. Ich verließ den Garten und Könningen mit einer drückenden Bürde auf dem Herzen! —

Viertes Kapitel.

Fortuna.

Der edle Ritter von Mancha pflegte mit den Bäumen zu sprechen, und auf der dürren Rosinante seinen Betrachtungen nachzuhangen, wie ein kontemplativer Derwisch, der sich bemüht all' seine Gedanken zu verlieren, und

sich nur an den einzigen zu halten, der das einfache Wort, Allah! in sich faßt. Sind die Verliebten anders? der einzige Name ihres geliebten Gegenstandes ist die Nabe, um welche sich ihre ganze Ichheit schwingt. — — Selbiger — Julie — Julie — Selbiger — nichts anders hörte ich, und sah nichts anders, als das göttliche Mädchen niedersinken auf die Bank in der Linde.

So machte ich einige Tagereisen, ohne viel mehr zu sagen, als was unumgänglich nöthig war. Durch dieses Schweigen und Betrachten verlor das Bild der Vergangenheit seine liebliche Farbe. Die Natur verlangte ihre Rechte wieder, und zog mich an sich zurück; ich wurde wieder aufmerksam auf ihre Reize, und lächelte wieder, wenn ich ein Menschengesicht erblickte. Heinrich, dem das Schweigen eben so schwer fiel, wie dem ehrlichen Sancho, schwatzte mir nun so viel von Könningen vor, daß ich es kaum mehr hören mochte, und — wer begreift das menschliche

Herz? eben durch diese Rückerinnerung an die kleinsten Gegenstände und Begebenheiten, entwich fast gänzlich das Andenken daran aus meiner Seele, anstatt daß es sich darin bis zum Nimmervergessen festgesetzt haben sollte? —

Aus der rauhen Oberfläche des Bodens, aus dem Gestein das rechts und links im Wege lag, und aus den mannichfaltigen Abwechselungen von Berg und Thal schloß ich, daß ich die Grenzen des Herzogthums B . . . erreicht hatte. Ich liebte dieses Land, ohne es zu kennen, weil ich einige liebenswürdige Menschen aus demselben kannte. Dies ist oft hinreichend genug, uns die Gegenden idealisch schön vorzustellen, wo unsere Freunde den ersten Athem einhauchten, und die glücklichen Tage ihrer Jugendjahre verlebten, weil wir mit dem Andenken an ihre körperliche Gestalt und an die Regsamkeit ihres Geistes, die Idee von der Vortrefflichkeit des Landes, in welchem diese schönen Früchte reiften, verbinden.

Jetzt betrat ich, oder vielmehr das Thier, welches mich mit der lebendigen Welt in Verbindung setzte, einen Hügel, über welchen ein schwach gebahnter Weg hinlief. Vor mir schlängelte sich ein kleiner Bach in tausend Windungen durch ein langes Thal hinab, bis er sich in bunte zusammengeschobene Berge verlor. Ich nahm den Weg durch dies freundliche Thal, das mir so anheimte, obgleich ich voraussetzen konnte, daß er mich nicht dem Ziele meiner Reise näher bringen würde; aber hatte ich denn überhaupt ein Ziel? ich durchstrich das Land, wie ein reisender Handwerksbursche, und wenn mich jemand gefragt hätte wohin, oder woher des Weges? so würde ihm meine Antwort eben keine günstige Meinung von meinem Verstande beigebracht haben. Vielleicht wäre mir das mitleidige, lächelnde Kopfschütteln eines solchen neugierigen Fragers damals sehr empfindlich gewesen; denn ich hielt diejenigen für Pflanzengeschöpfe, für erbärmliche Auto-

mate, die nicht selbst hingingen und mit eigenen Augen sähen, wie sich ein Volk gebehrde, das seit vierzehnhundert Jahren seinen König, wie den großen Dalai Lama die Tibetaner verehrte, und nun selbst König geworden war. In der That, ein verwundetes Herz greift den Verstand an, wie ein verdorbener Magen die Gesundheit. Ich hatte verloren, was mich an diese Erde fesselte, und in diesem schmerzhaften Gefühle hielt ich mein Vaterland für die Erde, und das kleine einzige Plätzchen, wo mich die Sonnenstralen des Glücks erwärmten, für die ganze Welt, und da nun dieses nicht mehr so war, wie einst: so stellte mir meine kranke Phantasie einen jeden Ort in lieblicher Gestalt dar, wenn er nur weit genug von meiner Heimath lag. Ich würde an die äußerste Spitze des Nordens, zu den Lappländern und Samojeden, gegangen seyn, wenn mir nur die Wahl zwischen Bleiben und Dahingehen übrig gelassen wäre; und auf welchem Punkte dieser

Erdkugel haftet jetzt unser forschender Blick ängstlicher, theilnehmender, als auf dem, der seit zehn Jahren so viel Begebenheiten enthält, die man nach tausend Jahren für Dinge aus der alten Fabelwelt halten wird! und wer könnte wohl einen Menschen, der selbst hinginge um zu hören und zu sehen, was die gellende Trommete der Fama in alle Winkel der Erde verkündet, einen Jakobiner nennen? wenigstens hätte man von ihnen keinen September, keine höllische Maschinen, keine Dolche und Piken zu befürchten; denn neugierige Menschen sind keine blutdürstigen Tiger und gierige Wölfe, sondern mit dem wachsenden Kapital unsrer Kenntnisse und Begriffe, nimmt auch unsre Duldsamkeit zu, wie bei dem Geizigen die Furcht betrogen zu werden.

Im tiefsten Grunde des Thales, hinter hohen Pappeln und Ellern bemerkte ich ein kleines Häuschen. Es schien mir die Wohnung eines Eremiten zu seyn, der diese einsame und

doch so reizende Gegend suchte, um sich von den Menschen, nur nicht von der Natur zu entfernen. Mein Herz klopfte bei diesem Gedanken höher; denn auch ich sehnte mich jetzt nach der friedlichen Hütte eines Einsiedlers, und wenn ich ein Katholik gewesen wäre, so würde ich ein Mönch geworden seyn. Das Rauschen eines Rades, auf welchem der Gießbach langsam hinabplätscherte, drang durch die todtenstille Gegend an mein Ohr. Ich ritt näher, und erblickte eine Mühle mit einem Blitzableiter, jener glücklichen Erfindung eines Franklin, dergleichen Menschen die Vorsehung alle Jahrhunderte nur einen geboren werden läßt. Sogleich verschwanden die süßen Träume, die meine rege Phantasie von der Klause, dem Grabscheit, dem kleinen Blumengarten und dem Esel, mit den milden Gaben der frommen Nachbarschaft belastet, entwarf. Ich stellte mir nun den Menschen als ein nimmersattes Thier vor, das von Bedürfniß zu Bedürfniß fliegt, und mit dem einfachen

Worte „Brod" alles verbindet, was die Schwelgerei und Ueppigkeit heischen!

Jetzt war ich an der Mühle; ein tiefer Wassergraben umzingelte sie; ein eisernes Gatter und eine kleine aufgezogene Brücke verwehrten mir den Eingang. Ich rief den Müller, niemand erschien. Ich stieg vom Pferde ab und wollte versuchen, ob sich die Pforte öffnen ließe; aber kaum hatte ich Hand angelegt, als eine gräßliche Stimme mir zurief: — „Wo will Dich der Teufel hin haben, wo Du nicht den Augenblick gehst, so zerreißt Dich Marat!" Zugleich vernahm ich auch das Gebell eines Hundes, der mir wenigstens so wütig dünkte, wie ihn der kecke Engländer zum Prunk mit umher führt, oder ein preußischer Werber zum Transport seiner Rekruten gebraucht.

„O unwirthbares Land!" rief ich, wo man die Fremdlinge mit dem Teufel begrüßt, und die Hunde auf sie hetzt! Ist dieses das Vaterland meiner Freunde, in deren Herzen

die liebenswürdigste Gastfreiheit wohnte, die nur Freuden gaben und nahmen, wie die holde Natur, und sich nie in den finstern Schleier des Mißmuths hüllten? O, es ist nichts, als Trug und List und Verstellung in dem Menschen. Er ist dort anders, wie daheim, so wie mancher Hausvater an einem fremden Orte der artigste, gefälligste, unterhaltendste Mann, und in seinen vier Pfählen ein Misantrop ist."

Schnell verließ ich dieses Häuschen, als wenn der Teufel und Marat hinter mir her gewesen wären, und gerieth bald auf einen besser gebahnten Weg, wo ich zugleich einen Gesichtspunkt erhielt, der mir unter andern Umständen so sehr willkommen gewesen wäre. Vor mir blinkte im Sonnenglanze der vergoldete Knopf eines Kirchthums, der über einen Tannenwäldchen hervorragte; zwei oder drei Häuser, mit hochrothen Ziegeldächern lehnten sich an den düstern Hain; Je näher ich kam, desto mehr Häuser schienen aus ihm

hervorzudringen, bis ich zuletzt ein kleines niedliches Städtchen vor mir sah. Ich wollte vorüber, denn ich traute den Leuten hier nicht, aber eben jener Bach, der die verwünschte Mühle trieb, zwang mich, unter dem Schlagbaume, der so eben hoch genug gezogen war, in das Städtchen hinein zu kriechen. Gleich am Thore, wenn man anders einen Schlagbaum so nennen kann, wiewol es die Leute sehr übel nehmen würden, wenn man dem Dinge seinen rechten Namen gäbe, lag ein Wirthshaus, zur Göttinn Fortuna genannt; und so willst du dein Glück hier versuchen, dachte ich, und stieg ab.

Schüchtern ging ich in die Stube; denn ich glaubte, der Teufel und Marat gehörten in diesem Lande zu Hause; aber wie sehr wurde ich überrascht, da mich ein freundlicher Wirth und ein liebliches Mädchen, mit der zuvorkommendsten Gefälligkeit willkommen hießen, und um meine kleinen Bedürfnisse so besorgt zu seyn schienen, als wär ich ein längst

erwarteter Freund. Welch eine Alternative! noch vor einer halben Stunde schickte man mir den Teufel und Marat entgegen, und jetzt hätschelte und schmeichelte man mir, wie einem kranken Prinzen, der lahm an Beinen ist, wie Mephiboseth, und nannte mich, Herr Baron!

Ich konnte nicht umhin, die so eben erlebte Szene mit der gegenwärtigen zu vergleichen; „ach," sagte der Fortuna-Wirth, „Sie sind gewiß bei bei der schwarzen Mühle gewesen, dahin darf auch kein Mensch kommen, wenn er nicht kommandirt ist. Da hat der Teufel seine Residenz aufgeschlagen, und ich kann nie an diese Mühle denken, ohne zu wünschen, daß den Herrn Bartholdus Schwarz der Teufel geholt haben möchte, wie Doktor Fausten und Kornelius Agrippa von Nettesheim."

„Nun? und was ist es denn mit der schwarzen Mühle?" fragte ich; „so lange ich lebe, habe ich noch keinen Müller gesehen,

der einen Menschen mit dem Teufel willkommen heißt!"

„Das ist auch eine ganz andere Art von Müllern," antwortete der Wirth; „er arbeitet für den Tod, und die andern für das Leben. Wenn Sie nur Achtung gegeben hätten, so würden Sie es gleich bemerkt haben, daß das Ding da nicht richtig ist. Wenn man sonst vor einer Mühle vorbei kömmt, so geht's immer — da hast du! da hast du! — da hast du! — Aber, hier gehts ganz langsam und schleichend: du hast gehabt! — du hast gehabt! — du hast gehabt!" —

„Besonders! werden hier etwa Menschenknochen gestampft für die Hofapotheken, zur Linderung des Gefühls für die Unglücklichen? oder Thränen gepreßt, zum Augenwasser für die Herrendiener, damit sie klar sehen können, wo dem Elend abzuhelfen ist?"

„Ach, wenn das wäre, Herr Baron! dann sollte der arme schwarze Müller bald reich werden; er macht Pulver — Schießpul-

ver! Todtensaat! Mohnkörner, die den ewigen Schlummer befördern! Pillen, die alle Schmerzen vertreiben! eine ächte tincturam caesaream miraculosam coronatam, die gegen alles Uebel hilft!“

„Also eine Pulvermühle! Bei mir zu Lande stellt man vor dieselben Soldaten zur Wache hin.“

„Soldaten? — die haben wir hier nicht; ein Hund ist leichter zu ernähren als ein Mensch, und wir verstehen hier die Ökonomie.“

„Ich habe schon viel von Ihrer Wirthschaftlichkeit gehört, und ich freue mich darüber.“ —

„Freuen, Herr Baron? — Weinen sollten Sie, wenn Sie in die Residenz kämen; die schönsten Kohlköpfe wachsen da, wo sonst die Götter des Olymps standen; unser regierender Herr hat die besten Ochsen im Lande.“

„Heil dem Lande, wo die Fürsten Kohl pflanzen und die Lustgärten in Schweizereien verwandeln! Dabei befinden sie, ich meine

die Unterthanen insgesammt, sich doch unstreitig sehr wohl?"

„So, so — Herr Baron; die Konkurrenz ist zu stark! Wir können gegen Ihr Durchlaucht nicht aufkommen, Sie treiben alles en gros — verkaufen Butter und Käse, Kohl und Kartoffeln."

„Aber des Fürsten Beispiel ist doch aufmunternd für sie? und ohne Zweifel läßt er es auch an Unterstützungen nicht fehlen?"

„O nein! par Exempel: da haben wir ein Edikt, wir sollen künftig nicht mehr mit Pferden ackern, weil die zuviel Korn fressen, sondern mit Ochsen und Mauleseln; ich weiß aber wohl, warum das geschieht: der Herr hat alle Jahre so'n dutzender zwölf Ochsen zu verkaufen, und Maulesel läßt er auch machen." — —

Ihr mögt wol selbst Ochsen und Esel seyn, dachte ich, aber ich hütete mich wol, es zu sagen; denn bei aller Geschmeidigkeit des Herrn Fortuna-Wirths, sah er mir doch ge-

rade so aus, als wenn es ihm nicht viel mehr kostete, aus einem Munde Süßes und Bittres zu sagen, als aus Einem Fasse Hochheimer und Landwein zu zapfen.

In solchen Fällen, wo ich nicht reden und meine Meinung sagen darf, pflege ich zu lächeln, oft denke ich mir dabei gar nichts; aber man hat mir dieses niemals verzeihen können, weil man glaubte, dieses unbedeutende Lächeln enthielte einen ganzen Almanach voller Epigrame. Ich selbst und die mich genau kannten, ihrer waren vielleicht nur zwei oder drei — hielten mich für das, was ich wirklich war, für einen Menschen von gesunder Vernunft, so wie man zu sagen pflegt, von hausbackenem Menschenverstande; aber für keinen Satyr — der nur immer die Geißel schwingt, um die Lächerlichkeiten seiner Nebenmenschen zu züchtigen. Da ich mich aber bei zwei oder drei Gelegenheiten etwas klüger (man sagte nachher naseweiser) benommen hatte, wie man es verlangte, so galt ich von

der Zeit an, für einen Menschen, den man zum Freunde zu behalten suchen muß, damit er als Feind nicht schädlich werde. Hätte ich das Herz jenes römischen Kaisers gehabt, dessen Devise war: Oderint dum metuant — so würde mir diese Entdeckung, die ich freilich spät genug machte, wie alles was uns selbst angeht, und die sehr viel dazu beitrug, mich aus meinem Vaterlande zu vertreiben, viele Freude verursacht haben; da ich aber die Menschen liebte, niemand Übels wünschte und wollte, so war es mir schmerzhaft für etwas gehalten zu werden, was ich nicht war, und daher entstand mein Schweigen in Gesellschaften, wo man mich zum Sprechen aufforderte, und auch dieses Schweigen galt für Trotz und Verachtung der Gesellschaft. Es giebt Menschen, die sagen und thun mögen, was sie wollen, es wird verkannt, verdreht, übelgedeutet; und hingegen andere, die die ärgsten Narrenstreiche begehen können, und doch für gut gehalten werden. Dies ist ein Geschenk

der Natur, wie das Glück, und wird gemeiniglich den brauchbarsten Menschen zu Theil, die aber darüber ihre Brauchbarkeit verlieren, und darum wird es in der Welt so langsam besser! —

Der Fortuna-Wirth bemerkte, daß mir eine Antwort auf der Zunge lag, und war so gefällig mir sie abzunehmen.

„Sehen Sie, Herr Baron,“ sagte er, „ich will Ihnen darin dienen. Ochsen und Esel sind sehr brave Thiere und ich habe allen Respekt davor; aber, weil vornehme Leute, ich will eben nicht sagen unser einen, denn man ist doch auch schon was, sondern den gemeinen Mann, „du Ochse! du Esel! schelten, so müssen diese armen Bestien in ihren Augen wol nicht viel gelten, weil sie sie sonst nicht mit geringen Leuten, die wie bekannt ist, bei den Vornehmen gar nichts werth sind, en parallel stellen würden; aber das läßt sich erklären: der Esel ist zum Lasttragen geboren, zum Prügelkriegen und Distelfressen;

der Bauer auch — den Ochsen, wenn er fett ist, schlägt man vor'n Kopf, zieht ihm das Fell ab, und verzehrt ihn — so möchte man's mit dem Bauer auch gern machen, wenn er sich ein bischen zusammengespart hat; wenn man daher jemand einen Esel nennt, so giebt man ihm zu verstehen, daß er zum Lasttragen, bei reichlichen Schlägen und schmalem Futter, gut genug sey. Hätten wir künftig mit lauter Ochsen und Eseln zu thun: so würde man uns per combinationem idearum nie anders nennen, und wir würden es am Ende selbst glauben, daß wir Ochsen und Esel wären; so wie jemand, der, so gesund er auch ist, doch zuletzt glaubt, er sey krank, wenn es ihm jedermann versichert, um sich einen Spaß mit ihm zu machen. Die Franzosen können sagen: wir sind keine Ochsen und Esel mehr, denn wir sind frei!

Ich sah den Fortuna-Wirth scharf ins Auge, und bemerkte jetzt erst ein wahres Faunengesicht. Ich würde diese Bemerkung zwar

gleich haben machen können; aber ich hätte dabei weiter nichts gedacht, als daß der große Werkmeister, ein jegliches Menschengesicht in eine eigene Form gießt. Jetzt konnt' ich mich unmöglich des Lautauflachens enthalten, und wenn ich auf der Stelle hätte Prügel haben sollen. —

„Sie machen meiner Nase Ihr Kompliment ein wenig spät!" sagte der Wirth, „eine Huldigung, die von honetten Leuten niemals unterlassen wird. Meine Nase ist weit und breit berühmt; aber sie hat auch eine ganz besondere Eigenschaft, sie wittert es den Augenblick, mit wem sie es zu thun hat."

„Sie sind ein amüsanter Mann, Herr Wirth!" antwortete ich, „ich wünschte mir wol einen solchen Reisegefährten, da sollten die langen deutschen Meilen in russische Werste zusammenschrumpfen; ich hätte auch noch einen andern Vortheil davon, wenn es recht warm wäre, und Sie wollten die Gefälligkeit haben, mir die rechte oder die linke Hand

zu lassen, je nachdem es an der Tageszeit ist: so könnte ich immer im Schatten reiten."

„Wahrhaftig, Herr Baron," sagte der Faun, „wir wollten unser Glück schon machen."

„Wenn nicht oft der Schein tröge," antwortete ich, und fügte eine Pantomime hinzu, die sich nicht gar wohl mit todten Buchstaben ausdrücken läßt, weil sie gar zu lebendig ist.

„Was denken Sie, Herr Baron!" erwiederte der Wirth, „meinen Sie, daß ich wie ein Musikante umherreisen sollte, und — — geigen? — Nein — ich würde mich für einen französischen Wurm-Doktor ausgeben, und was Sie wären, das würde man denn schon errathen!"

Der Hieb war zu scharf, als daß ich mich sogleich hätte fassen und eine Replik darauf geben können.

„Lassen Sie uns ein Glas Wein mit einander trinken," sagte ich; „Ihre Unterhal-

tung macht mir Vergnügen; apropos, sind Sie verheirathet?"

„Ihnen aufzuwarten! ich habe zwei Frauen, und was das beste ist, sie wissen's nicht, daß ich sie habe. Doch davon nachher — beim Glase Wein — ich braue ihn so gut, wie die Hamburger und Bremenser."

Mein Wirth kam in wenigen Minuten wieder, brachte Wein und Gläser, schenkte ein, und kredenzte comme il faut!"

„Ihre beiden Gemalinnen sollen leben, mein Herr Bigamus!" sagte ich, und stieß mit ihm an.

„Sie sollen leben! und zumal die Alte! Ich muß die Ehre haben Ihnen zu sagen, Herr Baron, die heißt Occasio — Sie verstehn doch Latein? — die schafft mir Brod ins Haus, sie mag ungefähr so alt seyn, wie Sie! die andere heißt Speculatio, und ist ein gar junges Ding, macht mir aber sehr viel Spaß, und hat mich oft zum Narren, wie alle alte Kerle."

„Dank dir Teufel und Marat!“ rief ich laut auflachend, „daß ihr mich zu einem Manne geführt habt, der in seinem Kopfe eine köstlichere Essenz gegen die Grillen hat, als alle Apotheker in ihren Büchsen.“

„Sie müssen wissen, Herr Baron,“ fuhr das Faunengesicht ganz ehrbar fort, „ich bin so ein Stück vom Gelehrten, ein Wasserreis, wenn Sie wollen; meine Mutter war eine Buchbindertochter, und mein Vater ein Chorschüler, ein Primaner, ein trefflicher Bassist! und obgleich meine Mutter mir einen recht derben, deutschen Stiefvater gab, so konnte er mir die lateinische Ader, die in meinem Leibe schlug, nicht ausreißen. Ich wollte studiren, aber mein Großvater, so sehr er auch die Gelehrsamkeit liebte, meinte doch, die Studenten thäten sonst nichts, als daß sie ehrliche Bürgersleute zu Hahnreien, und ihre Töchter zu Huren, sit venia verbis, machten — Mein bischen Latein hat mir indessen gute Dienste gethan — so par Exempel, habe ich

alle meine Stuben numerirt — die eine heißt Spes — die andere Fraus — die dritte Laus — die vierte Amor — die fünfe Misericordia — die sechste hat gar einen griechischen Namen, sie heißt σοφια!

„Welches Zimmer werden Sie mir anweisen?"

„Die Sophia, mein Herr Baron; Sie sind ein Mann der die Weisheit sucht, wenn er sie nicht schon gefunden hat — ich bin ein Phisiognomist — so gut wie der Herr Pastor da in Zürch — wie heißt er doch gleich — Salbater?" —

„Nein — Lavater!"

„Nun — das ist egal; also wie Lavater. Da hab' ich's Ihnen denn gleich angesehen, daß Sie ein Kind guter Art sind, und nicht denken, daß man für einige Kreuzer, die man verzehrt, einen Gastwirth behandeln kann, wie einen Bedienten, den man's ganze Jahr ernährt. — Ich muß Ihnen zugleich sagen, Herr Baron, die

Sophia ist mein bestes Zimmer, obgleich die Fenster auf den Hof gehen; aber die Aussicht ist schön — auf die Propyläen.“ —

„Ich merke, bei Ihnen ist alles griechisch und lateinisch.“

„Alles Kostum, Herr Baron.“

„Aber was verstehen Sie unter Propyläen?“ —

„Sehen Sie, Herr Baron, die Propyläen waren bedeckte Gänge in Athen, unter welchen die Herren von der Akademie spazieren gingen, weil sie die Sonnenstralen nicht ertragen konnten; denn sie hatten nur schwache Köpfe. Rund um meine Ställe läuft nun auch so'n bedeckter Gang, so ungefähr, wie die Arkaden in Bern, wenn Sie die gesehen haben. Am Ende dieser Propyläen liegt das Athenäum; da wird allerhand hingeworfen, was nicht mehr in die Haushaltung taugt; da kommen denn zuweilen des Nachbars Kinder hin, sammeln sich Scherben, Austerschalen, Karten und Papierschnitzel, nennen die

Dinger Xenien — werfen die Vorüberge- henden damit, oder heften einem alten Wei- be den Pique-Buben auf den Rock, und ha- ben's so ihren Spaß!"

„Und die andern Zimmer?"

„In der Spes logire ich junge Herren, die wie die Tanzmeister in's Haus gehüpft kommen. Sie sollten einmal die Fensterschei- ben und die Wände dieser Stube sehen. Al- les voller Verse — man könnte etliche Dutzend Almanache daraus zusammensetzen. — Der- gleichen reisende Genie's, gemeiniglich gehen sie zu Fuße, und das nennen sie schnei- dern, sind jederzeit voll hoher hehrer Hoff- nung, tragen die Nasen hoch, wie der Ramm- ler (den Professor meine ich nicht) im März sein Stümpfchen von Schwanz — Blume sagen die Jäger — und diese Genie's sind auch wie die Blumen, sehen ein Paar Tage frisch aus, riechen wie Nachtviolen, und verdorren wie das Gras auf dem Felde in den Hunds- tagen. Sie geben keinem Menschen ein gu-

tes Wort, als den Buchhändlern; gegen diese sind sie so geschmeidig und unterwürfig, wie die schwäbischen Mädchen gegen die Franzosen, denn sie verewigen ihre Namen. Wenn sie einen halben Bogen voll superfeiner Moral, oder tiefgedachter Philosophie, in irgend ein Journal, das um Beiträge in Verlegenheit ist, haben einrücken lassen, dann denken sie, die ganze Welt müsse es ihnen von der Stirne lesen können, daß sie Schriftsteller sind, als wenn ihnen das Zeichen des Thiers in der Apokalypse aufgedrückt wäre; glauben, sie hätten der tausendköpfigen Hyder, Aberglauben, Hierarchie, Tirannei, zum wenigsten 999 abgeschnitten, und dem Fürsten ihres Landes eine Weisung gegeben, wie er sie nie von seinem ganzen Geheimen Raths-Kollegio erhält; meinen, daß sie von dem Felde der schönen Wissenschaften die Dornen und Disteln weggerissen, und den Weitzen geschröpft haben, damit er nicht zu üppig in's Stroh wachse, und keine Körner setze; halten dafür,

daß alle Philosophen, die nicht kantig sind, nichts taugen; verfechten ihr System mit Händen und Füßen; wollen einmal Fichten verbrennen, wie Calvin den armen Servet, und ein andermal hoch im Triumph einhertragen, wie die Katholiken ein Muttergottesbild am Frohnleichnamstage — wollen —

„O — um des Himmels willen!“ fiel ich ein — „hören Sie auf! Sie ersticken mich in Ihrer Lava von Witz; aber warum bringen Sie diese Leute nicht lieber in die Fraus; denn sie betrügen sich selbst und andere.“

„Dafür sind sie noch nicht reif, Herr Baron; im Grunde sind die Bürschchen ganz gutmüthig, es ist nur noch alles bei ihnen in Gährung. In die Fraus, wie es Ihnen zu sagen beliebt, wiewol Sie nicht den rechten Casum gesetzt haben, kommen nur vornehme Herren, die unser einen wie einen Erdschwamm betrachten, den man mit den Füßen umstößt, oder, wenn er ein Steinpilz ist, ihn im Tiegel siedet und verzehrt. Dieß ist das Zim-

mer für Geheime Räthe, die den Krieg und den Frieden abwiegen, wie der Gewürzkrämer Rosinen und bittre Mandeln; für Generale, die ihre Soldaten todt schießen lassen, um sich unsterblich zu machen; hier hat Suwarow geschlafen, und mir zum Trinkgeld ein Paternoster geschenkt, das er in Italien erbeutet hat; hier hoff ich, soll auch Master William Pitt schlafen, wenn ihn endlich John Bull flott macht und auf das feste Land schickt."

„Und wem weisen Sie die Laus an?"

„Die Laus? dahin will Niemand; denn man stößt sich an den Namen, wiewol ich immer sage: wollen Sie nicht in die Laudem treten? dieß ist meine Chambre garnie, Herr Baron, und die Möbeln bleiben immer neu und nett, weil fast Jahr und Tag drüber hingeht, eh' da jemand logirt. Junge Frauenzimmer, wenn sie fein sittsam aussehen; alte Matronen, wenn sie freundlich sind, und kei-

ne Mopshunde und Gebetbücher bei sich haben, kommen da hinein."

„Und die Misericordia ist also nur für arme Reisende?"

„Mit nichten — für regierende Herren, Könige und Prinzen."

„Gott und Vater! was wälzen sich für Ideen in Ihrem Kopfe umher! Herr, Sie müßten alle Nächte in der Spes schlafen, Sie sind selbst ein Genie!"

„Das thue ich auch, nur nicht eigentlich; direkte wollte ich sagen. Ich wiege mich immer mit süßen Hoffnungen ein, schwelge in den Armen meines jungen Weibes Spekulation, und schmiede Entwürfe, die alle Fürsten auf Erden nicht ausführen können."

„Lassen Sie mich eins von Ihren Projekten hören, es muß originell seyn."

„Ich bin nicht gern verschwenderisch damit; denn ich habe nichts davon, und umsonst möcht' ich mir den Kopf auch nicht gern zerbrochen haben. Offenherzigkeit ist niemals

einträglich; so z. B. hatte ich vor einigen Jahren den General Dümouriez bei mir, dem theilte ich auch ein Projekt mit; der, über Hals und Kopf damit nach Rußland, und der Kaiser hat ihm zehntausend Rubel dafür geschenkt; aber, so machens die vornehmen Herrn, erst horchen sie andere Leute aus, und nachher geben sie's für eigen gesponnene Seide aus."

„Nun, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, daß ich keinen Mißbrauch davon machen will. Was denken Sie, unter andern, mit der Republik Frankreich zu machen?"

„Mit der Republik Frankreich? Herr, Sie sollten nicht sagen, Republik! das haben wir gehabt! Diktatur! Landpflegerei oder wie Sie sonst wollen — nur kein Freistaat! Republiken, unter uns gesagt, sind Undinger! zumal die großen! Wenn ich in einer Monarchie ein großer Mann werden will, so brauche ich nur dem Einem zu gefallen, oder der Einen, die mit diesem Einen in Verbindun-

gen steht, die eben, weil sie nicht vor den Augen der ganzen Welt gültig sind, unter vier Augen desto mehr gelten; aber in Republiken muß ich allen Menschen schmeicheln, Schneidern und Schustern die Hand, ich hätte bald gesagt, was sonst noch — küssen, wie die schöne Herzoginn von Devonshire bei der letzten Parliamentswahl; denn ein jeder, der ein Häuschen hat, so groß wie meine Hundehütte, hält sich für einen Herrn, ja für den Souverän selbst. Es ist nichts unausstehlicher, als Gewalt, oder doch der Name davon in den Händen solcher Menschen, die ihre Kräfte nur an ihren Weibern und Lehrburschen versucht haben — sie sind die aller impertinentesten politischen Kannengießer, und wollen alles nach ihrer Bequemlichkeit eingerichtet wissen. Die Schuster verlangen wohlfeiles Leder, und wollen die Gerber aus dem Lande jagen; die Schneider führen ein Maximum ein, damit sie ihr bischen Brod was sie die ganze Woche gebrauchen, auf den blauen

Montag verdienen können; die Brauer und Brenner wollen keine Accise haben, und die Offizianten in den Böttich ersäufen; die Kaufleute werfen einen jeden armen Teufel, der mit ein Paar Ellen Band, im Lande umhergeht, ins Gefängniß, und lassen ihn da verhungern', weil er ihre Kunden abspenstig macht; kurz, ein jeder will, daß es so sey, wie er es für gut hält; und Gesetze zu machen? das ist eine Sache, die ihm zukömmt, weil er Souverän ist. Ein souveränes Volk, Herr Baron, kömmt mir eben so vor, wie jener Negernkönig, der, auf einen Feldstein lauernd, sein ganzes Reich um sich her versammelt sah, das aus zweihundert Köpfen bestand, Weiber und Kinder inbegriffen, zu einem Engländer sagte: „was spricht man bei Euch von Meiner Majestät?" Wenn ein Uhrwerk gehn soll, so muß es nur eine Feder haben, und die muß gut seyn, mehrere richten Unordnung an. Der menschliche Körper hat viel Glieder, aber nur einen Kopf, und was der will, das müs-

müssen die Glieder thun; ich hätte zwar wol den Magen nennen sollen, denn der ist eigentlich der Herr des Leibes; aber es kömmt mir denn doch so anstößig vor, wenn ich einen Regenten mit einem Dinge vergleichen soll, das alles verschlingt, ob's gleich wahr ist! — Wenn irgend in Frankreich die gute Ordnung wieder hergestellt werden kann, so muß es durch eine militärische Verfassung geschehen. Da gefällt mir Rußland. Der Leibkutscher des Kaisers hat Obristenrang, und alles wird nach dem Militär geschätzt; da findet wahre Einheit statt, und ein jeder hält sich für ein Mitglied der ecclesiae militanti. Alle Bürger machte ich zu Soldaten, nicht, daß sie es wären, sondern nur so hießen! und um sie von einander zu unterscheiden, theilte ich eine jede Zunft in eine besondere Division. Die Schneider in eine — die Schuster in eine — die Weber in eine — kurzum Alle! — Die Meister machte ich zu Sergeanten, oder Ober-Grenadiers, und die Altmeister zu Adjutanten.

Einer jeden von diesen gäbe ich ein Unterscheidungszeichen, einen Kneif, Scheere, Weberschifflein u. s. w. von Gold und Silber, je nachdem die Aktien ständen. Alle Quatember müßten mir die Kerls auf ihre Lärmplätze zusammen kommen, und mit hölzernen Flinten exerziren, damit sie sich kein Leids zufügten; und wenn sie ihre Sache gut gemacht hätten, so sollten sie die Erlaubniß haben, den ganzen Tag und die ganze Nacht dazu, herumzuspringen und zu tanzen, nach Herzenslust. Dadurch würde ich zwei sehr edle gemeinnützige Endzwecke erreichen; einmal, erhielten die Kerls Routine, lernten die Taktik, und könnten sogleich gegen den Feind marschiren, oder in des Nachbars Land fallen; und dann beförderte ich die Population, eine Sache, worauf alle weise Regierungen bedacht sind; denn je mehr Menschen, desto mehr Macht, desto mehr Abgaben, desto mehr Sporteln, für die Unterregierungen, die doch eigentlich die Regenten sind, wie in einem ge-

wissen Lande die Advokaten. Bedenken Sie einmal, Herr Baron, wenn so alle Quatember, ich will nur einmal annehmen, in Paris allein, alle Schneidergesellen, Schuhknechte, Friseurs, kurz alle die, die Hosen tragen könnten, (und wenn es Sansküloten wären, desto besser) mit den Bürgerinnen, Jungen und Alten, Weibern und Mädchen, um den Altar der Freiheit, unter allerhöchster Approbation, herumspringen könnten: was würde das für Kindtaufen geben! und wie schön würde nicht dadurch der Gemeingeist befördert, die Bruderliebe erwärmt, und der Enthusiasmus für das Vaterland angeflammt! — Meinen Sie nicht auch, Herr Baron? — Sie sind doch wol nicht müde?"

„Nur weiter!"

„Die Regierungsform richtete ich so einfach ein wie nur möglich, so wie sie mir die Natur an die Hand giebt; am liebsten nähme ich einen Bienenkorb zum Muster. Darin sind dreierlei Gattungen, Weiser, Arbeitsbie-

nen und Drohnen; die letztern haben nichts zu thun, als daß sie die Königinn beschlafen, und was die andern erworben haben, verzehren. Dies sollten die Repräsentanten des Volks seyn, die Notabeln, die Präfekten und die kommandirenden Generale; denn, die thun ja doch in einem wohl organisirten, d. h. ruhigen Staate, nicht vielmehr, als was die Drohnen thun. — Den übrigen Troß, die Bauern, Handwerker, Künstler, Gelehrten, überhaupt alle, die von den Erzeugnissen ihres Fleißes lebten, würfe ich in die dritte und letzte Klasse, und nennte sie — Pöbel! Ihnen überließe ich es, den Schatz zu füllen, und dafür zu sorgen, daß immer vollauf zu leben wäre; und wenn sie so unverschämt seyn wollten, wie die Bienen, und von ihrem eigenen Honig essen, so machte ich sie todt, oder zeidelte sie dergestalt, daß sie vor Hunger krepiren müßten. Zum Herrscher über sie alle nähme ich am liebsten ein Frauenzimmer, und gäbe ihr einen Namen, der ein gu-

tes Omen hätte, z. B. Lätitia, Fortuna, Lodoiska, Felicitas u. s. w. So weit ich die Geschichte der Welt kenne, so ist es keinem Lande übel gegangen, das von einem Frauenzimmer regirt wurde. Denken Sie einmal an die russischen Kaiserinnen, an die engländischen Königinnen, an die nordische Margaretha, an die assyrische Semiramis, an die carische Artemisia, an die Penthesilaen, Zenobien und wie sie alle heißen mögen. Und das geht ganz natürlich zu; denn in dem Lande, wo die Weiber auf dem Throne sitzen, regieren die Männer, aber wo diese Könige sind, da beherrschen die Weiber das Land. Wenn diese Regel eine Ausnahme leidet, so befinden sich Sr. Majestät fast in dem nämlichen Zustande, wie jener Kammerherr der Königinn Stratonika, der eine Jahrelange Reise mit ihr zum Tempel des Jupiter Ammon antreten mußte, und zuvor eine gewisse Sache in einer Schachtel dem Könige zur Verwahrung gab, die ihm nachher den Kopf rettete; der

heilige Origenes that das nämliche, um nicht vom Teufel geholt zu werden, denn er war verliebt, wie die hypochondrischen Schulmeister alle. Doch dies nur en passant! in parenthesi, sagen wir Gelehrten, oder in margine.“ —

„Lieber Herr Gastwirth, es ist ewig Schade, daß Sie Ihre Talente in diesem kleinen unbekannten Städtchen vom Rost verzehren lassen, wie ein treffliches Kunstwerk von Stahl in einem Winkel. Gehen Sie mit all' diesen Dingen, die sich in Ihrem Kopfe herumwälzen, wie die Zahlen in einem Glücksrade, nach Paris, und ich wette darauf, in vier Wochen sitzen sie im Senat, oder in der Conciergerie. Sie haben gerade das Zeug, um in Frankreich ein großer Mann zu werden; eine Einbildungskraft, wie die ersten Anachoreten in der thebaischen Wüste, und eine Suade wie ein Jesuit. Die Köpfe in denen alles fein ordentlich aussieht, wie in einer Registratur, taugen zu großen Thaten

nicht; sie sind aber gut genug, dasjenige zurecht zu legen und zu packen, was jene Feuerköpfe hinwarfen, und dergestalt ein Ding zu entwerfen, das aussieht wie eine Konstitution; aber lassen Sie uns fortfahren."

„Mit trockenem Munde, Herr Baron? — ich werde noch eine Flasche holen, eine ganz andere Sorte; ich habe zwei Hähne in einem Fasse, aus dem einen zapfe ich jungen, und aus dem andern alten Wein."

„Mich dünkt, wir bedürften kein Öl mehr, auf unsere Lampen, sie blackern schon stark genug — doch, holen Sie nur!" —

„Ich muß die Ehre haben Ihnen zu sagen, Herr Baron," hob der wiederkommende Wirth schon in der Stubenthüre an, „alles, was bisher Großes gethan ist, was unsere Bewunderung, unser Erstaunen erregt hat, das ist niemals von n ü c h t e r n e n Leuten gethan worden, denn ich behaupte, ein Mensch der nicht gehörig gegessen und getrunken hat, der hat auch keine Courage."

„So wären also nach Ihrer Meinung, alle großen Männer Trunkenbolde gewesen?“

„Das sind sie; man braucht aber just nicht immer Wein getrunken zu haben, um einen Spitz zu bekommen; es giebt noch andere Arten von geistigen Speziminis, als da sind: der Persiko des Ehrgeitzes, das Goldwasser des Geldgeizes, der Ratavia des Blutdurstes, das Chemnitzer Luftwasser der Liebe, der Haberkümmel der Rache, kurz, ich habe so viele Sorten in meinem Keller nicht, als es in der Geisterwelt giebt.“

„Das läßt sich hören!“

„Und ist so gewiß wahr, als diese Flasche die zweite ist, die ich die Ehre habe, mit Ihnen zu trinken.“

„Aber, mein politischer Herr Seher, was dünkt Ihnen, wird Frankreich eine Republik bleiben?“

„Eine Republik? — Gott bewahre! Blieb denn Rom eine Republik?“

„Doch wenigstens sehr lange.“

„Gerade nicht länger, als sie Zeit brauchte, um denjenigen Grad der Macht, der Aufklärung und der Verdorbenheit zu erreichen, den sie zu Cäsars Zeiten erreicht hatte; und diese lange mühsame Carriere braucht Frankreich nicht zu machen, es ist schon mächtig, aufgeklärt und verdorben genug.“

„Lieber Mann, was Sie da sagen, ist so ziemlich parador; es scheint also, nach Ihrer Meinung, daß je aufgeklärter die Menschen sind, desto weniger taugen sie zu Republikanern? und ich habe immer das Gegentheil geglaubt!“

„Aufgeklärt? was nennen Sie Aufklärung, Herr Baron? den unbefangenen Gebrauch seines Verstandes, und die richtige Anwendung derjenigen Mittel, die zum möglichst besten Zwecke wirken: nicht wahr? — der Meinung bin ich auch; aber machen Sie einmal dreißig oder vierzig Millionen Menschen zu Philosophen. Ziehen Sie ihnen den Aberglauben, den Unglauben, die Neuerungs-

sucht, die Meuterei aus den Köpfen heraus, wie der Wurmdoktor einen holen Zahn, und setzen Sie dafür, Vaterlandsliebe, Moralität und alles was Sie für republikanische Tugenden halten hinein — können Sie das? — ich glaube unser Herr Gott selbst kann es nicht! Aufgeklärt wie die Menschen jetzt sind das ist eben wie mit den Freudenmädchen, sie nehmen einen jeden an, liebkosen einem jeden, nennen ihn den liebenswürdigsten, den scharmantesten Menschen, um seine Freigebigkeit desto mehr zu spornen. Die Leidenschaften und die Bedürfnisse werden von jedermann mit offenen Armen aufgenommen; und da ihre Befriedigung wol eben so schwer ist, als jener Kaiserinn ihre, ich glaube sie hieß Messaline, so sind sie einem jeden feil, der am meisten bietet. Sehen Sie nicht, daß unsere sogenannten Kraftmänner wankelmüthiger sind, wie ein junges Mädchen, das sich auf seine hübsche Larve verläßt; eigensinniger wie ein alter Kriminalrath, stolzer wie ein fürstlicher

Domänenpächter, leichtsinniger wie ein junger Advokat, verschwenderischer wie ein baronisirter Bürger, egoistischer wie ein junger Magister? Sie wissen von allem etwas, und im Grunde nichts; sie loben und tadeln, schmeicheln und schmähen, je nachdem der Wind herkömmt und ihr Vortheil dabei ist. Ihre Grundsätze sind, wie das blecherne Gesicht Voltärs auf dem Schlosse zu Chanteloup, das anstatt einer Wetterfahne dient; ihre Meinungen sind auf Schrauben gestellt, wie ein altes Haus, das verschwellt werden soll. Heute sind sie Republikaner, wie Brutus; können Vater und Mutter ermorden, wenn sie nicht um den papiernen Altar der Freiheit mit herumspringen, wie die Israeliten um das goldne Kalb, und morgen nennen sie jedermann einen Jakobiner, der nicht seine Knie vor dem Götzen des Tages beuget. Heute fluchen sie auf den Krieg, singen Loblieder auf den ewigen Frieden, verwandeln ihre Säbel in Sicheln, ihre Kanonen in Pflüge, ackern das

Land, wie ein fleißiger Nord-Amerikaner, weiden ihre Heerden, wie die Mennonisten, und tanzen mit ihren Weibern und Kindern unter allen grünen Bäumen, und morgen laufen sie wie betrunkene Malleier umher, schreien einem jeden Blink Bank Bierkant! entgegen, baden in Strömen von Blut, um den Frieden, d. h. die Vernichtung aller anders denkenden Menschen, durch den Krieg zu erobern, zertreten die keimenden Saaten des Feindes, um ihn erhungern zu lassen, und spiegeln sich in allen Bächen, wie schön ihnen der Federbusch, die Scherpe und der Säbel kleidet."

„Es scheint, als wenn Sie nur allein von dem französischen Volke sprächen. Vielleicht sind Sie kein Freund davon?"

„Von dem französischen? — nein — von dem französirenden, das ist zehnmal ärger, wenigstens zehnmal lächerlicher; denn es kleidet ihn nicht; sieht aus, als wenn ein alter Pastor, in Mantel und Kragen, mit eieinem jungen Mädchen walzt!"

„Aber das französische Volk hat doch jetzt sehr viel Karakter gezeigt!“

„Hat es jederzeit gethan. Ich halte den Franzosen für den ersten Menschen auf Erden — er kann alles, was er will; aber eben diese Behendigkeit seines Geistes und seines Körpers, macht ihn zu dem allerveränderlichsten Geschöpfe auf Erden.“

„Da mögen Sie wol Recht haben; aber wir kommen darüber vom Wege ab, wie ich bei der schwarzen Mühle.“

„Was Ihnen doch wol nicht leid ist? denn sonst wären Sie gerade in das andere Thor gekommen, und hätten den wilden Schweinskopf zu Ihrem Logis gewählt — und dahin mag ich meinen ärgsten Feind nicht weisen!“

Bist doch also auch bei aller deiner Aufklärung, dacht' ich, ein Brodneider, wie es alle Professionisten, die Professoren keinesweges gemeint, sind. Wenn ich übrigens bei dem Gewäsch des Fortuna-Wirths nicht ungedul-

dig oder müde wurde, so war blos sein lebendiges Mienenspiel, seine überaus komische Figur daran Schuld; und wenn ich denn doch einmal Kannengießern hören soll, so mag ich es doch immer noch lieber aus dem Munde solcher Leute hören, als in einem sogenannten Gelehrten-Klubb, wo man sich zwar der ausgesuchtesten Wörter, der zierlichsten Redensarten, der tiefsten, spekulativen Weisheit bedient, aber am Ende doch immer nicht klüger ist, als vorher, und nach stundenlangen Debatten, Diskussionen u. s. w. nichts unter alle Resultate setzen kann, als die drei Buchstaben q. e. d."

„Glauben Sie, Herr Wirth," fuhr ich fort, „daß Bonaparte erster Consul bleiben wird, so lange er lebt?

„Sie wollen sagen, Herr Baron, so lange er Krieg führt und Glück hat! Meinen Sie, daß es ihm um den Frieden zu thun ist? — Keinesweges — die Franzosen sind viel zu unruhig, zu neugierig und zu naseweis — —

wenn sie von keinen Schlachten, Eroberungen, Requisitionen u. dgl. mehr sehen und hören, so richten sie all' ihre Blicke auf den ersten Mann im Staat; und da sie an den lieben Gott selbst Mängel entdecken, wie vielmehr nicht an eines armen Bürgermeisterssohn aus Bastia; und dennoch, wenn eins nicht wäre, so wollte ich zehntausend Pfund Sterling gegen einen Maravedi wetten, daß er erster Consul, König oder Kaiser bliebe sein Lebelang!"

„Und dies eine wäre?"

„O, ich darf es fast nicht sagen, Herr Baron; Sie würden mich auslachen."

„Nein, Herr Wirth; ich will so ernsthaft bleiben, wie ein holländischer Matrose, wenn er einen spanischen Fandango tanzt."

„Nun, so hören Sie! Bonaparte hätte sich die Prinzessinn von Frankreich nicht nehmen lassen müssen, oder, was ich vorher hätte sagen sollen, er hätte Madam Lätitia Beauharnais nicht zur Frau haben müssen, wiewol daran eben so viel nicht gelegen ist; denn

wenn er sie nicht mehr haben will, so kann sie ihn auch nicht länger behalten. — Verstehn Sie mich nun?"

„Ich verstehe; Sie meinen, Bonaparte hätte die Prinzessin von Frankreich heirathen sollen; ich bewundere wenigstens Ihren Geschmack. Aber, würden die höchsten, hohen, erlauchten Häuser es jemals zugegeben haben, daß ein armer Korsikaner, ein Glücksritter, wie die Pittianer ihn nennen, sich mit ihrem Blute vermischt hätte?"

„Maximinus Thrax — Herr Baron, war ein Kuhhirte, und wurde römischer Kaiser, eben durch seine Frau; und dergleichen Exempel giebt's in der alten Geschichte gar zu viele. Nun aber ist dem Dinge nicht mehr zu helfen."

„Und was würde dadurch bewirkt worden seyn?"

„Bewirkt? Herr Baron, danach können Sie noch fragen? Mit allem Respekt gesagt, Sie haben auch nicht die mindeste Politik im Kopfe. Der Franzose hätte denen doch wenigstens

stens noch einen Grund sich zu trösten, daß es einem Menschen so ganz unbeschreiblich glückt, ich meine den Grund, daß er sein Glück der Liebe zu verdanken hätte, und das ist gerade französisch. Verdankt er es aber seinen Verdiensten, so ist er ein Gegenstand des Neides; denn Verdienste hat jeder Franzose — so glaubt er." —

„Wenn ich Bonaparte wäre, ich würde wieder in den bürgerlichen Stand zurücktreten, wenn meine Zeit um wäre, zumal, wenn ich, wie er, keine Kinder hätte, dann würde die Welt, auch selbst der wütendste Neidhart, gestehen müssen — ich sey ein großer Mann!"

„Hatte Julius Cäsar Kinder? hatte Augustus Söhne? — und nennen Sie mir einmal einen Fürsten, der freiwillig seinen Zepter niederlegte und ein simpler Bürger wurde."

„Doch! — den Kaiser Diocletian und Karl den Fünften!"

„Nehmen Sie lieber noch die Königinn

von Schweden, Christine, hinzu, so haben Sie ein Kleeblatt; aber, wie lange währte es, bis die Reue kam? Die Thüre war nur hinter ihnen zugeschlossen, und sie konnten nicht wieder zurück. Kaiser oder König, oder erster Konsul des ersten Volks auf Erden zu seyn, und dann wieder ein Citoyen werden zu müssen, das ist mehr, als man von dem Menschen verlangen kann; das wäre sans Comparäson so, als wenn ich wieder Hausknecht werden müßte. Ich habe das Gehorchen verlernt und mir das Befehlen angewöhnt."

„Nun gut! aber noch eine Gewissensfrage: glauben Sie, daß Frankreich jemals über England siegen wird?" —

„Das glaube ich so gewiß, als daß ich hier noch einmal Bürgermeister werde."

„Nun, der Herr Bürgermeister in spe soll leben!"

„Soll leben!"

„Was würden Sie bei dem allgemeinen Frieden, für eine Repartition vornehmen?“

„Das weiß ich nicht, Herr Baron; ich wollte keinem gern Unrecht thun, am wenigsten dem kleinsten, und doch könnt's nicht anders kommen. Die geistlichen Herren müssen denn nun freilich wol die Zeche bezahlen, und ich denke daß man 1901. nichts mehr von Bischöfen und Kardinälen wissen wird, außer von solchen, die man sich von Pomeranzen und rothem Weine macht. Das soll mir auch schon einerlei seyn; denn im Ganzen haben's die Unterthanen doch besser unter einem weltlichen, als einem geistlichen Fürsten; und wenn jener auch mehr Soldaten hält, als er füglich ernähren kann, so sind sie doch immer noch brauchbarer als Mönche!“ — —

Jetzt fing ich an zu gähnen; aber der Fortuna-Wirth bemerkte es so wenig, als ein Poet, wenn er seine Stanzen einem freundschaftlichen Ohre mittheilt, und sich weiter nicht daran kehrt, ob auch die Augen, die

mit zu diesen Ohren gehören, offen sind, oder nicht. — — Er hatte mich wirklich in den Schlaf geplaudert, wie ein Nachmittagsprediger seine werthe Gemeine an einem heißen Sommertage. Die einzelnen Wörter — Prinz von Oranien — nach Batavia — Java — erobern — Polen einen eigenen König — Meklenburg — Preußen — und Gott weiß was noch mehr, erschütterten noch zuweilen mein Trommelfell; aber es war alles ohne Zusammenhang, wie ein Traum bei leisem Schlummer. Endlich wurde er auf eine Art unterbrochen, die vielleicht die einzige war, die ihn unterbrechen konnte — es kam ein großer, schwer bepackter Reisewagen, der einen einzelnen alten Herrn und zwei junge Frauenzimmer, die von zwei Bedienten begleitet wurden, in die Fortuna brachte.

Der Wirth führte sie zuerst in das Gastzimmer. „Dies ist die Antichambre," sagte er; hier können Sie ein wenig ausruhen, oder

wie Herr von Göthe sagt, verschnaufen, ehe Sie in die Apartements gehen."

Der alte Herr blickte den Wirth mit großen Augen an, und seine ernste Miene verzog sich in ein kleines Lächeln. — „Der leibhaftige Strasburger Slawkenbergeinus," sagte er leise in französischer Sprache zu den beiden Frauenzimmern; — — „oder Samson Cavasco der Spiegelritter," antwortete das eine davon.

Die haben den Don Quixotte gelesen, dachte ich, und mögen wol selbst auf Ebentheuer ausgehen; — sie finden an mir ihren Paladin! denn ich bin gerade jetzt aufgelegt eine Lanze zu brechen. Um ihnen zu zeigen, daß ich auch da sey, nahm ich meine werthe Person ein wenig zusammen, wie ein junger Offizier sein Pferd, wenn er vor dem Fenster seiner Amasia vorüberreitet; rief meinen Heinrich, um sie sehen zu lassen, daß ich auch einen Bedienten hätte, folglich ein vornehmer Herr wäre; ja ich glaube, daß ich meinen

Oberrock nicht deswegen aufknöpfte, weil mir zu warm wurde, sondern um mein Stifts-kreuz blitzen zu lassen.

Fünftes Kapitel.

Der Bonapartemarsch.

Man soll auf Reisen sehr bald mit einander bekannt werden, dies sagt Yorik und Nikolai, von Thümmel und der alte ehrliche Keißler. Die Herren mögen Recht haben, wiewol ich nicht weiß, ob sie das aus eigener Erfahrung wissen. Ich muß denn nun schon so nachbeten, um für keinen Sonderling gehalten zu werden, wie von einigen meiner Bekannten für einen Ketzer in der Philosophie, dem der kathegorische Imperatif nicht viel mehr gilt, als die sieben Sakramente der katholischen Kirche.

Die Fremden thaten gar nicht als wenn ich da wäre. Der alte Herr zeichnete in seine Brieftasche etwas auf, und die beiden Frauenzimmer nahmen das Fenster in Besitz, und übten sich an den Vorübergehenden, in der Kritik des Menschen.

Hätte mir doch die Natur jene liebenswürdige Gabe nicht versagt, die man bei geringen Leuten Dummdreistigkeit, und bei Vornehmen, feine Lebensart nennt. Die Großstädter, zumal die Berliner, excelliren darin. Sie ist warlich für den, der sie erhielt, ein wichtiges Geschenk. Tausend brauchbare und zum Theil vortreffliche Köpfe haben sich durch ihre Blödigkeit geschadet, unterdessen sich tausend dummdreiste Kerle in die einträglichsten Ämter drängten. Sollte es wol ein bescheidenes Mißtrauen in uns selbst seyn, was uns so schüchtern macht? Nicht immer, denn die mehrsten blöden Menschen sind sehr empfindlich; an der Erziehung liegt es auch nicht ganz, denn so liberal sie auch seyn mag,

so kann sie doch eine angeborne Blödigkeit nicht vertreiben. — Dreistigkeit ist eine Gabe der Natur, wie gewisse Anlagen zu der einen oder andern Kunst. Genie's, wie wir sie nach der neuern Mundart nennen, haben diese Gabe, aber nicht die eigentlichen Genie's, deren Seelenkräfte mehr zusammengedrängt sind; bei jenen hingegen sind sie überall verbreitet, wie der Rauch in einem niedersächsischen Bauernhause. Ich will hiermit nicht sagen, daß ich ein Genie bin, weil ich blöde bin, sondern ich bedaure es vielmehr, daß ich mich nicht bei jedermann aufdringen kann; man würde mir es wenigstens nicht übel nehmen, weil ich zu den vornehmen Leuten gehöre. —

Zuweilen beehrt mich das wankelmüthige Weib, Fortuna genannt, mit ihrer Gunst. Selten freilich nur; denn ich möchte mit Friedrich dem Großen sagen: „ich bin nicht galant." Jetzt aber befand ich mich unter ihrem besondern Schutze; denn ich war in einem

Hause, das ihr die Dankbarkeit oder die Hoffnung weihte. Grade als ich am verlegensten war, wie ich in ein Gespräch mit den Fremden, die mich so sehr an sich zogen, verwikkelt werden möchte, und vom Wetter, der allergewöhnlichsten Einleitung, nicht anheben wollte, führte sie, wie weiland ein Engel den Habacuc zum halbverhungerten Daniel, ein Chor sogenannter Prager Studenten herbei, und nun war ich geborgen. Ich bemerkte, daß den beiden Frauenzimmern die Augen funkelten, und die Spitzen ihrer Füße in eine zitternde Bewegung geriethen; ich wußte nun, was ich zu thun hatte.

„Haben Sie keine neuen Sachen?“ fragte ich, und erhielt eine Antwort, wie sie ein jeder Kaufmann giebt, den man nach guten Waaren fragt. — „Spielen sie aber doch zuerst einmal den Bonapartemarsch!“

„Ist schon aus der Mode,“ antwortete einer von den Pragern.

„Mag seyn,“ sagte ich, „ich höre auch

immer noch gern den Dessauermarsch; beides sind wahre Volkslieder, genau den verschiedenen Völkern und den Zeiten angepaßt.“

Die Prager machten ihre Sachen vortrefflich. Man hörte es, daß sie diesen Marsch seit einigen Jahren gewiß täglich einmal gespielt hatten; selbst der alte Herr, dessen Stirn sich bei dem Eintritte der Prager in Falten zog, wurde heiterer, und der Zeigefinger seiner rechten Hand schlug leise den Takt auf der in ihr ruhenden Linken.

„Einen Walzer,“ flüsterte ich den Pragern zu, und kaum hatten sie einige Takte geblasen: so schwebten schon die beiden Frauenzimmer in der geräumigen Stube dahin!

„Sidonia! Sidonia!“ rief der alte Herr, mit der Hand drohend; aber in dem Ton, und in der ihn begleitenden Miene lag etwas, das den Tanz der beiden lieblichen Nymphengestalten nur noch mehr beflügelte.

„Die Mädchen sind wie die Einwohner

der Terra d'Otranto," sagte der alte Herr, indem er freundlich mich anblickte; „sobald sie ein Instrument sehen, werden sie von einer unsichtbaren Tarantel gestochen, deren Gift nur durch Musik und Tanz vertrieben werden kann."

„Glückliche Jugend," erwiederte ich, „wo man die Freuden des Lebens so leicht pflückt, wie ein Blümchen im Frühling! War es einst nicht auch so mit Ihnen, mein Herr?"

„Auch ich war in Arkadien!" sagte der alte Herr, und seine blasse Wange überflog mit einem sanften Roth.

„Das Andenken an einst genossene Freuden ist sehr süß!" fuhr ich fort.

„Nur, daß wir immer auch dabei die neidische Hand erblicken, die in den Nektarbecher des Vergnügens, den uns die freundliche Gelegenheit reicht, einen Tropfen Galle schüttet."

„Auch das Andenken an überstandene Leiden ist angenehm; es theilt uns eine ge-

wisse Kühnheit, eine Art von Selbstvertrauen mit.“ —

„Machten Sie in so jungen Jahren schon solche Erfahrungen?“

„Giebt es nicht auch im Frühlinge stürmische Tage, mein Herr, und kann nicht eine einzige kalte Nacht die schöne Blüthe des Mandelbaums vernichten?“

„Wahr! Aber wie weit geht die Gränzlinie unsers Gefühls über den kleinen Anger unsers Verstandes?“

„Doch nur bei einem empfindsamen Pankratius!“

„Es ist Ton, sich für unglücklich zu halten; es zeigt Energie!“

Vielleicht wären wir in diesem Gespräche, das sich zu einem Walzer paßt, wie eine Trommel zu einem geistlichen Oratorium, zu weit gekommen, hätten die feinen Fühlhörner der Empfindlichkeit zu stark berührt, und darüber vergessen, wie weit die Gränzen der Urbanität gehen, wenn nicht

Sidonia, nach geendigtem Tanz, uns darin unterbrochen hätte. Freundlich blickte sie dem alten Herrn in das ernste Gesicht, streichelte seine Wange, und indem sie seine Hand küßte, lispelte sie einige Worte auf französisch, die ich nicht ganz verstand, weil ich in dem Anschauen des lieblichen Mädchens zu sehr versunken war.

Schnell fiel mir der Gedanke ein, ob die Fremden nicht aus dem Lande seyn möchten, wohin mich meine Sehnsucht und meine Neugier trieb. Sie zu fragen hielt ich für unbescheiden, auch war ich zu blöde. Ich bediente mich also eines andern Mittels, das ich in mehrern Fällen bewährt gefunden habe. Ich ließ das Erwachen des Volks von den Pragern spielen.

Die Fremden ließen keine Theilnahme und kein Mißfallen spüren; im erstern Falle würde ich sie für Citoyens, im andern für Emigranten gehalten haben; ich war also immer noch nicht klüger, wie zuvor.

„Sidonia," sagte der alte Herr, wie die Instrumente schwiegen, „dies ist wol Dein Lieblingsstück?"

Das Mädchen erröthete, und gab mit einer leichten Verbeugung eine Antwort, die so gut bejahend als verneinend seyn konnte. Das andere Mädchen lächelte, aber nicht schadenfroh, auch nicht vom Vergnügen dazu gereizt; es lag vielmehr in diesem Lächeln die Bitte: Schonen Sie ihres Herzens.

Sidonia wandte sich schnell um, beugte sich aus dem Fenster und verbarg ihr Gesicht. Das andere Mädchen umschlang sie, und beide blieben einige Minuten in dieser Stellung; ich glaubte auf ihren sprechenden Gesichtern den Kampf mit ihren Empfindungen zu lesen, und die Anstrengung sie zu unterdrücken. Dies war für mich ein Strahl in das Dunkel des Geheimnisses, der mir zugleich einen Blick in ihr Herz öffnete. „Auch sie gehören zu der großen Zahl der Unglücklichen, die die Freiheit gemacht hat!" war meine Muthmaßung.

Vielleicht hätten wir den entschlüpften Faden des Gesprächs wieder angeknüpft, wenn nicht der Fortuna-Wirth gemeldet hätte, daß die Apartements geöffnet wären, und Ihro Excellenzen hereintreten könnten. Die Fremden folgten ihm; ich war neugierig, wohin er sie führen würde, und siehe! er brachte sie in die Fraus und in den Amor.

Schlaukopf, dachte ich, du kennst die Menschen besser, wie mancher Gelehrte, der sein ganzes Leben damit zubringt, den Menschen zu studiren. Ich konnte nicht umhin ihn darum zu fragen; aber er fand es für gut, mir nur mit einem bedeutenden Lächeln zu antworten.

Ich ging in die Sophia, ich sah auf die Propyläen; aber sie heimten mir nicht an. Bei dem Athenäum dachte ich an die Verblutung der geöffneten Witzadern, und an den reichen Aufwand von Schmähungen, den die Fertigkeit in der Sprache und —— die Routine zum Spiel macht. — Ich konnte nicht

allein seyn; es war als wenn die Schatten aller meiner Lieben vor mir schwebten; ich empfand eine ängstliche Sehnsucht nach jenen Gegenden hin, die ich verlassen hatte; ich mußte wieder in die Gaststube hinunter, um nicht unter dem Druck meiner Gefühle zu erliegen.

Die Prager hielten jetzt ihr mäßiges Mahl; Hygiea würzte es, und der leichte, unbefangene, harmlose Sinn verwandelte die schwarze Brodrinde in Marzipan, und den verfaulten Käse in die Leckereien eines Hof-Konditors. Ich beneidete diese Menschen. So umherziehen zu können in der Welt, unabhängig von jedermann, Freude und Vergnügen bringend jedermann; mäßig im Genuß, geduldig und ausdauernd, um in dem Herbste des Lebens sich der mühsam durchlebten Wallfahrt freuen zu können; — Ach, was beneidet man dem Menschen nicht alles! und gewiß dann am mehrsten, wenn man es am

we-

wenigsten Ursache hat; aber die Schuld liegt immer daran, daß wir nichts zu thun haben.

Ich warf mich auf einen Stuhl, der im Hintergrunde des Zimmers stand. Die untergehende Sonne röthete die Wände und vergoldete die Fenster. Mein Geist entschlüpfte seinen Fesseln und schwebte in die Vergangenheit zurück: wie ich noch jeglicher Sorge enthoben, ich möchte sagen, jeder Rücksicht entledigt, auf den Braunschweiger Messen mich herumtrieb; bald auf dem Schießhause, auf dem Sackkeller, im medizinischen Garten; dann wieder auf dem Weghause, in dem lieblichen Lechelnholz, bei dem Grabmal einer tugendhaften Fürstinn; in Salzdahlen, wo ich bei dem freundlichen Schafmeister Milch aß, und von dem kränklichen Gallerie-Inspektor für einen ungestümen Frager gescholten ward. In Wolfenbüttel, auf der Bibliothek; vor Lessings Denkmal, gut gemeint, und schlecht gerathen. In Hedwigsburg und den Hildesheimischen Klöstern, wo Mönche und Nonnen

in vertraulicher Nachbarschaft lebten. — Dies sah ich alles wieder bei dem Anblick der Prager; denn auch sie waren überall, und mit ihnen Musik und Tanz. Ach, sie ist dahin die gute Zeit!

Ich wollte die Leute nicht stören, wiewol ich mich gern unter sie gemischt, und sie nach diesem und jenem gefragt hätte. Ich wußte es, daß eine Antwort, die man in seinem Leben schon tausendmal gegeben hat, zuletzt zum Ekel wird, und doch wußte ich nicht, was ich in der Bangigkeit meines Herzens thun sollte. Die Fremden hatten mich ganz für sich gewonnen; ihre Abwesenheit war mir unerträglich; ich konnte mir selbst den innigen Antheil nicht erklären, den ich an ihnen nahm. Es war nicht Verlangen nach Unterhaltung; ich würde zufrieden gewesen seyn, wenn ich sie nur hätte sehen dürfen, und hätte unter dieser Bedingung gern das Gelübde des Schweigens abgelegt, wie die Schüler des Pythagoras.

Jenes freundliche Mädchen, dessen Gesicht mir beim ersten Anblicke so interessant war, kam ab und zu in das Zimmer; die lustigen Prager schäkerten mit ihm und neckten es. Es verdroß mich; ich glaubte die Tugend dieses lieblichen Geschöpfs sey in Gefahr, und sie war es in der That weniger bei ihnen, als sie es bei mir gewesen wäre; aber so sind die Menschen — sie bedauern die gefallne Unschuld, fluchen dem Verführer, und thun es oft aus keinem andern Grunde, als weil sie ihn beneiden. Es ist nichts in der Welt egoistischer, als die Moral aus Temperament; sie hat keine Grundsätze, keine Bewegungsgründe, sie liegt in dem leichten Blute, aber nicht im Verstande.

Angenehmer wurde ich vielleicht nie aus meinen mißmüthigen Träumereien geweckt, wie diesesmal. Der Wirth öffnete die Thüre; ich sah nichts von ihm, als seine Nase, und mit einer Stimme wie ein Rohrdommel in der Wüsten, rief er: „Herr Baron, sie möch-

ten die Güte haben, und kommen in die Fraudem!"

Ich sprang auf und flog zur Treppe hinan; der Wirth hielt mich am Rockzipfel zurück: „Ich habe Sie für den Grafen von St. Nicaise ausgegeben," sagte er, „fallen Sie nicht aus diesem Karakter!"

Nun, das wird wieder eine Könningische Geschichte werden, dachte ich; aber zugleich durchbebte mich der Gedanke an Julien und der Name Selbiger, wie der Stoß einer Elektrisirmaschine, der auch in der weitesten Entfernung noch eben dieselbige Wirkung äußert, wie in der Nähe, wenn Glied an Glied sich kettet.

Sechtes Kapitel.

Der Citoyen.

„Ich habe mir die Ehre Ihrer Gesellschaft beim Abendessen ausgebeten,“ sagte der alte Herr, „ich freue mich, daß Sie meine Bitte erfüllen.“

„Sie sind meinen Wünschen entgegen gekommen,“ antwortete ich, „die Einsamkeit war mir unerträglich seitdem ich Sie gesehen hatte.“

„Gewisse Reisende machen eine Art von Congregation aus,“ fuhr der alte Herr fort, „die ohne eines Freimäurerzeichens zu bedürfen, es von ihren Stirnen lesen, daß sie mit einander verwandt sind.“

„Die Phisiognomik, mein Herr, ist eine schwere Kunst; ich bin darin nur ein Lehrling.“ —

„Um den ehrlichen Mann zu erkennen, bedarf es weiter nichts, als es selbst zu seyn; denn wie man zu sagen pflegt: les beaux esprits se rencontrent, so begegnen sich auch die freundschaftlichen Genien unsers Lebens und bieten einander die Hand.“

„Sollten sie sich bei dem ersten Blick erkennen?“

„Trauen Sie den Geistern dieses Vermögen nicht zu?“

„Ich würde mich freuen, wenn sie es hätten, so gäb es der Täuschungen vielleicht weniger!“

„Weniger? o gewiß nicht; glauben Sie, daß die Geister auch heimtückisch sind, und gern mit dem Menschen ihr Spiel treiben?“ —

„Ich muß gestehen, daß ich in der Dämonologie so unwissend bin, wie in der Kantischen Philosophie.“

„Und doch sollte ein jeder, der einiger-

maßen auf Bildung Anspruch macht, hierin kein Fremdling seyn."

„Ich gestehe gern meine Unwissenheit; aber ich weiß nicht, ob ich darüber erröthen darf; mich dünkt, es liegt beides so ziemlich auf einem und demselbigen Wege, ist beides ein unauflösbares Problem."

„Problem? — ich glaube, es giebt für den Menschen gar keine Probleme; sie sind nur ein Vehikel seiner Trägheit, wenn er dergleichen findet."

„Und doch möchte ich Ihnen nur eins nennen, das leicht das schwerste zu lösen seyn dürfte."

„Das wäre?"

„Die französische Republik."

Der Mann schwieg; ich kann nicht sagen, daß er in Verlegenheit gerieth, sondern es lag vielmehr in seiner Miene ein versteckter Spott, der vielleicht bedeutender war, als die künstlichste Auflösung des vorgelegten Problems.

Aus den mehrsten Verlegenheiten hilft

uns das glückliche Ungefähr, oder Weiberlist: so war es auch hier. Die beiden Frauenzimmer gähnten bei unserm philosophischen d. h. nichts sagenden Geschwätz, und hatten mich gewiß nicht rufen lassen, um mit einem alten Manne über die Geister zu disputiren; kurz, Sidonia unterbrach uns, indem sie mich fragte, ob ich des Landes hier kundig sey, und wie weit es bis B. . . wäre?

Ich beantwortete diese Frage, so gut ich konnte, wiewol ich eigentlich hier nicht viel besser Bescheid wußte, als ein Professor der Erdbeschreibung in seiner Heimath; aber wir geriethen doch dadurch von dem öden Pfade ab, und lenkten in einen blumenreichern ein.

Hier zu wiederholen, was wir sprachen und thaten, wäre offenbarer Verrath an dem Leser. Sie brächte ihn um seine Zeit und um sein Geld; und wenn unter hundert auch neun und neunzig sind, die darauf keine Rücksicht nehmen, so will ich doch nicht unter die neun und neunziger seyn, und dem Publikum

schlechte selbstgemachte Waare für peruvianische Fieberrinde verkaufen.

Ich hatte einen köstlichen Abend. Die beiden Mädchen, Sidonia die Tochter und das andere Frauenzimmer, die Nichte des alten Herrn, waren ganz Französinnen. Man muß die Weiber in Frankreich selbst kennen, um sich einen Begriff von ihnen zu machen; sie, die wir hier sehen, sind wie ausländische Pflanzen in einem Gewächshause vegetirend. All' das lebendige Treiben und Thun, der feine leichte Witz, der schnell auffangende Blick, als wenn sie in's Herz sähen, die überall hervorsprühenden Feuerfunken eines glühenden Temperaments, waren Eigenheiten dieser lieblichen Wesen, so wie ihrer Landsmänninnen in den mittäglichen Provinzen fast überall.

Der alte Herr theilte mir seine Lebensgeschichte mit. Er war ein Exadlicher, und hatte den Eid der Treue an dem Altare der Freiheit und Gleichheit geschworen,

nachdem ihm kein anderes Mittel übrig blieb, der Guillotine zu entgehen. Seine beiden Söhne starben den Tod fürs Vaterland und auch Sidoniens Bräutigam — sie waren in Requisition gesetzt! Konnte das Erwachen des Volks darum wol ihr Lieblingsstück seyn? — — Unter der Robespierreschen Blut-Epoche hatte er sich auf seinem Landgute so lange verborgen gehalten, bis ihn der Falkenblick der Jakobiner dort ausspähte; nun war er klug genug, lieber Hammer zu seyn, als Amboß, und wenn er wenigstens seine Hände selbst nicht in das Blut seiner Mitbürger tauchte, so entflammte er doch durch Reden, a la Carra dazu. „Ich hätte also gleiches Schicksal mit jenem Trompeter verdient," sagte er bei dieser Gelegenheit, „der einen feindlichen Husaren, der ihn niederhauen wollte, um Gotteswillen bat, ihm das Leben zu schenken, weil er doch nicht mitgefochten hätte; aber du hast durch deine Trompete dazu ermuntert, antwortete der Husar, und da-

her doppelt den Tod verdient." — Unter den Reubels, Rapinats und Consorten hatte er sich seines Schadens erholt, und war ein reicher Citoyen geworden. Bonaparte's Wiederkunft aus Ägypten war so unverhofft und so unerwünscht, wie der jüngste Tag; doch nicht für ihn, denn er liebte die Freiheit und Gleichheit nur mit dem Munde, und verabscheuete sie im Herzen, eine solche Freiheit nämlich, die keine Schranken kennt, die jedes Individuum für selbstständig hält, und eine Gleichheit, die den lumpigsten Schuhflicker berechtigt, zu dem ältesten Pair des Reichs, Herr Bruder zu sagen. Jetzt war er auf der Reise, um ein gewisses geheimes Geschäft zu betreiben, das die ehrlichen Citoyens noch aus dem alten Versailler Kabinet gelernt haben, und wodurch sie sich mehr Einfluß verschaffen, als durch ihre Pfunde, die von jeher sehr leicht gewesen sind. Um seiner Mission desto mehr Nachdruck zu geben, nahm er seine Tochter und Nichte mit, die den Man-

gel engländischer Banknoten ersetzen sollten, und wie er nicht undeutlich zu verstehen gab, ihm auch schon ersprießlicher gewesen wären, wie ein ganzer Sack voller Guineen. „Wir werden es doch immer mit den Engländern aushalten," sagte er, „denn unsere Mädchen behalten länger Kredit, wie ihre Noten; sie können unmöglich so viel Editionen davon veranstalten, als wir, denn wir haben doch wenigstens sechs Millionen Herausgeber, und drei Millionen liegende Gründe, wovon ein jeder unter Brüdern tausend Livres werth ist." — Wir haben auch keineswegs die Absicht, jenseits des Rheins, selbstständige und unabhängige Freistaaten zu errichten, sondern vielleicht mit der Zeit Präfekturen. Heinrich des Vierten Universalmonarchie ist noch nicht in den Archiven vermodert, sondern wird schon an's Licht treten, wenn der günstige Augenblick da ist. Wir haben, ich meine die Adlichen, eigentlich nichts verloren, als unsere Titel, vorausgesetzt, daß wir klug genug sind, mit dem

Strome zu schwimmen, und die Morgenröthe unsers Auferstehungstages beginnt schon. — —

Wir plauderten bis über die Mitternachtstunde hinaus. Die beiden Frauenzimmer nahmen Theil daran; denn die Französinnen sind jetzt so gut in der Politik bewandert, wie in den Anordnungen des Putzes, und ich muß gestehen, daß die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit, aus dem Munde eines reizenden Weibes vorgetragen, mehr Eindruck finden, als wenn sie ein Professor der Beredsamkeit empfiehlt; sey es auch nur darum, daß wir einander freundschaftlich entgegenkommen, uns auf gleichem Fuß behandeln und uns gewisse republikanische Freiheiten nehmen, die unter einer andern Verfassung, wo die Gränzlinien der verschiedenen Stände so scharf gezeichnet sind, wenigstens nicht öffentlich gelten. —

Der alte Herr wurde endlich des Plauderns müde; er setzte sich an den Ofen, der troz des warmen Apriltages, glühend heiß war. Die Franzosen friert leicht, und so-

bald sie über den Rhein sind, so glauben sie im Norden zu seyn; er schlummerte bald ein. Jetzt war ich hier wieder, wie in Könningen, aber ich befand mich nicht so einheimisch; die beiden Französinnen trieben mich zu sehr in die Enge, und leerten den Köcher meines Witzes nur zu früh — ich wurde einsilbiger, verlegener — vielleicht kam mir mein gutes Gesicht zu statten, daß ich von ihnen nicht für einen our allemand gehalten wurde. So quälte ich mich durch, bis der Wächter zwei rief. Der alte Herr ließ seine Bedienten kommen und ging zu Bette. Sidonia und Luzinde entfernten sich in ihr Zimmer; ich konnte nicht umhin, ihnen das Licht vorzutragen; vor der Thüre schlug Sidonia mit dem Taschentuche mir das Licht aus der Hand und entschlüpfte schnell in den Amor. Da stand ich nun, und wußte nicht was ich thun sollte. Die Mädchen kicherten. Ich ging zu ihnen hinein, die Thüre war nicht verschlossen. Jetzt lösten sich die Fesseln des Zwanges,

die die Gegenwart des alten Herrn uns anlegte. Wir schäkerten, wie junge Leute, die kein anderes Gesetz kennen, als Freiheit und Gleichheit. Luzinde war diskreter als Julie, vielleicht, weil sie abhängiger war. Ich vertrat bei Sidonien die Stelle ihrer Kammerzofe, aber ich verrichtete mein Amt so ungeschickt, daß ich jede Nadel an die Erde fallen ließ. Luzinde hatte sich unvermerkt in ein großes Gardinenbette verborgen und die Vorhänge fest zugezogen. Wir waren allein — das Licht brannte schwach, wie ein Johannis-Würmchen. — Sidonia sank an meine Brust. Das Licht erlosch — und der letzte Stern am westlichen Horizonte verschwand, wie ich in die Sophia trat!

Siebentes Kapitel.

Das Gewissen.

Der anbrechende Tag vertrieb die üppigen Bilder der Vergangenheit. Die Vernunft löste die Phantasie ab, wie eine Schildwache, und das Gewissen trat hervor, wie ein strenger Korporal, der die Posten visitirt. Ich warf mich auf das Bette, aber es war mir, als wenn ich ersticken sollte; ich öffnete das Fenster. Heinrich ging eben in den Stall, um die Pferde zu füttern und sang leise das Morgenlied: „die helle Sonn leucht't jezt herfür.“ Guter Junge, dacht' ich, du kannst singen — dein Herz ist rein, und ich möchte mich vor den Augen des Allsehenden verbergen, wie ein gebrandmarkter Missethäter! Heinrich! Heinrich! rief ich mit unterdrückter Stimme; denn ich fürchtete des Lauschers Ohr,

wie

wie jemand der kein gutes Gewissen hat; sattle sogleich, ich muß fort!

In einer halben Stunde war Heinrich fertig; ich weckte den Wirth, bezahlte und sprengte davon. — Soll ich dir meine Empfindungen schildern, Freund, der du dieses liesest? — Hast du niemals eine böse That gethan — wohl dir! dann würdest du mich nicht verstehen — hast du es, so würde ich nur die Natter wieder an deinen Busen legen, die dich mit ihrem giftigen Zahne verwundet. Laß mich schweigen! Endlich wird ja auch der Stein von meinem Herzen sich hinwegwälzen und das Grab der Reue bedecken. —

Ich ritt sechs Meilen, ohne anzuhalten, ohne ein Wort zu sagen. Dies war mein Heinrich nicht gewohnt; er hatte schon viel vor sich hingemurmelt, und konnte es zuletzt nicht mehr ertragen. „Die Pferde sind müde bis zum Niedersinken,“ sagte er, „und sind doch auch Gottes Geschöpfe.“ — „Hast wol Recht,

Heinrich," antwortete ich, „dort in dem freundlichen Dörfchen wollen wir rasten."

Die Schenke lag, wie gewöhnlich, nahe bei der Kirche; darum sagt ein altes Sprüchwort: wo unser Herr Gott eine Kirche baut, da setzt der Teufel eine Kapelle daneben. Ich war kaum eine Viertelstunde da, so ertönten die Glocken vom nahen Thurme. „Nun, Gott sey gedankt, daß sie einmal zur Ruhe ist, das arme Mädchen!" sagte der Wirth, und hob seine Hände andächtig gen Himmel; „ich bedaure nur den braven alten Herrn, war sein einziges Kind und seine ganze Freude!" Die Worte trafen mein Herz — wie ein gefiederter Pfeil; ich wollte fragen und vermochts nicht. Unterdessen kam auch die Wirthinn, ein junges blühendes Weibchen, schluchzend und mit rothgeweinten Augen, in die Stube. — „Ist sie nun zur Ruhe?" — fragte der Wirth, und eine Thräne rollte über seine Wangen. „Ja, sie ist todt, die arme Sidonia!" antwortete die Frau. — Ich fuhr auf, wie ein Schla-

fender, von einem fürchterlichen Traume geweckt. „Das hat man von seiner Gutwilligkeit,“ fuhr der Mann fort — „darum hab' ich mit großen Buchstaben über die Thüre geschrieben. Traue, schaue, wem?“ „Aber, wer hätt's auch dem Menschen ansehen sollen,“ antwortete die Frau — „sah aus, wie die Unschuld selbst!“ — Ich konnte es nicht länger aushalten, ich müßte in die freie Luft. — Die Glocken summten noch immer, mit jedem Schlage trafen sie mein Herz; Weiber und Kinder gingen hin und kamen vom Kirchhofe. Alles weinte. Heinrich ging auch hin, leichenblaß kam er wieder; er wollte mir erzählen, aber er bebte, wie vom Fieberfroste durchschüttert. Es ergriff mich, wie ihn; ich war wie zermalmt. Endlich konnte er die Worte stammelnd hervorbringen — „Ich gehe nicht wieder in ein Todtenhaus!“ — Die Leute standen still, wie sie mich sahen; ich glaubte zu bemerken, daß es mehr als bloße Neugierde war, was ihre Blicke auf mich hef-

tete. Dies wurde mir unerträglich; ich wankte in die Schenke zurück. Die Nachbarinnen kamen in die Stube, flüsterten mit der Wirthinn, und sahen mich verstohlen an. Vielleicht gab ich durch meine Unruhe Gelegenheit dazu; gern wäre ich hundert Meilen entfernt gewesen. — „Nein, der ist es nicht!" hörte ich die Wirthinn sagen, und ich wurde ruhiger. Ich forderte einige Erfrischungen. Man brachte mir eine Flasche Wein; ich stürzte einige Gläser hinunter, um mich zu betäuben. Der Wirth war noch jung, und daher sein Wein alt und unverfälscht; er verfehlte seine Wirkung nicht. Die schwarzen Bilder der Vergangenheit wurden immer bläßer, und verwandelten sich zuletzt in jene leichten Schattengebilde, die eine üppige Phantasie vor unsern Augen gaukelnd darstellt.

„Da bin ich schön angekommen," sagte Heinrich, indem er in die Stube trat; „der Schreck wird mich krank machen; ich habe

schon Wasser getrunken, nun friert's mich erst recht! —

„Ich setzte ihm die halbgeleerte Flasche hin; er schenkte sich einige Gläser ein, und seine bebenden Nerven erhielten ihre Spannkraft wieder.

„So ist es mir in meinem Leben nicht ergangen," erzählte Heinrich. „Ich komme in die Stube — Ein alter Mann mit silbergrauem Haar sitzt vor dem Bette, worin ein Mädchen liegt, das so eben entschlummert ist, sah aus wie ein Engel, so freundlich! Der alte Mann sagte nichts, weinte auch nicht, sondern sah starr vor sich hin, in den gefalteten Händen sein schwarzes samtnes Käppchen haltend. Ich hatte mich vorgedrängt, um die Leiche zu sehen. Die ganze Stube war voller Leute. Plötzlich fuhr der alte Mann auf — stürzte auf mich zu — faßte mich vor der Brust, und schrie — Mörder! Mörder! wo ist dein Herr? Ihr habt meine Sidonia ermordet! Ich wand mich nur mit Mühe los

von ihm; er sank auf den Stuhl zurück und fiel in Ohnmacht!"

Heinrich hatte noch nicht die letzten Worte ausgesprochen, so wurde es schwarz vor meinen Augen, als wenn ein dunkler Teppich vor ihnen niedersänke. Der genossene Wein wirkte, wie ein drastisches Vomitiv. Wie ich die Augen wieder aufschlug, sah ich die ganze Stube mit Leuten angefüllt, die neugierig um mich herstanden. Heinrich hatte mein niedergesenktes Haupt in seinem Arm. Ich fand mich erleichtert, und konnte in der Stube umhergehen. Heinrich hatte unterdessen den Leuten erzählt, daß ich vor kurzer Zeit ein geliebtes Weib, Mutter und Schwester verloren, und mir das zu Sinne gezogen hätte; ich reise melancholisch umher, kurz, es sey nicht so recht mit mir. — Dies hatte die guten Leute zum Mitleiden gereizt; sie bezeigten mir eine ungeheuchelte Theilnahme, die mir sehr schmeichelhaft war, und mein zerrissenes Herz einigermaßen verband; aber das

Gewissen verstummte nicht; mit Unkenton und Rabengekrächz schrie es mir immer in's Ohr — Du hast meine Sidonia ermordet!

Unterdessen kam ein junger Mann in die Schenke, der meinen Bedienten um Verzeihung wegen des Vergangenen bat; er hätte sie auch ohnedies erhalten. Ich wollte mit ihm reden, aber er entfernte sich schnell wieder; die höchste Betrübniß lag auf seinem Gesichte. — „Der arme Herr Müller," sagte die Wirthinn — „nun bleibt er auch wol nicht bei uns?" — — „Ich wenigstens," antwortete der Wirth, „könnte hier nicht bleiben, sondern ginge so weit mich meine Füße tragen wollte."

Ich hatte nicht das Herz, mich näher nach dem Zusammenhange der Geschichte zu erkundigen — aber Wirth und Wirthinn waren zu voll davon, um meine Erkundigung darüber abzuwarten. — Die Wirthinn erzählte mir alles — ihr Mann unterbrach sie zuweilen,

wenn sie eines kleinen Umstandes vergaß, oder von ihren Thränen unterbrochen wurde.

„Ich und Sidonia," sagte sie, „sind zusammen groß geworden und von gleichem Alter. Ich war die einzige Tochter und sie auch — ich bin mit ihr zugleich in die Schule gegangen bei dem alten Herrn und eingesegnet. — Es war ein gar zu liebes, gutes Mädchen!" — und so schlank, wie eine Fichte, setzte der Wirth hinzu — und so schön wie ein Bild. — „Unterdessen, fuhr die Frau fort, starb mein Vater; ich war ungefähr zwölf Jahr alt — Mutter heirathete wieder, und ich zog auf die Pfarre; denn zu Hause gefiel es mir nicht mehr. Der Stiefvater war so schlimm, und gewöhnte sich an den Trunk — vor anderthalb Jahren ist er gestorben." — Er ist ertrunken, unterbrach sie der Mann — man weiß bis diese Stunde nicht, wie's zugegangen ist; war nach der Stadt geritten, und's Pferd kam ganz naß allein nach Hause — die Trunkenbolde enden gewöhnlich so. —

„Sechs Jahre war ich auf der Pfarre," fuhr die Frau fort — „und ob ich gleich nur da diente, so ging ich doch mit Sidonien um, wie mit meiner Schwester. Sie war zwei ganze Jahre in der Stadt bei ihrer Tante, um da so allerhand zu lernen, was man auf dem Lande nicht lernen kann; sie kam aber eben so wieder, wie sie hingekommen war — eben so gut, und so freundlich und so herablassend, wie es die Stadtleute doch sonst nicht sind. So lustig und vergnügt war sie aber nicht mehr; wenn sie sonst in den Garten ging, so nahm sie mich immer mit, und wir haschten uns dann in dem kleinen Buchenwäldchen, und schäkerten und sangen was wir wußten. Nachher ging sie immer allein hin, setzte sich in die Laube und las in Büchern, die sie aus der Stadt fast alle Woche bekam. Sonntags las sie mir auch was vor, aber es gefiel mir nicht; die Zeit währte mir immer lang dabei, denn es waren lauter Liebesgeschichten, und so viel Ach und Weh

drinn, daß ich's gar nicht gern hören mochte. Vorn halben Jahre übergab mir meine Mutter die Wirthschaft, und da heirathete ich. Abends am Hochzeittage, wie wir eben beim Tanz waren, kam ein Reisender. Gerade so ein junger artiger Herr, wie Sie, und hatte auch einen Bedienten bei sich; wir wollten ihn nicht behalten, weil wir keinen Platz hatten, aber er bat so sehr, weil's Nacht wäre, daß wir ihn doch aufnahmen. Er wurde bald mit uns allen so bekannt, als wenn er hier zu Hause gehörte; er tanzte auch mit mir, am öftersten aber mit Sidonien. Der alte Herr Pfarrer war recht aufgeräumt, und wie er wegging, bat er den fremden Herrn, daß er die Nacht bei ihm bleiben sollte. Bis um drei Uhr Morgens, es mochte wol noch länger seyn, war er und Sidonie fast immer auf dem Platze, und wenn sie nicht tanzten, so saßen sie zusammen und schwatzten. Da gingen sie beide nach Hause. Den andern Tag war noch Hochzeit bei uns, und der fremde

Herr dachte an kein Wegreisen. Drei Tage blieb er, und sagte nicht wohin noch woher? Mir gab er drei Goldstücke für die gute Bewirthung; ich wollt' sie nicht annehmen, aber ich mußte. Seitdem hat man nichts weiter von ihm gehört und gesehen. Mamsell Sidonie fing von der Zeit an zu kränkeln und kam gar nicht mehr aus dem Hause; sie mag sich wol zu Tode gegrämt haben. —

Ich hatte genug gehört, um mein Gewissen noch mehr auf der Folter zu zerren. Mit einem nagenden Wurm am Herzen, ritt ich weiter; ich lechzte nach Erleichterung der ungeheuren Last, die meine geängstete Brust zusammenpreßte. O Bewußtseyn — Gewissen! —

Achtes Kapitel.

Das Urtheil des Paris.

Die Sonne sank ins Meer! Mit ihr versinken die Bilder unserer Phantasie, aber sie gehen auch wieder mit ihr auf. Das Meer der Vergessenheit ist wie ein magischer See, der jeden hineingeworfenen Körper wieder an das Ufer wälzt. Ich sah in der Ferne ein kleines niedliches Städtchen, das in einem reizenden Wiesenthale lag; ich hätte es gern vermieden, wenn ich gekonnt hätte. Die Abendröthe vergoldete den Kranz des kleinen Waldgebirgs, das sich amphitheatralisch jenseits des Städtchens erhob. Rechts hatte ich die Trümmer einer alten Burg, von einem tiefen Rohrgraben umgürtet; links die schwarzen Pfosten einer abgebrannten Wassermühle, aus dem gelben Bache hervorragend. Ich kam über einen

großen Hof, wahrscheinlich ein Domänen-Amt; aber ich sah keinen Menschen, so wie mir die ganze Stadt wie ausgestorben schien. Vergebens sah ich mich nach dem Zeichen eines Löwen, eines gekrönten Hauptes, oder sonst eines Thiers um, das die Gastwirthe zu ihren Emblemen wählen. Endlich bemerkte ich ein Haus, vor welchem etliche große Fässer lagen, und über der Thüre waren Josua und Caleb im holländischen Matrosenhabit, eine goldne Weintraube tragend, abgebildet. Wo es leere Fässer giebt, dachte ich, da giebt es auch Trinker, und niemals pflegt ein Wirth Reisende abzuweisen, von denen er voraussetzen kann, daß sie bezahlen können, und ritt auf den Hof. Ein alter mürrischer Hausknecht nahm mir mein Pferd ab und führte es in den Stall, ohne sich um Heinrich zu bekümmern. — Ich ging in das Haus und trat in die Stube. — Ein junges Mädchen entschlüpfte in ein Nebenzimmer, und ein kleiner wohlgekleideter Mann lehnte aus dem

Fenster, ohne sich umzusehen, wie die Thüre eben nicht ganz leise von mir zugeschlagen wurde. Ich ging mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder, daß die Gläser in einem großen Eckschranke klirrten; ich that es absichtlich. Der kleine Mann schlug hastig das Fenster zu und drehte sich rasch nach mir um, und schien schon die Worte auf den Lippen zu haben — Ein wenig bescheidner! Aber so wie er mich in's Auge faßte, blieb er stehen, wie von Medusens Haupt in Stein verwandelt. — „Mein Gott!" rief er, nach einer guten Pause, „Selbiger! bist Du es, oder bist Du es nicht?" — „Und Du nicht der kleine Franziskus?" erwiederte ich, indem ich mich niederbeugte, und ihn in meine Arme schloß. — „So nanntet ihr mich auf der Universität," sagte er, „und ich bin wol eben nicht größer geworden; aber welcher Unstern, oder welcher gute Geist führt Dich hieher?"

Wir waren bald tief ins Gespräch, und

gingen raschen Schrittes in die gute alte Zeit zurück. Ich sah den kleinen Franziskus, oder vielmehr einen ungeheuren Hut und zwei mächtige Stiefeln, über ein Pferd hangend, durch die Straßen gallopiren; sah ihn die Bügermädchen neue Tänze lehren, worin ihm keiner den Rang ablief, und sein feuerfarbner Rock stand so lebhaft vor mir, wie — Sidonia. Sein Gedächtniß war nicht minder treu, und indem wir vor der Fülle aller einst erlebten Begebenheiten, nur Augenblicke bei den einzelnen, verweilten, so waren wir bald im Kollegio, bald bei der Wiege, dann wieder beim Sarge, und in eben dem Moment in einer thüringischen Dorfschenke, wo wir ehrliche Bauersleute pampeln lehrten, um doch einigermaßen unsere erworbene Geschicklichkeiten an den Mann zu bringen.

Franz erzählte mir seine Geschichte, die ich hier in der Kürze mittheilen will:

Er verließ die Universität einige Monate früher als ich, und ging in seine Heimath

zurück. Vater und Mutter waren todt, und Fränzchen war arm; indessen hatte er Talente, die keinen jungen Menschen im Stich lassen, wenn sie auf den gehörigen Fleck angebracht werden können. Er tanzte sehr gut, machte Schattenrisse so schön wie Haff, kleisterte Pappkästchen zusammen, verfertigte Strickkörbe, und machte zierliche Medaillons darauf; setzte zuweilen einige Wörter zusammen, die sich reimten und wie Verse klangen, war verschwiegen wie ein Stummer in einem asiatischen Serail, und verdarb es mit keinem Menschen. Die Weiber nannten ihn den kleinen Merkurius, und einen Postillon d'amour; er versorgte ihre Toiletten mit Riechwassern, Carmin und Romanen; zuweilen trug er auch Billetdoux an die Behörde, und hatte nie Schaden davon. Bei den Männern galt er fast eben so viel; er verstand sich vortrefflich auf Meerschaumpfeifenköpfe, richtete Dompfaffen und Pudelhunde ab, konnte Uhren rein machen, und wußte alles, was in der

Stadt

Stadt vorging, von dem regierenden Bürgermeister an, bis auf den Sauhirten, der hinter der Mauer wohnt. Seine Börse war daher niemals leer, und er ging gekleidet wie ein reicher Handlungsdiener. — Das Häuschen seines Glückes war aber auf Sand gebaut, ein kleiner Orkan stieß es um.

In seiner Vaterstadt, wo er drei harmlose Jahre verlebte, standen einige Geschwader leichter Reiterei. Die sechzehn oder zwanzig Offiziere bei denselben hatten dermalen nichts zu thun, als zu essen, zu trinken, zu schlafen, sich aus und anzuziehen, Bälle zu arrangiren, und bei den Bürgerweibern und Töchtern amour zu machen. Baron Stelling zeichnete sich vor allen andern aus. Er war schön gewachsen, kleidete sich am besten, ritt die schönsten Pferde, und ging mit seinem Gelde um, als wenn er der Sohn eines Münzjuden gewesen wäre. Solche Eigenschaften mußten ihn liebenswürdig machen und ihm alle Thüren öffnen.

Baron Stelling hatte zuweilen witzige Einfälle. Einst band er einem kleinen sehr niedlichen Windspiel einen Halsband von blauem Samt um, mit den goldenen Worten darauf gestickt — Der Schönsten! — Dies bezog sich auf das Urtheil des Paris, wovon einmal die Rede in einer großen Gesellschaft war. Der verliebte Hirt vom Ida wurde fast allgemein getadelt, daß er sich keine wesentlichern Vortheile verschafft hätte.

Wiewol sich alle Frauenzimmer in S . . ohne Ausnahme für schön hielten, und kein Bedenken getragen haben würden, sich dem Urtheil eines jeden Schäfers auszusetzen: so waren doch drei Damen da, die wo nicht an Schönheit, doch an Rang, alle andern hinter sich zurückließen, und am füglichsten mit den Göttinnen des Olymps verglichen werden konnten.

Die erste war des regierenden Bürgermeisters Frau. Das hatte schon was auf sich; denn die regierenden Bürgermeister in S . .

galten zwar nicht so viel, als die Amsterdammer und Hamburger, aber doch immer mehr, wie in einem Mediatstädtchen, wo die wohlweisen Herren, nach gehaltenen schweren Sessionen, ihr Schurzfell wieder vorbinden, oder, nach dem erlauchten Beispiele des alten Roms, den Karst wieder in die Hand nehmen. Vermöge einer wohlhergebrachten Observanz, die die Stelle des bündigsten Gesetzes vertrat, hatten in S . . . die ersten Bürgermeisterfrauen, das Heft der Regierung in den Händen, und man kann eben nicht sagen, daß es darum schlechter herging, wie an andern Orten.

Die zweite war des reichsten Kaufmanns in S . . . Frau. Er hieß Kommerzienrath, weil er eine Fabrik angelegt hatte. Man aß und trank sehr gut bei ihm, und wer bei der Frau im Hause etwas galt, der fand dort immer sein Couvert.

Die dritte war noch unverheirathet und nicht mehr jung, d. h. nicht unter zwanzig Jahren. Ein Wunder allerdings, noch dazu,

da sie wenigstens funfzigtausend Thaler im Vermögen hatte.

Baron Stelling machte allen dreien den Hof; man war indessen zweifelhaft, bei welcher er am mehrsten galt, und welcher er selbst den Vorzug gab. Er war so eine Art von feinem Schmarotzer, der es nicht mit solchen Leuten verdirbt, wo man gut lebt. Wie er mit dem schönen Windspiele öffentlich auftrat, da war der goldene Apfel der Eris hingeworfen. Welcher von den drei Bewerberinnen sollte der Preis der Schönheit zugetheilt werden? — Stelling gerieth darüber ins Gedränge, man überhäufte ihn mit Schmeicheleien, man kam dem leisesten seiner Wünsche zuvor, und setzte ihn völlig, wie den Hirten am Ida, in den Stand, über ihre Reize das Urtheil fällen zu können.

Sey es nun, daß er entweder nicht feiner Kenner genug war, oder einen verwöhnten Geschmack hatte, er schob das Urtheil immer in die Länge, und wußte es zuletzt so geschickt zu drehen, das Fränzchen — Paris seyn sollte.

Franz sträubte sich dagegen; denn er ahnete die Gefahr — aber er mußte gehorchen.

„Wenn ich den Preis erlange," sagte die regierende Bürgermeisterinn, „so ist morgen die vakante Senatorstelle die ihrige."

„Gewinne ich," lispelte so süß und so kosend die schöne Kommerzienräthinn, „so wartet Ihrer der schönste Minnesold. Sie haben wol die schönen Anlagen nicht gesehen, Lieb' Fränzchen, die ich in meinem Belvedere gemacht habe? — Morgen reiset mein Mann auf die Braunschweiger Messe, dann wollen wir hinausfahren und dort einige Tage verweilen — versteht sich, wir beide allein — Sie sollen mir noch über so manches Ihre Meinung sagen; Sie zeichnen ja so schön!" —

„Die ganze Sache ist eigentlich eine Sottise," sagte Mamsell Flottmann; „aber man muß auch zuweilen Sottisen begehn. — Gefiel Ihnen nicht neulich mein Wieland, die Prachtausgabe, lieber Franz? Ich mache Ihnen ein Präsent damit; aber damit Sie sich

nicht zu sehr darin vertiefen und die Stunden versäumen, die Ihren Geschäften gewidmet sind: so nehmen Sie diese goldene Uhr, sie geht auf die Minute mit der Sonne. — Apropos — Sie haben sich neulich darüber gewundert, warum ich von den vielen Anbetern, wie es Ihnen beliebte zu sagen, keinen wählte; aber ich muß Ihnen nur gestehen, daß ich Launen habe, wie eine Brittinn, und zum Glück unabhängig bin. Ich denke schon gewählt zu haben." — Die schlaue Flottmann begleitete diese Worte mit Blicken, die einen geübtern Mädchenkenner, als Fränzchen, getäuscht haben würden. Franz war in der größten Verlegenheit. Er wäre gern Senator geworden, hätte eben so gern mit der schönen Kommerzienräthinn einige Tage auf ihrem Belvedere zugebracht, und vielleicht am liebsten Mamsell Flottmann Hand, Herz und Person hingegeben; wahrscheinlich würde auch die letztere den Preis davon getragen haben, wenn sie sich nicht selbst darum gebracht hätte. Baron Stelling hatte seit einiger Zeit gewisse

lichte Zwischenräume, wo die Vernunft über die Leidenschaften die Oberhand gewinnt. In diesen freilich seltnen Augenblicken beschäftigte er sich mit einer Kunst, wozu nur sehr vernünftige, d. h. sehr kalte Köpfe taugen — er rechnete; und so viel er auch rechnen mochte, so fand er doch immer das Fazit — nämlich daß, wenn Zähler und Nenner einander völlig gleich sind, nichts übrig bleibt, als Null. — Mamsell Flottmann stand daher in diesen Stunden des Rechnens und Nachdenkens in der reizendsten Gestalt vor ihm, und es that ihm sehr leid, einem andern sein Schicksal übergeben zu haben, da er dessen Entscheidung selbst in seiner Gewalt hatte. Mamsell Flottmann ermangelte ihrerseits auch nicht, ihn darauf aufmerksam zu machen, und ihn mit der bangen Vorstellung zu martern, daß es gar nicht weise gehandelt sey, einem andern Sachen von so großer Wichtigkeit zu überlassen, der gewiß den ganzen Vortheil davon tragen würde u. s. w.

Baron Stelling suchte Fränzchens Freundschaft ämsiglich, und obgleich dieser ein erklärter Feind aller Mavorssöhne war, weil sie ihn nicht selten verdrängten und um seinen Kredit brachten: so konnte er doch den feinen Zudringlichkeiten des Barons nicht ganz answeichen. Von seiner werthesten Person war das kleine Männchen überdies sehr eingenommen, und es schmeichelte ihm ungemein, wenn er auf Stellings schönstem Engländer durch die Gassen paradirte, und mit dem angesehensten Offizier Arm in Arm geschlungen über das Pflaster strich. Stelling entdeckte sich ihm ohne Hehl: „Sie können mein Glück machen, lieber Franz," sagte er; „die Flottmann ist mein, sobald sie den Preis erhält. — Zweihundert Louis d'ors soll das wenigste seyn, wodurch ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen werde."

Fränzchen erstaunte; ist die Flottmann so, dachte er, dann bekömmt sie den Hund

nicht. — Die Würfel lagen auf dem Tische, wer sollte gewinnen? —

Franz hatte eine Geliebte, denn welcher junge Mensch könnte ohne dergleichen leben! Das Mädchen war sehr hübsch, aber sehr arm, wie es in der Regel die Kandidatenbräute immer sind. Die beiden jungen Leute hatten sich ihr Wort gegeben, einander zu heirathen, sobald Fränzchen auf eigenem Heerde kochen lassen könnte: es mußte also sein höchster Wunsch seyn, die Senatorstelle zu erhalten, wenn sie auch nur so schlecht war, wie die Nachmittagsbürgermeisterstellen insgemein zu seyn pflegen. Fiekchen wußte um die ganze Hundegeschichte und deren Bedingungen; daß sie ihren lieben Franz für die regierende Bürgermeisterinn stimmte, läßt sich leicht denken.

Der entscheidende Tag, wo das Urtheil gefällt werden sollte, rückte immer näher — für Fränzchen schnell, wie eine französische Armee, und für die Damen langsam, wie ein Reichskontigent. Vergebens spannte er die

Segel seines Witzes auf; auch nicht das leiseste Lüftchen schwellte sie. Er wollte sich auf eine Zeitlang entfernen, aber er mußte doch immer wiederkommen; er wollte Stellings Hund Krähenaugen zu fressen geben, aber dann brachte er sich um den zu hoffenden Dienst. Die Sache nahm ohne sein Zuthun eine ganz unverhoffte Wendung.

Baron Stelling ging eines Tages vor dem Hause vorüber, welches Sophie mit ihrer Mutter, einer Hofraths-wittwe, bewohnte. Sein Windspiel erblickte in der Hausthüre eine Katze, und verfolgte sie so hitzig, daß er zugleich mit Murnern in die geöffnete Stube drang. Sophie erkannte sogleich den Hund und das Halsband; sie schnappte die Thüre zu, und Soliman war gefangen. Stelling lockte und pfiff vergebens; er mußte also selbst hingehen, und ihn aus der gefänglichen Haft lösen. Wie er in die Stube trat, saß Fiekchen auf dem Sopha, und Soliman ruhte auf ihrem Schoß; sie streichelte und kos'te

das niedliche Thier, das sich schmeichelnd an sie schmiegte.

Sophie war noch in ihrer Morgenkleidung; den hohen Reiz der Jugend und der Unschuld, mit einer reichen Fülle weiblicher Schönheit gepaart, verhüllte kein neidisches Gewand. Stelling gerieth außer sich; er war dreist und unternehmend, Sophie feurig und unerfahren. Fränzchens Bild zerfloß in Nebel, gegen die Antinousgestalt des Barons. Die alte Hofräthinn war auf die Neuigkeitsjagd ausgegangen, wovon sie sobald nicht wieder zurückzukommen pflegte. Soliman war kein verrätherischer Zeuge, und Murner schwieg. —

Stelling vergaß bei der reizenden Sophie die drei Göttinnen des Olymps. Er kam täglich, und die alte Hofräthinn wehrte es ihm nicht. Soliman ging in wenigen Tagen mit Sophien öffentlich auf der Promenade, und die ganze Stadt las es nicht allein in den goldenen Buchstaben auf dem Halsbande,

sondern auch in Sophiens Gesicht, daß sie die Schönste sey. —

Die Göttinnen des Olymps wollten vor Wuth aus der Haut fahren. Der arme unschuldige Franz mußte alles entgelten; man kannte seine Verbindungen mit Sophien. Die Männer nannten ihn einen schlechtdenkenden Menschen, der ein solches Mädchen (vorher nahm niemand einige Notiz von ihr, denn ihre Schönheit hatte noch keine Folie) einem offenbaren Wüstlinge, verkuppeln könnte. Die Weiber warfen ihn aus dem Hause; ein andrer wurde Senator; Belvedere blieb vor ihm verschlossen, wie der Garten der Hesperiden, und Mamsell Flottmann ließ sich den Wieland und die Uhr wieder abfordern, in der Voraussetzung daß er jenen gelesen und diese reparirt hätte.

Franz litt unaussprechlich viel. — Jetzt fühlte er erst, wie sehr er Sophien liebte, und die Eifersucht fachte seine Glut nur noch mehr an. Er ging zu Sophien, machte ihr die bittersten Vorwürfe, die sie kalt erwieder-

te, und ihm höhnisch den Rath gab, Mamsell Flottmann zu heirathen; er hatte ihr dies selbst entdeckt, um dadurch seiner kleinen Person desto mehr Werth beizulegen. S . . . war ihm nun verhaßt; es lagen ja auch die Blüthen seiner Hoffnungen zertreten da. Verzweiflungsvoll ergriff er den Wanderstab, durchzog fast ganz Deutschland, schnitt Gesichter aus und war des Winters Tanzmeister. Nach Jahrelangem Herumwandern, wobei es ihm niemals gut, selten erträglich und am häufigsten schlecht ging, kam er in dieses Städtchen, wo er Tanzstunden gab. Eine wohlhabende Wittwe setzte seinem Nomadenleben hier ein Ziel, indem sie ihm ihre Hand gab; seit vier Wochen war er mit ihr in den Ehestandswagen gespannt. —

„Und hast Du nichts weiter von Sophien gehört?" fragte ich ihn, wie seine Geschichte zu Ende war.

„Nichts, gar nichts!" antwortete er, „ich habe sorgfältig die Gegend vermieden, wo

meinem Herzen eine solche Wunde gerissen wurde.“

„Kann es Dich beruhigen,“ fuhr ich fort, „wenn ich Dir sage, daß es Sophien jetzt sehr wohl geht?“

„Gewiß, das kann es,“ — sagte Franz; „der Gedanke, daß der niederträchtige Wüstling sie entehrt, in dem hülflosesten Zustande verlassen hat, ist mir jederzeit schmerzhafter gewesen, als mein eigner, unersetzlicher Verlust.“ —

„Nun, so muß ich Dir sagen, Sophie ist jetzt Baron Stellings Frau; ich habe sie auf ihren Gütern, die in meiner Heimath liegen, kennen gelernt. Ein ganzes Jahr lebte Stelling mit ihr, als mit einer Freundinn — Mätresse sollte ich eigentlich sagen, wenn das Wort nicht zu gemein wäre; da kam ein alter, längst vergessener Oheim aus Indien, und brachte ein Paar Tonnen Goldes mit. Stelling fand nun kein Bedenken, Sophien zur Baroninn zu machen, da ihm der alte

Ohm funfzigtausend Thaler zum Mahlschatze gab. Der alte Seeräuber — Kapitän wollt ich sagen — wohnt bei Stellings, und sie erben alles von ihm."

„O Glück! Glück!" rief Franz, und schlug sich wüthend vor die Stirn — „wie spielst du mit dem Menschen! eine elende Katze mußte das meinige zertrümmern — hab' ich darum nie die Katzen leiden können? — Wäre die nicht gewesen, was wär' ich jetzt! Geheimerrath wenigstens, und Reichsfreiherr von und zu Franzenhausen! — Doch — laß uns das Andenken an Dinge, die nicht zu ändern sind, in diesen Becher schütten und hinunter schlürfen — er sey unser Lethe! — Der jovialische Selbiger soll leben!"

„Sprich ein wenig leiser, ich bin Belisarius; der jovialische Selbiger ist in den allerunglücklichsten Menschen verwandelt!"

„Nun? Hat Dir auch so'n Baron mit Port d'epée und Achselbändern ein Mädchen weggekapert?"

„Ach nein! ein weit furchtbarerer Nebenbuhler — der Tod!“ —

„I nun! laß ruhn die Todten! — Denke Du nur, wie unser Superintendent; der hat schon die vierte Frau, und wenn eine stirbt, so sagt er, was kann ich machen? nimmt Gott, so nehm ich wieder.“

„Du bist doch noch immer der leichtfertige Franz; kannst mit einem Auge weinen, und mit dem andern lachen.“

„Ich habe gefunden, Selbiger, daß uns das Weinen nichts hilft. Ströme von Thränen schwemmen auch noch nicht ein einziges Sandkörnchen von dem bestäubten Pfade unsers Lebens hinweg. Ich lache mit Demokrit, und lasse die Thoren weinen mit Heraklit.“

„Ach Franz, ich komme aus einem Trauerhause!“

„Nun, das ist ja gut! Abwechselungen müssen im Leben seyn. — Jetzt bist Du in ein Haus der Freude gekommen! Du sollst diesen

Abend

Abend noch lachen, und wenn du ernsthafter wärest, wie Kato."

„Wer das könnte! Was ist Dein Verlust, lieber Franz, gegen den meinigen? ein Rechenpfennig gegen einen Portugalöser."

„Nun du rechnest mich auch für gar nichts; — aber was Teufel, du hast ja ein Kreuz auf der Brust!"

„Sag lieber in der Brust — hier an meinem Herzen nagt ein Wurm, der nimmer stirbt."

„Lari fari! Ich will Dir eine Medizin holen, die alle Würmer vertreibt, und wenn sie auch im Kopfe sitzen."

Fränzchen sprang fort, und holte eine Flasche vom köstlichsten Ungerwein. „Dies ist der wahre Sorgenbrechen," sagte er, und ich befand seine Kur zwar nicht radikal, jedoch wie ein linderndes Palliativ.

„Woher kommt es," fragte ich, „daß dieser Ort so öde ist?"

„Öde?" antwortete Franz, „das ist er

nicht, ein nahrhaftes Ding — die Leute sind nur alle in der Komödie."

„In der Komödie? — im Puppenspiel willst Du sagen."

„O nein! seitdem dies Städtchen steht, und das mögen wol so vier bis fünfhundert Jahre her seyn, ist hier noch keine Komödie gewesen, da ist es denn freilich was Neues. Du kannst Dich morgen selbst davon überzeugen; ich will nichts weiter sagen, um Deine Überraschung nicht zu schwächen."

„Gut! ich bleibe — bin ja jetzt überall zu Hause; aber ich sah ja vorhin ein allerliebstes Mädchen entschlüpfen?"

„Meine Stieftochter," lächelte Franz; „ich habe deren drei!"

Neuntes Kapitel.

Die Komödie.

Wir hatten unsere Flasche geleert, und unsere Augen waren wacker geworden. Jetzt ließen auch die Opferknechte von Thaliens Priestern die Gardine fallen, und schickten die Zuschauer, triefend von Schweiß und beinahe zerquetscht, nach Hause. Man war indessen ganz wohl zufrieden; denn man wußte sich keiner Gelegenheit zu entsinnen, wo man in einer traulichern Nähe beisammen gewesen wäre.

„Lieb' Fränzchen, hättest nicht zu Hause bleiben sollen," sagte eine kleine kugelrunde Frau, der die Freude und das Vergnügen aus den Augen guckte; „die Leute spielen ganz excellent!"

„Hab' dergleichen schon oft genug gese-

hen, mein Kind," antwortete Franz; aber ich habe unterdessen einen alten Freund aufgefangen, der mich mehr ergötzt, als alle Komödianten in der Welt — Dies ist der Kanonikus von Selbiger, und dies meine Frau!"

Ich hatte es dieser Darstellung und dem Nachdrucke, den Franz auf die drei Buchstaben von legte, zu danken, daß ich sehr gut aufgenommen wurde. Das eitle Fränzchen zeigte auch hier wieder, daß der Mensch seine Lieblingsneigungen nicht verliert, wenn er auch die ganze Welt durchstreicht, und die Thorheit in ihrer Harlekinsjacke überall erblickt. Es schmeichelte seinem Stolze, mit einem Herrn von, Herr Bruder zu seyn. Ich brachte einige Wörter hervor, die allenfalls für einen Glückwunsch gelten konnten; aber ich fühlte es, daß ein solcher hier nicht viel besser sey, als eine Satyre. Die Frau war wenigstens funfzehn Jahre älter als Franz, und die drei erwachsenen Töchter waren recht hübsche Mädchen.

Wir waren noch beim Abendessen, als die ziemlich geräumige Stube nach und nach von den angesehensten Bürgern geengt wurde; wir standen auf, und mischten uns unter die Gesellschaft. Alles, was sprechen konnte, sprach von der Komödie. — „Ich habe sie weit schöner gesehen in Leipzig,“ sagte der eine; „o, das ist gar kein Vergleich mit Berlin,“ sagte der andere — „hm!“ lächelte der dritte, „in Braunschweig sind sie auch keine Narren.“ „Wie ich in Kassel war,“ sagte der vierte, „da ging ich alle Tage in die Komödie, das war noch werth;“ kurz, so viel Köpfe da waren, so viel hatte ein jeder gehört, gesehen, gefühlt und verstanden, wo man am besten Komödie spiele.

Zuletzt wurde die Gesellschaft noch durch die Ankunft zweier jungen Leute, die den Schauspiel-Direktor und einige Akteurs mit sich brachten, ganz vollständig; und nun ging es an ein Punschtrinken, daß die drei Mäd-

chen, so flink sie auch waren, kaum Rath schaffen konnten.

„Die Füllhals ist doch wol Ihre beste Dame," sagte ein dicker Herr zum Direktor.

„Die Füllhals?" antwortete der gleichfalls dicke Schauspieldirektor; „ich habe keine, die so heißt — die Wildegans wollen Sie sagen; die beste ist es nun zwar wol nicht, aber die hübscheste."

„Das ist wol der Lockvogel?" sagte ein andrer Herr, ebenfalls sehr wohlgenährt, nur nicht so dick, wie die ersten beiden, und schüttete, mit einem selbstgefälligen Lächeln, ein großes Glas mit Punsch in den Schlund hinab.

„Was wollen Sie damit sagen?" erwiederte der Direktor, und sein stattlicher Bauch drängte sich noch um einige Zolle weiter vorwärts; „ich brauche keine Lockvögel, mein Name ist schon genug, um Freunde und Kenner der Dramaturgie an mich zu locken."

„Hab' doch aber Ihren Namen mein

Lebstage noch nicht gehört," sagte der vorige ein wenig schneidend.

„Nicht?" antwortete der Direktor; „Lesen Sie nicht die Theater-Kalender, nicht das Journal des Luxus und der Moden? nicht die dramaturgischen Blätter?"

„Dann müßt' ich sonst nichts zu thun haben," entgegnete derselbige; „aber ich reise doch auf alle Messen, und da sieht und hört man doch auch allerlei!"

„Sei doch ruhig Schwager, sagte ein schindeldürrer, sprenkelbeiniger Mann; Du magst doch immer gern krakeelen."

„Ei, ich krakeele ja nicht." antwortete er, bin ja so fidel wie'n Ohrwürmchen! Das sollst Du gleich sehen. Nun der Herr Direktor Bonifacius, oder Laurentius, wie Sie heißen, soll leben!"

Herr Direktor Laurentius machte zwar ein saures Gesicht; aber er überlegte sogleich daß die beste Rache, die er nehmen könnte, diese sei, Punsch zu trinken, und ihn von an-

dern bezahlen zu lassen. Er hielt sich auch so gut daran, daß von dem Antheil, den er an der Zeche hatte, die ganze Gesellschaft sein bestes Stück hätte ansehen können. Zuletzt wurden die ehrbaren Herrn Bürger so laut und so redselig, daß kein einziger sich mehr verstand. Die drei Mädchen hatten dabei ihre Noth, sie wurden geneckt, gedrückt, gekniffen, geküßt, und mußten doch freundliche Miene machen zum bösen Spiel; denn die alten Herren waren sehr empfindlich, und ließen es sich nicht undeutlich merken, daß bei einer so kostbaren Zeche, dergleichen noch wohl mit in den Kauf ginge. Am vernünftigsten, wenigstens am feinsten, betrugen sich die beiden jungen Leute und die drei oder vier Schauspieler. Der Herr Direktor aber legte seinen Kothurn nieder, und erschien in seiner ganzen Blöße, die eben nicht die reizendste war. Es ist nichts possirlicher, als wenn alte Männer einen kleinen Rausch haben; sie vergessen dann was sie sind, und sprechen von Dingen, die

man ihnen vor zwanzig, dreißig Jahren kaum zu Gute gehalten hätte.

Die letzte Scene war die lustigste, wie bezahlt werden sollte. Die alten Herren suchten und suchten, und konnten so viel kleine Münze nicht zusammenfinden, indem sie sich an die grobe nicht vergreifen wollten; rechneten und rechneten, und stritten sich dabei so lebhaft, als wenn sie den wichtigsten Handel schlössen; dabei warfen sie mehr Geld unter den Tisch, als auf den Tisch, und wenn sie das verlorne Schäflein wieder haschen wollten, so sank der belastete Kopf nieder, und von den sechs oder acht Perücken, die zugegen waren, kam keine einzige wieder auf den ihr gehörigen Schädel.

„Morgen sollst Du einen Tag des köstlichsten Genusses haben," sagte Franz, indem wir vor der Thüre standen, und den Tabaksdampf aus dem Fenster ziehen sahen, wie den Rauch aus einem Kohlenmeiler.

„Aber sag' mir doch Fränzchen," fragte ich: „was bist Du denn eigentlich hier?"

„Ein ehrlicher Weinschenk," antwortete Franz; „man nennt mich auch den Gastwirth zur goldnen Weintraube, aber es kehren nur vornehme Leute bei mir ein. Der selige Herr hat mit zu Rathe gesessen, und künftige Woche werde ich Polizei-Bürgermeister-Adjunkt."

Die beiden jungen Leute kamen, wie vertraute Hausfreunde, des Morgens wieder; wir wurden bald mit einander bekannt. Unter frohen Scherzen verstrich der Tag, und in meiner Seele ging die Morgenröthe der reinen Heiterkeit wieder auf. Direktor Laurentius aß mit uns zu Mittag, und war die Scheibe in die wir die Bolzen unsers Witzes schossen; sie blieben aber in seiner dicken Haut hangen, ohne ihn zu schmerzen. Heute wurden die Räuber gegeben, eines meiner Lieblingsstücke.

Laurentius hatte seine Bühne auf dem

Keller eröffnet; nicht aber auf einem Gewandschneiderboden, oder auf einer geräumigen Halle, wie man sie in einigen Tempeln der Themis findet, sondern in der Gaststube. Ein eigentliches Rathhaus hatte man hier nicht, sondern die Väter, Pfleger und Säugammen des Volks versammelten sich wöchentlich einmal bei irgend einem Raths-Membro, und verhandelten das Wohl und Weh ihres Städtchens, bei einem Glase Aquavit, und einer Buttersemmel. Die Kosten trug die Kämmerei — zwar nicht eigentlich rubrizirt — aber unter die Ausgaben, Insgemein, gestellt; wo sie indessen Revisor so wenig fand, wie jener die rothe Weste mit goldenen Tressen, die ein gewisser Kämmerer sich machen ließ, und dabei ganz treuherzig versicherte: er wolle des Teufels seyn, wenn sie jemand in der Rechnung fände.

Dieses Zimmer nun war ungefähr so groß, daß außer dem geräumigen Bette, der Wiege, dem ledernen Großvaterstuhle und

einem alten Kasten, in welchem die größern Kinder schliefen, noch zwei Tische Platz hatten, an welchen zwölf Bauern sitzen und trinken konnten. Jetzt war Alles bei Seite geschafft; denn Laurentius wollte Thalia's Tempel nicht entweihen lassen, und kein Bauer bekam einen Trunk Bier. Das Theater war im Hintergrunde des Zimmers aufgeschlagen; ein Dutzend Bretter auf Ziegelsteinen gelegt, machte den ganzen Spektakel aus; höher durfte es auch keinen Zoll seyn, sonst hätten Rezitanten, wie der Verfasser, mit ihren Scheiteln den Himmel erreicht, und da möchten denn die ersten wohl am schlechtesten weggekommen seyn. Der Vorhang, ein alter zerlumpter Fetzen, wurde nicht aufgezogen, sondern zurückgeschlagen, wie die Gardinen eines Alcoven, und der zuerst Auftretende und zuletzt Abgehende verrichtete dieses Geschäft. Die Musik war nicht ganz schlecht, denn das Städtchen lag in einer Gegend, wo die Tonkunst zu Hause gehört; auch hatte der Stadt-

pfeifer musikalische Reisen gemacht, zwar nicht als Virtuos, der sich nur auf großen Sälen hören läßt, sondern als Bergmann der auf der Diehle geigt. Da es aber durchaus an Platz zu einem Orchester gebrach: so stand der Herr Stadtpfeifer mit seinen Gesellen und Lehrburschen, vor der Thüre, und empfingen einen jeden Ankommenden, nach Stand und Würden, mit einer stärkern oder schwächern Salve von schmetternden Trompeten und Klarinetten, so wie es bei Bürger- und Bauerhochzeiten gebräuchlich ist.

Wie oft ärgerte ich mich über mein blödes Auge, wenn ich von den Logen eines Nationaltheaters kaum die weiblichen von den männlichen Figuren unterscheiden konnte. Diesen Ärger hatte ich hier wenigstens nicht, und ich gerieth zuweilen in Versuchung, die zurückgeschlagene Florkappe meiner Nachbarinn zu entlehnen und sie mir über das Gesicht zu ziehen; denn die Handelnden und die Leidenden d. h. die Spielenden und die Zu-

schauer befanden sich in einer so vertraulichen Nachbarschaft, daß die Ersten der Stadt, die auch, wie sich von selbst versteht, auf der ersten Bank saßen, allerdings einen gefährlichen Posten hatten; denn wenn Franz oder Karl Moor sich ein wenig rasch umdrehten, so schlugen sie mit ihren Rockschößen den ganzen Magistrat um die Ohren. Dies war übrigens die Pointe des Stücks; denn es gab Stoff zum Lachen und füllte die Augen mit Wasser, wenn der Text vorschrieb: „Hier „wird geweint!"

Dickbesagter Herr, dem sein dürrer Schwager den Vorwurf machte, daß er so gern krakeele, konnte auch hier die muthwilligen Sprünge seines Satyrs nicht bändigen. Wenn Amalie erschien, so erglühte der Faun, und wie weiland die persischen Schachs mit dem goldenen Scepter die Stirn eines Mädchens berührten, das vor ihren Augen Gnade fand, so kitzelte er, mit seiner Badine, die Beine der armen Amalie. Sein Geschmack war aber

so unrecht nicht; denn Amalie trug einen sehr kurzen Rock, nicht etwa weil es Kostum war, sondern um ihren niedlichen Fuß und ihre runde Wade zu zeigen; sie kannte die Waffen, die ihr den Sieg verliehen.

Mit so großen Schwierigkeiten Thalia's Stiefkinder auch immer zu kämpfen hatten, so überwanden sie sie doch alle glücklich. „Das sind kleine Geister," sagte Laurentius, „die sich an Raum und Zeit binden; die Passatwinde der Philosophie haben von den Stoppelfeldern unserer Erkenntnisse alle Spinnengewebe hinweggeweht. Das wahre Genie richtet große Dinge aus, mit kleinen Mitteln."

Soll ich eine Theaterkritik mittheilen? Ich glaube, du würdest mir deß keinen Dank wissen, freundlicher Leser! denn es giebt dergleichen in allen Journalen, bitter und süß. Ich mag auch nicht über Menschen richten, die entweder über, oder unter aller Kritik sind; auch liebe ich den Frieden und eine heile Haut, und mag nicht unter die Fäuste stämmiger Histrio-

nen und ihrer Anhänger gerathen. Es ist mir zwar schon oft eingefallen, daß es nicht übel seyn möchte, die Schauspieler recht tüchtig vorzunehmen; denn sie sehen sich am Ende doch genöthigt, es mit ihren Kunstrichtern zu machen, wie die Fürsten mit den Schirachs, Kotzebues, Haschka's u. s. w. und so könnte ich mir leicht ein Freibillet auf ein ganzes Jahr ertrotzen; *) aber ich bin nicht unverschämt genug, und habe die Bauchsprache nicht gelernt.

Das Stück wurde ohne Anstoß bis zu Ende hergesagt. Die schreckliche Szene, wie Franz Moor in den Thurm hinabgestoßen wird, war im höchsten Grade komisch. Man fand hier keine andre Gelegenheit, als sich des Fen-

*) Der berühmte schwedische Schriftsteller Graf Tessin sagt: Gieb dem Hunde Brod, der knarrenden Thüre Öl, dem Zänker Schläge, so schweigen sie alle drei; ich setze hinzu: und dem Pasquillanten Pension, so schweigen sie alle vier.

Fensters, das nach der Straße hinausging zu bedienen, und Franz wurde von den Räubern ganz behende hinausgesteckt, welches ziemlich langsam von Statten ging; denn das Fenster war nur klein. Mit einem fürchterlichen Geschrei bewillkommten ihn die Straßenjungen, und als ob sie sein Verbrechen gekannt hätten und ihn dafür zu züchtigen berechtigt wären, so bewarfen sie den armen Franz dergestalt mit Koth, daß er aussah wie ein Waldteufel. — Mäuschenstill wurde alles, wie Karl Moor seine Amalie erstach, und von seinem Freunde selbst den Todesstoß erhielt. Amalie sank mit der reizendsten Grazie nieder, und nahm eine Stellung an, wie man sie in den Lyndamines des breitern nachsehen kann. Ende gut, alles gut! pflegt man zu sagen, und der wiehernde Beifall, den die ganze Versammlung, von dem ersten an, bis auf dem letzten, der an die Wand p .... folglich der männliche Theil, mit Händen und Füßen zollte, war allein Amaliens Werk und Verdienst.

Ewig unauslöschbar wird der Eindruck bleiben, den dieser Abend auf mich machte. Ich bin schon in so manches Schauspielhaus gewesen, bin von dem Spiel und der Pracht und dem Geschmack, den ich da fand, überrascht worden; aber ich kann mich dessen nur noch ganz schwach erinnern; dahingegen wollte ich den Herrn Laurentius mit seinem ganzen Apparat mahlen, wie er leibt und lebt. Mich dünkt, in der Schauspielkunst müssen nur zwei Grade seyn, der Grad der Vollkommenheit und der Schlechtigkeit. Freilich sind diese beiden Grade so weit von einander entfernt, wie die beiden Pole der Erde; aber alles was dazwischen liegt, taugt nicht.

Die gestrige Abendgesellschaft fand sich in der Weintraube nicht wieder ein; vielleicht hatten die Herren noch Kopfschmerzen; oder sie hielten auch Rücksprache mit ihren Geldbeuteln. Kleinstädter kommen auch überhaupt bald wieder zur Vernunft zurück; sie können nicht viel vertragen und sind gute Wirthe.

Zehntes Kapitel.

Die Entführung.

„Wo ist denn Amarantchen?“ fragte Madam Franz, wie wir uns zum Nachtessen an den Tisch setzten.

„Mag wol bei Fiekchen Blonds seyn,“ antworteten die beiden andern Töchter.

„Pflegt doch so lange nicht zu bleiben,“ setzte Franz hinzu; „lauf doch mal herüber Justchen.“

Justchen kam wieder und brachte die Nachricht, daß Amarantchen nicht da sey.

„Ei mein Gott, wo sollte denn das Mädchen seyn!“ sagte die Mutter ganz ängstlich.

Eine Magd wurde bei allen Bekannten und Verwandten umhergeschickt, Mutter und Schwestern durchsuchten das ganze Haus, und Amarantchen war nirgends.

Besorgnisse mancherlei Art vermehrten die Angst der Mutter; sie lief im Hause umher, rang die Hände und schrie aus vollem Halse: Amarantchen ist fort! Amarantchen ist fort! Die beiden Schwestern vereinigten ihre Thränen und ihr Geschrei mit den ihrigen, und ich befand mich jetzt in einem Klagehause, wo man Leide trägt um den geliebten Todten.

Meine Tröstungen halfen nichts, sie konnten auch nichts helfen, denn es waren doch nur Muthmaßungen, die ich den Trostgründen unterlegte; Franz benahm sich dabei ganz ruhig. Ich bewunderte seine Kälte, und tadelte sie. „Was hilft es,“ sagte er, „wenn wir uns auch alle Haare aus dem Kopfe reißen, das Mädchen ist fort, und niemand kann wissen, wo es ist! Morgen wollen wir Nachsuchung anstellen.“

Unterdessen kamen auch die Nachbaren, Verwandten und Bekannten in die Traube. Ein jeder und eine jede theilten ihre Meinun-

gen mit; sie wurden angenommen und verworfen, denn es gab immer so viele Gründe dafür, als dagegen.

„Hat etwa Amarantchen Hang zur Schwermuth?“ fragte ich Franzen.

„Zur Schwermuth?“ antwortete Franz; nichts weniger als das — war so lustig und aufgeräumt als ein Fink.“ —

„Oder hatte sie etwa eine Liebelei?“ fuhr ich fort.

„Daß ich nicht wüßte,“ antwortete Franz; „die beiden jungen Herren, haben hier zwar den Liebhaber gespielt, aber sie dahlten mit allen dreien.“

Heinrich war klüger gewesen, denn wir alle. Er hatte im Thore nachgefragt und erfahren, daß in der Abenddämmerung ein Frauenzimmer, in einer schwarzen Enveloppe gehüllt, hinausgegangen sey; nicht lange vorher wäre auch ein junger Mensch in einem braunen Matin, mit schwarzem Felbel verbrämt, vorbei gekommen.

„Nun, da haben wir's," sagte Franz; „dacht ich's doch gleich! Amarantchen will die Welt kennen lernen; das ist wieder so ein Baronsstückchen!"

Dies beruhigte die Mutter einigermaßen, denn sie befürchtete doch nun nicht mehr, daß Amarantchen in den Fluß, der hinter dem Garten vorbeiströmte, gefallen sey. Justchen und Jettchen aber fingen nun an zu schmählen und zu schelten auf ihre Schwester, und wurden darin treulich von allen gegenwärtigen Frau Basen und Jungfer Muhmen beigestanden.

Gegen Mitternacht wurde es endlich ruhiger in der Traube. Mit dem Anbruche des Tages wollten Franz und ich Amarantchen nachsetzen; denn es war uns nun gar nicht mehr zweifelhaft, daß sie mit dem einen von den jungen Leuten, die sich seit vierzehn Tagen hier aufgehalten hatten, davon gegangen sey.

Ich war eben im Begriff das Licht auszulöschen und zu Bette zu gehen, als ein Wa-

gen sehr schnell die Straße herab kam, und vor der Traube stille hielt. Ich öffnete das Fenster, und erblickte eine Kalesche, auf welcher drei Personen saßen; ich konnte sie aber bei der Dunkelheit der Nacht nicht erkennen. Der Fuhrmann stieg ab und klopfte stark an die Thüre. Franz öffnete sie selbst. Der Fuhrmann sprach leise mit ihm, und Franz kam eiligst die Treppe hinan, riß die Stubenthüre auf und rief — „Komm geschwinde herunter, und hilf mir Honneurs machen; da sind vornehme Leute angekommen!“

Ich warf sogleich meinen Rock über und sprang hinunter. Die beiden Reisenden saßen noch immer auf dem Wagen. Franz und ich traten näher, und indem fingen beide laut an zu schreien — „Herr Jesus! wir sind verrathen!“ Der junge Mann wollte entspringen, aber ich vertrat ihm den Weg, und ohne ihn gewaltthätig zu behandeln, führte ich ihn in das Haus. Franz hatte das Mädchen

schon von dem Wagen gehoben und in die Stube gebracht.

Amarantchen war mehr todt wie lebendig; wenn sie mehr Lebensart gehabt hätte, so würde sie nicht ermangelt haben in Ohnmacht zu fallen; aber, sie kannte diesen feinen Kniff noch nicht, wiewol sie sich nicht viel besser befinden mochte, wie Ihro Gnaden, wenn der Herr Gemahl sie in den Armen des Leibjägers ertappt. Madam Franz entschlüpfte ganz behende dem Bette und gab Amarantchen, so sehr ich es auch zu verhindern suchte, einige derbe Maulschellen. Justchen und Jettchen ließen es ihrerseits auch nicht an Demüthigungen fehlen, und der junge Ebentheurer stand an der Thüre, wie ein armer Sünder in der Gerichtsstube.

Der Bauer erzählte nun, wie er zu den Flüchtlingen gekommen sei. Amarantchen und ihr Adonis wären des Abends ganz spät bei ihm angelangt, und hätten ihn gebeten, sie nach N . . ., der nächsten Stadt, zu fahren;

er habe sogleich die Mamsell erkannt, weil er schon öfter für Madam Franz gefahren habe. Es wäre ihm sogleich verdächtig vorgekommen, und anstatt sie nach N... zu fahren, habe er sie wieder nach Hause gebracht. Glücklicherweise hätten sie es nicht gemerkt, vielleicht weil sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen wären, als daß sie auf den Weg hätten merken können.

„Sie schändlicher Mensch!“ rief Madam Franz, „müssen Sie mir mein Kind verführen, und Schimpf und Schande über mein Haus bringen? aber ich will Sie hinsetzen lassen, wo Sie weder Sonne noch Mond bescheint.“

„Ich bin ein Kavalier,“ antwortete der junge Mensch, „und habe die redlichsten Absichten mit Amarantchen; ich will sie heirathen.“

„So? heirathen?“ antwortete Madam Franz, „warum entführten Sie sie denn?“

„Ich wollte Ihnen die Freude machen,“ antwortete er, „sie in dem ihr gebührenden Glanz, als meine Gemahlinn wiederzubringen.“

„Eine besondere Art zu einer Frau zu kommen, sagte Madam Franz; „ehrliche Leute brauchen dergleichen Spitzbubenstreiche nicht.“

„Menagiren Sie sich, Madam,“ antwortete der junge Mensch, „Sie wissen nicht, wen Sie vor sich haben.“

Ei seht mir doch! entgegnete Madam; ich soll mich wohl noch gar für die Ehre bedanken, daß Sie meine Tochter haben zur H... machen wollen.

„Ich sehe wohl, sagte der Kavalier, daß meine Ehre hier sehr kompromittirt wird — und wollte sich entfernen.“

„Um Verzeihung, mein gnädiger Herr“, sagte Franz; „Sie werden die Güte haben und verweilen noch ein wenig; es wird gleich jemand kommen, der Ihnen Ihr Quartier anweiset“.

„Sie werden mich doch nicht mißhandeln?“ sagte der junge Edelmann.

„Ich werde nichts thun,“ antwortete Franz, „als wozu ich berechtigt bin. Ich weiß

ungefähr, wie Mädchenräuber bestraft werden."

„So müssen Sie auch zugleich wissen," sagte der junge Mensch, „daß es ein Mittel giebt, dieser Strafe zu entgehen."

„O belehren Sie mich doch darüber," antwortete Franz; „ich muß offenherzig bekennen, daß ich es nicht weiß, ungeachtet ich die Rechte studiert habe."

„Der Herr Superintendent wird es Ihnen sagen".

„Aha! Sie meinen wenn man denn nicht anders kann, so läßt man den Segen über sich sprechen; aber, mein gnädiger Herr Baron oder Hochgeborner Herr Graf, wenn Sie nicht gar Eine Durchlaucht sind, können Sie auch eine Frau ernähren? und wenn's auch nur eine Weinhändlerstochter wäre. Entehren kann jeder Schurke ein Mädchen, aber nicht wieder zu Ehren bringen. Sie sind Arrestant! ich bin Magistratsperson!

Ich hätte nicht gedacht, daß das kleine Ding so in Affekt gerathen könnte und so viel Muth besäße, aber er war ja eine Magistratsperson!

Hier mußt Du wohl ein gutes Werk thun, dachte ich, und die Menschenkinder miteinander ausgleichen.

„Wer seine Nase abschneidet, der schändet sein Angesicht, sagte ich zu Madam Franz; „die Sache ist nun einmal geschehen, und wenn Sie auch den jungen Herrn da, zeitlebens auf die Festung setzen lassen, so wird dadurch Amarantchens verwirkte Ehre, eben so wenig als die Ihrige, ersetzt. Suchen Sie lieber die Sache zu vertuschen, ehe sie ruchtbar wird; und wenn der junge Herr redliche Absichten hat, so geben Sie ihm Amarantchen zur Frau; dann ist alles wieder gut, und kein Mensch denkt mehr an die Entführung."

„Hätte der Herr da," antwortete Madam, „nicht gestern das Mayl aufthun können? wozu denn eine Entführung? Es ist ja

keine verwünschte Prinzessinn, und ich denke ich bin keine alte Hexe.

Nun, lassen Sie das nur gut seyn, fuhr ich fort; was wir mit leichter Mühe erlangen können, hat gemeiniglich nicht viel Werth in unsern Augen; vielleicht wollten die jungen Leutchen erst durch Leiden ihre Freuden erwerben. „Verzeihen Sie dem armen Mädchen, und lassen Sie uns an eine lustige Hochzeit denken.

Madam Franz ließ sich machen. Amarantchen wurde wieder zu Gnaden auf- und angenommen, und der schon bestellte Stadtknecht erhielt Gegenbefehl. Die beiden Schwestern nahmen indessen keinen Theil an der Aussöhnung, sondern äußerten ihren Unwillen, ohne Hehl. Vielleicht war es mehr Neid, als verletzte Tugend, was sie in Harnisch brachte. Der junge Mann, der sich Baron Walchern nannte, wurde mir zur Obhut anempfohlen; und nachdem wir noch einige Gläser Punsch geleert hatten (denn die armen Flücht-

linge waren sehr ermattet, und ein Versöhnungsfest kann doch nun einmal nicht mit trockenem Munde gefeiert werden) gingen wir zu Bette.

Baron Walchern war sehr niedergeschlagen. Ich mochte ihn nicht um die Ursache fragen; denn ich glaubte sie zu errathen, und wurde mißtrauisch auf ihn.

„Es ist so meine Gewohnheit," sagte ich, „niemals ohne ein Nachtlicht zu schlafen, und Säbel und Pistolen mit zu Betten zu nehmen."

Walchern antwortete nichts! Ich hörte ihn im Bette schluchzen, und nun jammerte mich der arme Junge; aber zugleich wurde ich dadurch in meinem Argwohn bestätigt und war auf meiner Hut. Der anbrechende Morgen fand mich noch wach. Ich hätte diese ängstliche Vorsicht nicht nöthig gehabt; denn entfliehen konnte der Mensch nicht. Die Thüren waren sorgfältig verschlossen, und einen Sprung aus dem Fenster zu wagen, würde nur einem auf den Tod sitzenden Verbrecher eingefal-

len seyn. Überdies hatte auch der alte Morpheus seine Schlummerkörner mit so voller Hand auf den armen Baron herabgeschüttelt, daß er der letzte war, der im Hause erwachte.

Dies wird ein merkwürdiger Tag werden, dachte ich, wie ich mich ankleidete und — er ward's.

Ende des ersten Theils.

S. 248

Bayerische Staatsbibliothek München

OCm

XX (3 Bde) XI. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinhart, Heinrich Christoph, 1763-1810

Meine Reise nach Frankreich in den Jahren 1800 und 1801

Bd.: 1

Berlin (1801)

P.o.germ. 1417 xc-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120650-1